

Managementplan

für die Europaschutzgebiete

„Niederösterreichische
Alpenvorlandflüsse“ (FFH-Gebiet)
und „Pielachtal“
(Vogelschutzgebiet)

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES NIEDERÖSTERREICH UND DER EUROPÄISCHEN UNION



LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung
des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



Auftraggeber/Herausgeber: Land NÖ, Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr - Abteilung Naturschutz, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten, Tel.: 02742/9005-15237, post.ru5@noel.gv.at; <https://www.noe.gv.at/noe/Naturschutz/Naturschutz.html>

2., redaktionell überarbeitete Version

Bearbeitung: Knollconsult Umweltplanung ZT GmbH

Bildnachweis (Titelblatt): © Qalbi (Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0 AT)

St. Pölten, 2023

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung oder Verwertung bleiben dem Land Niederösterreich vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

(Bitte die Seitenzahlen rechts oben beachten)

Gebietsbeschreibung.....	4
Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen	9
Beschreibung der Schutzgüter	15
Literatur.....	209

GEBIETSBESCHREIBUNG

Biogeografische Region	kontinental, alpin	kontinental, alpin
Fläche ges. (ha)	rd. 7.048 ha	
Natura 2000-Gebiet	FFH-Gebiet (Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse)	Vogelschutzgebiet (Pielachtal)
Gebietsnummer	AT1219000	AT1219V00
Fläche* (ha)	rd. 7.002 ha	rd. 1.025 ha
Bezirke	Amstetten, Melk, Scheibbs, St. Pölten-Land	Melk, St. Pölten-Land
Gemeinden	Allhartsberg, Amstetten, Aschbach-Markt, Bergland, Biberbach, Blindenmarkt, Dunkelsteinerwald, Emmersdorf an der Donau, Erlauf, Euratsfeld, Ferschnitz, Gerersdorf, Golling an der Erlauf, Hafnerbach, Haunoldstein, Hofstetten-Grünau, Kematen an der Ybbs, Kirnberg an der Mank, Klein-Pöchlarn, Krummnußbaum, Leiben, Loosdorf, Mank, Marbach an der Donau, Markersdorf-Haindorf, Melk, Neuhofen an der Ybbs, Neumarkt an der Ybbs, Obergrafendorf, Oed-Öhling, Persenbeug-Gottsdorf, Petzenkirchen, Pöchlarn, Prinzersdorf, Purgstall an der Erlauf, Rabenstein an der Pielach, Ruprechtshofen, Schollach, Schönbühel - Aggsbach, Seitenstetten, Sonntagberg, St. Georgen am Ybbsfelde, St. Leonhard am Forst, St. Peter in der Au, Steinakirchen am Forst, Wang, Weinburg, Wieselburg, Wieselburg-Land, Winklarn, Wolfpassing, Wolfsbach, Ybbs an der Donau, Zelking-Matzleinsdorf	Dunkelsteinerwald, Emmersdorf an der Donau, Gerersdorf, Hafnerbach, Haunoldstein, Hofstetten-Grünau, Loosdorf, Markersdorf-Haindorf, Melk, Obergrafendorf, Prinzersdorf, Schollach, Schönbühel-Aggsbach, Weinburg
Höhenstufen (max./min. m Höhe)	526 m / 185 m	360 m / 215 m

* Quelle: Feinabgrenzung, Stand Nov. 21

Die Europaschutzgebiete „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ und „Pielachtal“ (FFH- und Vogelschutzgebiet) sind Teil der Hauptregion Mostviertel und umfassen dynamische Fließgewässer mit bedeutenden Waldgesellschaften entlang der Flüsse sowie Reste von artenreichem Grünland. Das FFH-Gebiet umfasst die Alpenvorlandflüsse Pielach, Melk, Mank, Erlauf, Ybbs, Zauchbach und Url sowie Teile der Donau im Nibelungengau. Das

Vogelschutzgebiet umfasst das Pielachtal und erstreckt sich von der Ortschaft Kammerhof in den Voralpen bis zur Mündung in die Donau bei Melk.

Lebensraumtypen nach der FFH-Richtlinie

Die in das FFH-Gebiet einbezogenen Alpenvorlandflüsse haben aufgrund ihrer abschnittswisen Naturnähe eine hohe naturschutzfachliche Bedeutung. Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des *Ranunculion fluitantis* und des *Callitriche-Batrachion* (LRT 3260) zeigen die relativ gute Wasserqualität dieser Flüsse, besonders in ihrem oberen Verlauf, an.

Die Flüsse sind nahezu durchgehend von Ufergehölzen gesäumt. Häufig handelt es sich lediglich um schmale Galeriewälder, die von Schwarzerlen, Eschen, Traubenkirschen oder Bruchweiden dominiert werden und zu den Auenwäldern mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) (Weichholzauwälder) zu zählen sind. Nur noch selten sind etwas breitere dynamische Überflutungswälder vorhanden, in denen dann etwa die Silberweide dominiert. Die Alpinen Flüsse mit Ufergehölzen von *Salix eleagnos* (LRT 3240) sind kleinflächig besonders an der Ybbs vorhanden und stellen einen Rest der noch unregulierten Flüsse dar. Soweit der Talboden nicht ausschließlich landwirtschaftlich genutzt wird, sind etwas flussferner noch Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus* (LRT 91F0) erhalten. Relativ zusammenhängend und naturnahe sind diese noch an der Ybbs, der Erlauf und der Pielach zu finden. Mancherorts verlaufen die Flüsse in schluchtartigen Abschnitten, so etwa die Ybbs zwischen Kematen und Hausmening oder die Erlauf bei Purgstall. An den steilen Uferabhängen sind besonders wertvolle und naturnahe Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) ausgebildet. Aber auch die steilen Geländekanten der Schotterterrassen sind von solchen Wäldern bestockt. Der Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (LRT 9170) stockt gemeinsam mit Hainsimsen-Buchenwäldern (LRT 9110) und Waldmeister-Buchenwäldern (LRT 9130) auf den Abhängen der Molasse-Hügel sowie des, aus Granit aufgebauten, Hiesberges, an dessen Rand sich die Melk ihren Weg zur Donau gegraben hat.

Unter den wenigen verbliebenen Wiesenresten haben die artenreichen Naturnahen Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) auf den Terrassenkanten der Ybbs eine hohe naturschutzfachliche Bedeutung.

Tier- und Pflanzenarten nach der FFH-Richtlinie

Das FFH-Gebiet beherbergt Huchenbestände von hoher Bedeutung. Zahlreiche weitere Fließgewässerbewohner finden hier wichtige Lebensräume vor. Neben Fischarten wie Schied, Strömer, Frauenerfling, Steinbeißer, Goldsteinbeißer, Zingel oder Koppe sind auch bedeutende Vorkommen der Gemeinen Flussmuschel und der Grünen Keiljungfer zu nennen. Fischotter kommen hier an mehreren Flüssen vor. Das Gebiet bietet mit seinen zahlreichen Auenbereichen, kleinen Laub- und Mischwäldern und dem regelmäßigen Grünlandanteil auch der Gelbbauchunke und dem Alpenkammolch günstige Laich- und Landlebensräume. Die Fledermausarten Kleine Hufeisennase und Großes Mausohr können in dieser Kulturlandschaft geeignete Jagdhabitats nutzen. Auch das kleine Dreimännige Zwerglungenmoos findet im FFH-Gebiet hervorragende Lebensraumbedingungen vor.

Vogelarten nach der Vogelschutzrichtlinie

Hohe ornithologische Bedeutung hat das Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ für Flussbrüter wie den Eisvogel – speziell der Unterlauf der Pielach bietet für ihn gute Brut- und Nahrungshabitats. Die Pielach bietet in Verbindung mit den angrenzenden Hangwäldern auch Lebensräume für den Schwarzstorch. Er ist auf große, ungestörte Waldgebiete mit integrierten Bachläufen angewiesen. Weitere Schutzgüter sind Silberreiher, Weißstorch, Wespenbussard, Uhu, Mittelspecht, Neuntöter und Schwarzspecht. Die Erhaltung der

ungestörten Waldgebiete in Verbindung mit dem natürlichen Flusslauf der Pielach ist für den Artenschutz zahlreicher Vögel im Gebiet vorrangig.

Naturschutzfachliche Bedeutung

Das Gesamtgebiet (FFH- und Vogelschutzgebiet) setzt sich aus längeren Flussabschnitten hoher Naturnähe mit bedeutenden Waldgesellschaften entlang der Flüsse zusammen. Große Bedeutung hat das Gebiet unter anderem für Eisvogel, Huchen, Strömer Fischotter, Großes Mausohr, Grüne Keiljungfer, Dreimänniges Zwerglungenmoos und Gemeine Flussmuschel, die in und entlang der Fließgewässer geeignete Lebensräume vorfinden.

Typische Gebietsfotos



Das Gesamtgebiet ist von vielen, streckenweise noch naturbelassenen Flüssen geprägt.
(Aufnahme: Juni 2022)



Die Pielach prägt das Vogelschutzgebiet. Sie ist über weite Teile von Auenwäldern gesäumt.
(Aufnahme: September 2022)



Dieser Baum wurde von einem Biber an der Melk gefällt. (Aufnahme: September 2022)



An der Melk befinden sich teilweise Schilfflächen. Sie wird auch von Auenwäldern gesäumt. (Aufnahme: September 2022)

ERHALTUNGSZIELE UND ERHALTUNGSMASSNAHMEN

Die Definition von Erhaltungszielen sowie dafür notwendiger Maßnahmen bildet eine entscheidende Grundlage für das Management in Europaschutzgebieten. In Artikel 1 der FFH-Richtlinie ist der Begriff „Erhaltung“ als die Summe der Maßnahmen definiert, die erforderlich sind, um für die FFH-Lebensräume und -Arten einen „günstigen Erhaltungszustand“ zu sichern oder wiederherzustellen. Artikel 1 Absatz 1 der Vogelschutzrichtlinie besagt: *„Diese Richtlinie betrifft die Erhaltung sämtlicher wildlebenden Vogelarten, die im europäischen Gebiet der Mitgliedstaaten, auf welches der Vertrag Anwendung findet, heimisch sind. Sie hat den Schutz, die Bewirtschaftung und die Regulierung dieser Arten zum Ziel und regelt die Nutzung dieser Arten“.* Absatz 2 definiert den Geltungsbereich: *„Sie gilt für Vögel, ihre Eier, Nester und Lebensräume“.*

Zu den Erhaltungsmaßnahmen besagt Artikel 6 Absatz 1 der FFH-Richtlinie: *„Für die besonderen Schutzgebiete legen die Mitgliedstaaten die nötigen Erhaltungsmaßnahmen fest, die gegebenenfalls geeignete, eigens für die Gebiete aufgestellte oder in andere Entwicklungspläne integrierte Bewirtschaftungspläne und geeignete Maßnahmen rechtlicher, administrativer oder vertraglicher Art umfassen, die den ökologischen Erfordernissen der natürlichen Lebensraumtypen nach Anhang I und der Arten nach Anhang II entsprechen, die in diesen Gebieten vorkommen.“*

Artikel 6 Absatz 3 der FFH-Richtlinie sieht eine Prüfung auf Verträglichkeit von Plänen und Projekten mit den Erhaltungszielen des Gebietes vor. Bei der Festlegung der Erhaltungsziele sollten alle in dem Gebiet vorhandenen Schutzgüter berücksichtigt werden.

Die Erhaltungsziele sind spezifisch auf einzelne oder mehrere Elemente des Gebietes zugeordnet. Sie unterstützen das Management des Gebietes sowie die Überwachung und Berichterstattung. Die Beschreibung der Erhaltungsziele baut auf den realen Landschaftsbedingungen der Gebiete auf und beschreibt die Teilräume für die Allgemeinheit verständlich. Die Erhaltungsziele streben eine umfassende Beschreibung der Zielvorgaben des Gebietes an und decken damit wesentliche Ansprüche der Schutzgüter des Gebietes ab. Als wesentliche Grundlage für Naturverträglichkeitsprüfungen nach § 10 NÖ Naturschutzgesetz 2000 stellen die Erhaltungsziele auch eine gutachterliche Basis für Bewilligungsverfahren dar.

Im Folgenden werden die gebietsbezogenen Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen vorgestellt. Im Kapitel „Beschreibung der Schutzgüter“ sind die, für die signifikanten Schutzgüter spezifischen, Erhaltungsziele und -maßnahmen zu finden.

Erhaltungsziele für das Vogelschutzgebiet „Pielachtal“

Erhaltung oder Wiederherstellung einer ausreichenden Vielfalt und einer ausreichenden Flächengröße der Lebensräume aller in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs unter § 10 Abs. 2 genannten Arten. Im Speziellen betrifft dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an ...

... natürlichen bzw. naturnahen, unverbauten und unregulierten Flussabschnitten

Die Mäanderstrecken der Pielach mit ihrer natürlichen Flussdynamik begünstigen das Vorkommen zahlreicher gefährdeter Vogelarten, wie zum Beispiel des Eisvogels. Dieser gräbt seine Nisthöhlen in die natürlichen Uferhänge.

... fließgewässertypischer Überschwemmungs- bzw. Auendynamik der Pielach und der daraus resultierenden natürlichen/naturnahen Uferzonen mit Anrissufern (Prallufer) und Verlandungszonen (Gleitufer) sowie Geschiebeflächen

Zur Erhaltung und Entwicklung der vorhandenen Auwälder ist die Wiederherstellung eines typischen Seiten- und Längenkontinuums mit fließgewässertypischer Überschwemmungsdynamik wesentlich. Entsprechend ihrer Dynamik graben sich die Fließgewässer ein Bett, das im Oberlauf und in den Schluchtstrecken beibehalten, jedoch im Unterlauf in der freien Landschaft immer wieder verlagert wird. Diese Flussschlingen werden als Mäander bezeichnet. Durch dieses „Mäandrieren“ entsteht ein abwechslungsreich strukturiertes Flussbett mit unterschiedlichen Fließgeschwindigkeiten und hoher Bedeutung für sämtliche Schutzgüter im Gebiet.

... für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen

Besonders wichtig für die Fischbestände sind die Durchgängigkeit der Flüsse und die Anbindung der dazugehörigen Auengewässer ohne Wanderungsbarrieren. Der Eisvogel profitiert von hohen Fischbeständen. Der Erhaltung der durchgängigen und bisher nicht gestauten Bereiche der Pielach kommt aus diesem Grund eine hohe naturschutzfachliche Bedeutung zu.

... reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen in den Au- und Hangwäldern mit naturnaher bzw. natürlicher Alterszusammensetzung mit Totholzanteil

Reich strukturierte Altbaumbestände stellen für zahlreiche Vogelarten einen wichtigen Lebensraum dar. Der Schwarzspecht nistet in lockeren Altholzbeständen, die einen freien Anflug der Bruthöhle ermöglichen.

... flussbegleitenden Au- und Hangwäldern mit Eichenanteil

Ein hoher Eichenanteil ist vor allem für Spechtarten wie den Mittelspecht wichtig. Weich- und Hartholzauen stocken entlang der bestehenden Gewässersysteme und sind die flächenmäßig größten Waldtypen im Gebiet.

... zumindest während der Brutzeit störungsarmen bzw. -freien Felsformationen und Altholzbeständen

Besonders der Uhu als Felsbrüter profitiert von störungsfreien Felsformationen, da er bei Störungen den Horst verlässt. Für den scheuen Schwarzstorch sind ebenfalls störungsfreie Altholzbestände wesentlich.

... artenreichen Magerwiesen, Feuchtwiesen und sonstigen nahrungsreichen (Feucht-) Grünlandflächen im unmittelbaren Umfeld der Pielach

Dieses Ziel unterstützt zum Beispiel Vogelarten wie den Weißstorch und den Silberreiher, da sie auf den Feuchtwiesen nach Nahrung suchen.

... reich strukturierter Offenlandschaft im Anschluss an die flussbegleitenden Wald- und Gehölzbestände mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Obstwiesen und -alleen, Ruderalflächen, Brachen, breite, unbehandelte Ackerraine)

Vogelarten wie der Neuntöter und der Wespenbussard finden in solch einer Kulturlandschaft geeignete Nahrungs- und Bruthabitate vor.

... Obstwiesen und obstbaumreich strukturierten Ortsrändern

Alte Obstwiesen sind Rückzugsgebiete für viele gefährdete Vogelarten wie etwa den Neuntöter. Aufgrund der hohen ökologischen Bedeutung ist es besonders wichtig, vorhandene Anlagen zu pflegen und zu erhalten.

Erhaltungsziele für das FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

Die Erhaltung oder Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs § 36 Abs. 2 ausgewiesenen natürlichen Lebensraumtypen und Lebensräume der Tier- und Pflanzenarten. Im Speziellen sind dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an ...

... naturnahen, stehenden Gewässern

Stehende Gewässer sind wichtige Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen im Gebiet vor und stellen bedeutende Lebensräume dar. Der Weißflossen-Gründling und die Koppe können in stehenden Gewässern vorkommen. Sie benötigen dann kühles, sauerstoffreiches Wasser mit hoher Lichtintensität.

... Fließgewässerabschnitten mit natürlicher bzw. naturnaher Dynamik

Die Gewässerdynamik ist die wesentliche Gestaltungskraft in Flusssystemen. Entsprechend ihrer Dynamik graben sich die Fließgewässer ein Bett, das im Oberlauf und in den Schluchtstrecken beibehalten, jedoch im Unterlauf in der freien Landschaft immer wieder verlagert wird. Diese Flussschlingen werden als Mäander bezeichnet. Die Alpenen Flüsse mit krautiger Ufervegetation (LRT 3220), Alpenen Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) und Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des *Ranunculion fluitantis* und des *Callitricho-Batrachion* (LRT 3260) bieten im Gebiet vielen Fischarten sowie dem Fischotter einen Lebensraum. Die meisten Fischarten, die im Gebiet als signifikantes Schutzgut ausgewiesen sind, sind auf eine natürliche Gewässerdynamik angewiesen. Streber, Zingel, Schied, Schrätzer, Perlfisch, Donaukaulbarsch und Frauennerfling sind hier anzuführen. Auch die Gemeine Flussmuschel benötigt sauerstoffreiche Fließgewässer mit sommerwarmen Bereichen.

... natürlichen bzw. naturnahen, unverbauten und unregulierten Flussabschnitten

Die Niederösterreichischen Alpenvorlandflüsse zählen zu den bedeutendsten FFH-Gebieten für die Grüne Keiljungfer. Naturnah erhaltene Fluss- und Bachabschnitte des Gebietes gehören zu den wichtigsten Habitaten dieser Libellenart. Der Fischotter findet an den naturnahen Fließgewässern Ganzjahreslebensräume vor. Die vitalen Fischottervorkommen im Gebiet sind eine Voraussetzung für eine Anbindung der steirischen Fischottervorkommen an die Vorkommen im Mühl- und Waldviertel. Die natürlichen Flüsse sind auch der Lebensraum des Steinkrebses. Er besiedelt vor allem klare und kalte Waldbäche und reagiert sensibel auf Wasserverschmutzungen. Der Steinkrebs ist daher ein Indikator für saubere und intakte Gewässer.

... für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen

Das FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ ist eines der fischartenreichsten Gebiete in Niederösterreich. Viele Fischarten der FFH-Richtlinie bewohnen die großen Flüsse und wandern zum Laichen in die Bäche und Nebengewässer ein. Die Durchgängigkeit der Nebengewässer und eine natürliche Dynamik sind beispielsweise für Steinbeißer, Goldsteinbeißer, Bitterling und Sichling von Bedeutung.

... naturnahem trockenem Grasland und dessen Verbuschungsstadien

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) und Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) stellen besonders artenreiche Lebensraumtypen dar. Auf den nährstoffarmen Trockenrasen ist auch die Pannonische Küchenschelle zu finden.

... naturnahen feuchten Hochstauden- und Hochgrasfluren

Bei den Feuchten Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) handelt es sich um artenreiche, feuchte und nährstoffreiche Hochstauden- und Hochgrasfluren, die eindrucksvolle Pflanzenbestände beherbergen. Das Grasland bietet aber auch zahlreichen Tierarten einen Lebensraum, etwa dem Großen Feuerfalter oder dem Russischen Bären.

... mageren Flachland-Mähwiesen

Die extensive Nutzung der Wiesen, meist ohne jegliche Düngung, bewirkt einen guten Erhaltungsgrad mit hohem Artenreichtum. Die Schmetterlingsarten Heller und Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling befinden sich in den feuchteren Bereichen der Mageren Flachland-Mähwiesen (LRT 6510).

... steinigen Felsabhängen mit Felsspaltvegetation

Bei genauer Betrachtung beherbergen auch Felsenstandorte eine große Artenvielfalt und sind ein wichtiger Lebensraum. Kalkfelsen mit Felsspaltvegetation (LRT 8210) und Silikatifelsen mit Felsspaltvegetation (LRT 8220) sowie Silikatifelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230) können erstaunlich vielfältig und farbenfroh sein.

... naturnahen, strukturreichen Waldbeständen mit ausreichendem Alt- und Totholzanteil, in denen Altholzinseln zumindest in einem mosaikartig verteilten, flächendeckenden Netz vorhanden sind

Das FFH-Gebiet „Niederösterreichischen Alpenvorlandflüsse“ ist reich an diversen Waldlebensraumtypen. Im FFH-Gebiet kommen der Hainsimsen-Buchenwald (LRT 9110), der Waldmeister-Buchenwald (LRT 9130) und der Mitteleuropäische Orchideen-Kalk-Buchenwald (LRT 9150) vor. Auen-Wäldern mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) und Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) sind entlang der Fließgewässer im gesamten Gebiet entwickelt. Die Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) kommen ebenfalls entlang der Flüsse vor. Auch für Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) gilt es, naturnahe, strukturreiche Bestände samt Alters- und Zerfallsphasen zu fördern. Die Kälte und Nässe ertragende Subatlantischen oder mitteleuropäischen Stieleichenwälder oder Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9160) finden sich nur kleinflächig im Gebiet. Diese Strukturen sind für Totholzkäferarten wie den Hirschkäfer und den Scharlachkäfer wichtig. Der wärmeliebende Eremit bewohnt naturnahe Laubwälder oder Parks. Zudem sind locker bewaldete Landschaften mit strukturreichen Mischwäldern, Waldrändern und Hecken Voraussetzung für den Fortbestand der Fledermausarten im Gebiet (z.B. Kleine Hufeisennase und Großes Mausohr).

... ungestörten und unbeeinträchtigten Wochenstuben und Winterquartieren und ihrer unmittelbaren Umgebung für Fledermäuse

Das wald- und strukturreiche FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ bietet auch vielen geschützten Fledermausarten einen Lebensraum. Die beiden als signifikantes Schutzgut gelisteten Fledermausarten Kleine Hufeisennase und Großes Mausohr finden im Gebiet Sommerquartiere sowie Wochenstuben. Die Kleine Hufeisennase hält sich im gesamten Jahr im Gebiet auf. Für den Fledermausschutz ist es besonders wichtig diese Quartiere offen zu halten und nicht zu stören.

... Laichbiotopen und ihres Umlandes für Amphibien

Auengewässer in ihrer typischen Profilausformung mit Flachwasserbereichen, Verlandungsabschnitten, Tiefenzonen und naturnahen Uferstrukturen sind unter anderem als Lebensräume für die Amphibienarten Gelbbauchunke, Donau- und Alpenkammolch wichtig. Donau- und Alpenkammolch benötigen pflanzenreiche Gewässer, da sie die Eier an den Wasserpflanzen ablegen und bevorzugen permanente, stehende oder langsam fließende Gewässer. Die Gelbbauchunke dagegen bevorzugt seichte, vegetationsarme, aber gut besonnte Tümpel, mit zumindest einer dünnen Schlammschicht am Boden. Um den Ursachen für den Populationsrückgang entgegenzuwirken, sind die Erhaltung der Lebensräume, und dabei besonders die Bewahrung und Förderung der Dynamik in der Entwicklung von Kleingewässern, die vordringlichen Aufgaben beim Schutz der Amphibien.

... Vorkommensstandorten des Dreimännigen Zwerglungenmooses

Das Dreimännige Zwerglungenmoos ist nur in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut ausgewiesen. Es besiedelt dünne Humusauflagen in Felsspalten oder -nischen meist kalkreicher Gesteine, die ganzjährig luft- und substratfeuchte, halbschattige bis schattige Verhältnisse gewährleisten.

... besiedelten Lebensräumen des Huchens und des Strömers

Der Huchen ist nur noch in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs und der Strömer nur hier in den „Niederösterreichischen Alpenvorlandflüssen“ als signifikantes Schutzgut angeführt. Die Donau spielt eine entscheidende Rolle für die großräumige Vernetzung der Vorkommen des Huchens. Der Strömer bevorzugt rasch fließende Gewässerabschnitte mit tieferen Stellen und ist aus mehreren Flüssen des Gebietes bekannt. Zum Schutz dieser beiden geschützten Fischarten sind naturnahe und durchgängige Gewässer unerlässlich.

Erhaltungsmaßnahmen für FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ und das Vogelschutzgebiet „Pielachtal“

- Weitgehender Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen (z.B. Uferverbau mittels Blockwurf) und Stauhaltungen
- Weitere Annäherung der Waldbewirtschaftung in Wirtschaftswäldern an die angeführten Gebietsziele, beispielsweise durch Förderung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Alt- und Totholzanteils
- Weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerrändern, Felsformationen, Blockhalden und Grabeneinschnitten
- Extensive Weiterbewirtschaftung auch nicht ertragreicher Wiesen

- Belassen bzw. Neuauspflanzung von Einzelgehölzen, Hecken und Gehölzkomplexen unter Berücksichtigung der Lebensraumansprüche von Offenlandarten
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten an Flussufern
- Erhalt und Neuanlage von passenden Laichgewässern für Amphibien. Förderung der Vernetzung der bestehenden Amphibiengewässer durch Maßnahmen des Biotopverbundes – auch außerhalb von Schutzgebieten
- Schutz vor Verbuschung und hohen Nährstoffeinträgen (z.B. Düngung) auf Vorkommensstandorten der als Schutzgüter gelisteten Pflanzenarten

BESCHREIBUNG DER SCHUTZGÜTER

Übersicht der Schutzgüter	3
Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie	7
3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des <i>Magnopotamions</i> oder <i>Hydrocharitions</i>	8
3220 Alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation	11
3240 Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von <i>Salix eleagnos</i>	14
3260 Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des <i>Ranunculion fluitantis</i> und des <i>Callitricho-Batrachion</i>	17
6190 Lückiges pannonisches Grasland.....	20
6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien.....	23
6430 Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe.....	27
6510 Magere Flachland-Mähwiesen	30
8210 Kalkfelsen mit Felsspaltenvegetation	33
8220 Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation.....	36
8230 Silikatfelsen mit Pioniervegetation des <i>Sedo-Scleranthion</i> oder des <i>Sedo albi-Veronicion dillenii</i>	39
9110 Hainsimsen-Buchenwald.....	42
9130 Waldmeister-Buchenwald	45
9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald	48
9160 Subatlantischer oder mitteleuropäischer Stieleichenwald oder Eichen-Hainbuchenwald	51
9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder	54
9180* Schlucht- und Hangmischwälder.....	57
91E0* Auen-Wälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i>	60
91F0 Hartholzauenwälder mit <i>Quercus robur</i> , <i>Ulmus laevis</i> , <i>Ulmus minor</i> , <i>Fraxinus excelsior</i> oder <i>Fraxinus angustifolia</i>	64
Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie	68
1355 Fischotter (<i>Lutra lutra</i>).....	69
1303 Kleine Hufeisennase (<i>Rhinolophus hipposideros</i>)	72
1324 Großes Mausohr (<i>Myotis myotis</i>)	75
1167 Alpenkammolch (<i>Triturus carnifex</i>).....	78
1193 Gelbbauchunke (<i>Bombina variegata</i>)	81
1993 Donaukammolch (<i>Triturus dobrogicus</i>).....	84
1105 Huchen (<i>Hucho hucho</i>)	87
5345 Frauennerfling (<i>Rutilus virgo</i>)	91
5329 Weißflossen-Gründling (<i>Romanogobio vladykovi</i>)	94
1130 Schied (<i>Aspius aspius</i>).....	97
6147 Strömer (<i>Telestes souffia</i>)	100
5339 Bitterling (<i>Rhodeus amarus</i>).....	103
6146 Perlfisch (<i>Rutilus meidingeri</i>).....	106
5197 Goldsteinbeißer (<i>Sabanejewia balcanica</i>)	108
6963 Steinbeißer (<i>Cobitis taenia</i>).....	110
1157 Schrätzer (<i>Gymnocephalus schraetzer</i>)	113
1159 Zingel (<i>Zingel zingel</i>).....	115
1160 Streber (<i>Zingel streber</i>)	118

6965 Koppe (<i>Cottus gobio</i>)	121
2522 Sichling (<i>Pelecus cultratus</i>)	124
2555 Donaukaulbarsch (<i>Gymnocephalus baloni</i>)	127
1093* Steinkrebs (<i>Austropotamobius torrentium</i>)	130
1083 Hirschkäfer (<i>Lucanus cervus</i>)	133
1086 Scharlachkäfer (<i>Cucujus cinnaberinus</i>)	136
6966* Eremit (<i>Osmoderma eremita</i>)	139
1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (<i>Maculinea teleius</i>)	142
1060 Großer Feuerfalter (<i>Lycaena dispar</i>)	145
1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (<i>Maculinea nausithous</i>)	148
6199* Russischer Bär (<i>Euplagia quadripunctaria</i>)	151
1037 Grüne Keiljungfer (<i>Ophiogomphus cecilia</i>)	154
1032 Gemeine Flussmuschel (<i>Unio crassus</i>)	157
1379 Dreimänniges Zwerglungenmoos (<i>Mannia triandra</i>)	160
2093 Pannonische Küchenschelle (<i>Pulsatilla grandis</i>)	163
Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie	165
A229 Eisvogel (<i>Alcedo atthis</i>)	166
A238 Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>)	169
A338 Neuntöter (<i>Lanius collurio</i>)	173
A236 Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i>)	176
A030 Schwarzstorch (<i>Ciconia nigra</i>)	179
A027 Silberreiher (<i>Egretta alba</i>)	182
A215 Uhu (<i>Bubo bubo</i>)	185
A031 Weißstorch (<i>Ciconia ciconia</i>)	188
A072 Wespenbussard (<i>Pernis apivorus</i>)	192

Übersicht der Schutzgüter

Im folgenden Abschnitt werden die im Gebiet vorhandenen, signifikanten Schutzgüter detailliert dargestellt. Darunter fallen Lebensraumtypen nach Anhang I und Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie sowie Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als signifikant zu bewerten, wenn Lebensraumtypen typisch ausgeprägt sind bzw. Arten einen charakteristischen Bestandteil des Gebietes darstellen. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflanzenarten mit den Buchstaben A, B oder C gekennzeichnet. Anhand des Repräsentativitätsgrades lässt sich er-messen, wie „typisch“ ausgeprägt ein Lebensraumtyp ist. Mit dem Kriterium „Population“ wird die relative Größe oder Dichte der Population im Gebiet im Vergleich zur nationalen Population be-urteilt. Für signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen formuliert.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als nicht signifikant anzuse-hen, wenn Lebensraumtypen nicht typisch ausgeprägt oder Arten nur zufällig im Gebiet vorhan-den sind bzw. sich nicht reproduzieren. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflan-zenarten mit dem Buchstaben D gekennzeichnet. Für nicht signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, keine Erhaltungsziele festge-legt. Sie stellen daher auch keine Schutzgüter im engeren Sinn dar und werden im Manage-mentplan nicht weiter behandelt.

Die, an die Europäische Kommission übermittelten, offiziellen Standarddatenbögen der Europa-schutzgebiete Niederösterreichs mit den kompletten Auflistungen der im jeweiligen Gebiet aus-gewiesenen Schutzgüter (signifikant und nicht signifikant) sind auf der Internetseite des Landes Niederösterreich veröffentlicht.

In den nachfolgenden Tabellen sind bei prioritären Schutzgütern die Codes mit einem * verse-hen. Lebensraumtypen nach Anhang I sowie Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefähr-dung besondere Verantwortung zukommt, werden als prioritäre Schutzgüter bezeichnet. Die Unterscheidung zwischen prioritären und nicht prioritären Schutzgütern ist vor allem im Rahmen der Naturverträglichkeitsprüfung nach dem NÖ Naturschutzgesetz 2000 § 10 relevant. Für Vo-gelarten gibt es keine Unterscheidung in prioritäre und nicht prioritäre Schutzgüter.

Übersicht der signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie:

Lebensraumtypen	Code
Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des <i>Magnopotamions</i> oder <i>Hydro-charitions</i>	3150
Alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation	3220
Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation mit <i>Salix eleagnos</i>	3240
Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des <i>Ranunculon fluitantis</i> und des <i>Callitricho-Batrachion</i>	3260
Lückiges pannonisches Grasland	6190

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien	6210
Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe	6430
Magere Flachland-Mähwiesen	6510
Kalkfelsen mit Felsspaltenvegetation	8210
Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation	8220
Silikatfelsen mit Pioniervegetation des <i>Sedo-Scleranthion</i> oder des <i>Sedo albi-Veronicion dillenii</i>	8230
Hainsimsen-Buchenwald	9110
Waldmeister-Buchenwald	9130
Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald	9150
Subatlantischer oder mitteleuropäischer Stieleichenwald oder Eichen-Hainbuchenwald	9160
Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald	9170
Schlucht- und Hangmischwälder	9180*
Auen-Wälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i>	91E0*
Hartholzauewälder mit <i>Quercus robur</i> , <i>Ulmus laevis</i> , <i>Ulmus minor</i> , <i>Fraxinus excelsior</i> oder <i>Fraxinus angustifolia</i>	91F0

Übersicht der signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie:

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code
Säugetiere		
Fischotter	<i>Lutra lutra</i>	1355
Fledermäuse		
Kleine Hufeisennase	<i>Rhinolophus hipposideros</i>	1303
Großes Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	1324
Amphibien		
Alpenkammolch	<i>Triturus carnifex</i>	1167
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	1193
Donaukammolch	<i>Triturus dobrogicus</i>	1993

Fische und Neunaugen		
Huchen	<i>Hucho hucho</i>	1105
Frauennerfling	<i>Rutilus virgo</i>	5345
Weißflossen-Gründling	<i>Romanogobio vladykovi</i>	5329
Schied	<i>Aspius aspius</i>	1130
Strömer	<i>Telestes souffia</i>	6147
Bitterling	<i>Rhodeus amarus</i>	5339
Perlfisch	<i>Rutilus meidingeri</i>	6146
Goldsteinbeißer	<i>Sabanejewia balcanica</i>	5197
Steinbeißer	<i>Cobitis taenia</i>	6963
Schrätzer	<i>Gymnocephalus schraetzer</i>	1157
Zingel	<i>Zingel zingel</i>	1159
Streber	<i>Zingel streber</i>	1160
Koppe	<i>Cottus gobio</i>	6965
Sichling	<i>Pelecus cultratus</i>	2522
Donaukaulbarsch	<i>Gymnocephalus baloni</i>	2555
Krebse		
Steinkrebs	<i>Austropotamobius torrentium</i>	1093*
Käfer		
Hirschkäfer	<i>Lucanus cervus</i>	1083
Scharlachkäfer	<i>Cucujus cinnaberinus</i>	1086
Eremit	<i>Osmoderma eremita</i>	6966*
Schmetterlinge		
Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	<i>Maculinea teleius</i>	1059
Großer Feuerfalter	<i>Lycaena dispar</i>	1060
Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	<i>Maculinea nausithous</i>	1061
Russischer Bär	<i>Euplagia quadripunctaria</i>	6199*
Libellen		
Grüne Keiljungfer	<i>Ophiogomphus cecilia</i>	1037
Muscheln		
Gemeine Flussmuschel	<i>Unio crassus</i>	1032

Pflanzen		
Dreimänniges Zwerglungenmoos	<i>Mannia triandra</i>	1379
Pannonische Küchenschelle	<i>Pulsatilla grandis</i>	2093

Übersicht der signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie:

Vogelarten können in einem Gebiet als Brutvögel (B), Wintergäste (W) oder Durchzügler (D) vorkommen. Individuen einer Art können sich auch unterschiedlich verhalten, so können zum Beispiel einzelne Tiere in einem Gebiet überwintern und andere nur durchziehen. Daher ist es möglich, dass eine Art mehreren Typen zugeordnet wird. Diese Spezifizierung ist in der Tabelle in der Spalte „Typ“ ersichtlich.

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code	Typ
Silberreiher	<i>Egretta alba</i>	A027	W
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	A030	D
Weißstorch	<i>Ciconia ciconia</i>	A031	D
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	A072	D
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	A215	B
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	A229	B
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	A236	B
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	A238	B
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	A338	B

Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung des jeweiligen Lebensraumtyps, seiner Verbreitung in Europa und Österreich, seiner Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst offene, meist kleine Stillgewässer mit einer artenarmen Vegetation aus schwimmenden oder untergetauchten Pflanzen, den sogenannten Wasserschwebern, inklusive der Ufervegetation.

Die Gewässer sind meist basenreich ($\text{pH} > 6$). Der nährstoffreiche Untergrund (oft ein schlammiger Auboden) und etwaige Überschwemmungen reichern das Wasser mit Nährstoffen an. Dieser Nährstoffreichtum ermöglicht eine reichliche Entwicklung von Plankton. Dadurch erscheint das Wasser meist schmutzig-grau bis blau-grün gefärbt.

Besonders schön ausgeprägt ist der Lebensraumtyp in Altarmen innerhalb des Auenwaldes, wo sich aufgrund der wind- und wellengeschützten Lage größere Bestände mit Schwimmblattpflanzen ausbilden können. In der Regel sind die Bestände von wenigen, mehr oder weniger auffälligen Arten dominiert.

In weniger windgeschützten Lagen, bei leichter Strömung und in tieferen Gewässern werden die nicht oder nur lose im Substrat verankerten Schwimmblattpflanzen von den unauffälligeren, meist im Substrat verwurzelten Unterwasserwiesen ersetzt.

Am Ufer des Stillgewässers kann, je nach Nährstoffgehalt und Lage, eine Verlandungszone mit Röhricht, Hochstaudenfluren oder Seggenrieden ausgebildet sein.

Typische Pflanzenarten

Je nach Lage, chemischer Zusammensetzung und Größe des Stillgewässers reicht die Vegetation von artenarmen Wasserlinsen- und Teichlinsen-Gesellschaften (*Lemna* spp., *Spirodela polyrrhiza*) bis zu Beständen mit großen Schwimmblattpflanzen, z.B. Schwimmendes Laichkraut (*Potamogeton natans*). Seltener findet man Bestände von Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) oder der Wasserfeder (*Hottonia palustris*), die besonders gut an Wasserstandsschwankungen angepasst ist. Die ehemals häufige Krebschere (*Stratiotes aloides*) ist mancherorts (Donau, March) heute bereits vom Aussterben bedroht. In den Unterwasserwiesen wachsen verschiedene Laichkraut-Arten (*Potamogeton lucens*, *P. perfoliatus* u.a.) und Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum*, *M. verticillatum*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas, mit einem Schwerpunkt in Mitteleuropa, verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in ganz Österreich weit verbreitet, wobei die Verbreitungsschwerpunkte im nördlichen und südöstlichen Alpenvorland, in der Waldviertler Teichlandschaft und im Klagenfurter Becken liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) sind in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.050 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

13 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung von oligo- bis mesotrophen Nährstoffverhältnissen in Stillgewässern
- Sicherung und Entwicklung (anthropogen) ungestörter Uferbereiche sowie einer ungestörten Gewässeroberfläche

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Ausweisung von Pufferzonen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen und Wahrung der Wassergüte
- Förderung der Anbindung von Altwässern an Fließgewässer, um unter Beibehaltung des Stillwassercharakters eine verbesserte Erreichbarkeit für Hochwässer zu erreichen
- Lenkung der Freizeitnutzung von Uferzonen

3220 Alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp befindet sich an alpinen und voralpinen Wildflüssen. Jeder Fluss transportiert im Wasser auch Geröll, Sand und Schlick, deren Menge vor allem bei Hochwasser besonders groß ist. Flüsse, die nicht begradigt und abgedämmt sind, fließen nicht in einem schmalen Flussbett, sondern haben verzweigte Haupt- und Nebenarme, reißen Ufersteile und Schotterbänke mit sich und bilden an anderer Stelle wieder neue Sandbänke und Schotterinseln. Entscheidend für die Art des abgelagerten Materials ist die Strömungsgeschwindigkeit. So entstehen Schotterbänke in Bereichen mit höherer Fließgeschwindigkeit, während sich Sand und Schlick in Stillwasserzonen ablagern. Die neu entstandenen Flussablagerungen werden von relativ kurzlebigen, krautigen Pflanzengesellschaften neu besiedelt. Sie werden jedoch entweder durch das nächste Hochwasser wieder zerstört oder sie entwickeln sich bei ungestörter Entwicklung im Laufe der Jahre zu einem Ufergebüsch oder Auenwald weiter.

Der Lebensraumtyp ist entlang größerer Flüsse und Bäche in den Alpentälern verbreitet. Oft erreichen die krautigen Uferfluren jedoch auch das Alpenvorland, da die größeren Flüsse viel Geröll und Schotter aus dem Gebirge abschwemmen, die hier abgelagert werden.

Typische Pflanzenarten

Die Überschwemmungshäufigkeit, die Korngröße und der Kalkgehalt der Flussablagerungen entscheiden über die Zusammensetzung des Bewuchses. So kommen beispielsweise auf Schotterbänken viele krautige Pflanzen vor, während auf Sandablagerungen Gräser häufiger sind.

Aufgrund der extremen Standortbedingungen auf den Schotter- und Kiesbänken ist die Pflanzendecke meistens nur schütter ausgebildet. Die hier lebenden Pflanzen sind zu einem Großteil Pioniere, die mit der Nährstoffarmut, den Überflutungen und der zeitweiligen Trockenheit bei Niedrigwasserständen am besten zurechtkommen. Zudem besitzen sie oft eine hohe Samenanzahl, um neu entstandene Lebensräume rasch besiedeln zu können. Ein Beispiel dafür ist das Rosmarin-Weidenröschen (*Epilobium dodonaei*), das von der Hügelstufe bis in die untere Bergstufe (kollin bis submontan) vorkommt.

Immer wieder sind entlang der Flüsse und Bäche auch Alpenblumen zu finden, deren Samen aus dem Gebirge abgeschwemmt und in tiefere Lagen verfrachtet wurden. Auf den Schotterflächen finden sie ähnliche Lebensbedingungen wie im Gebirge vor, weshalb sie im Extremfall auch in den Tieflagen entlang der Alpenvorlandflüsse auftreten können. Zu diesen so genannten „Alpenschwemmlingen“ zählen etwa die Silberwurz (*Dryas octopetala*) und das Kriechende Schleierkraut (*Gypsophila repens*).

Eine weitere Pflanzengruppe, die auf den Uferablagerungen vorkommt, sind Gehölze im Keimlings- oder Jugendstadium. Meistens handelt es sich um verschiedene Weiden wie Lavendel-Weide (*Salix eleagnos*) oder Purpur-Weide (*Salix purpurea*). Sie zeigen bereits an, dass bei ungestörter Entwicklung aus der krautigen Ufervegetation allmählich Ufergebüsche (Lebensraumtyp 3240) entstehen können.

In ruhigeren Wasserbereichen der Mittel- und Tieflagen, wo im Strömungsschatten Feinsand oder Schlick abgelagert wird, gibt es ganzjährig feuchte und häufig überschwemmte Standorte. Dort dominiert das Ufer-Reitgras (*Calamagrostis pseudophragmites*). Durch seine Wurzelaufläufer besitzt es die Fähigkeit, dichte Bestände zu bilden und sich nach einem Hochwasser schnell wieder zu regenerieren.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seine Hauptverbreitung in Schweden, Norwegen und im Norden Finnlands. Weiters kommt er in den großen Gebirgslandschaften Europas vor: Alpen, Pyrenäen und Karpaten.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Ebenso wie in anderen Teilen Europas hat die Fläche dieses Lebensraumtyps durch Flussbegradigungen, Hochwasserschutzbauten und Flusskraftwerksanlagen abgenommen. Das Beispiel der Donau im Wiener Raum macht deutlich, wie hoch die Flächenverluste waren. Durch die Donauregulierung im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts wurde das ehemals verzweigte Flussbett auf ein Hauptgerinne eingeeengt, sodass die Schotter- und Sandbänke um rund 80 % reduziert wurden.

Deutlich zu erkennen ist, dass die krautigen Uferfluren im Westen und Süden der österreichischen Alpen häufiger auftreten als im Osten. Großflächiger ausgebildet sind sie auch dort nur mehr in wenig erschlossenen Teilräumen. Wichtige Vorkommen finden sich meistens an größeren Flüssen (z.B. Rhein, Aflenz, Lech, Inn, Ötztaler Ache, Salzach, Drau, Mur). Im nördlichen Alpenvorland ist den Lebensraumtyp besonders an der Salzach, der Traun, der Erlauf und der Melk zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation (LRT 3220) sind in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

10.300 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

24,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

3 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Alpine Flüsse mit krautiger Ufervegetation (LRT 3220) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung der Gewässerdynamik an den Donauzubringerflüssen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung neuer Kies- und Schotterstandorte an Fließgewässern durch Förderung von Renaturierungsmaßnahmen, Steuerung der Schotterentnahme
- Förderung von größeren Retentionsräumen an Fließgewässern
- Förderung der Fließgewässerrenaturierung
- Steuerung der Freizeitnutzung

3240 Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst naturnahe Bäche und Flüsse der Alpen und des Alpenvorlandes, an deren Ufern Strauchgesellschaften wachsen, welche von der Lavendel-Weide, seltener von der Purpur-Weide oder vom Sanddorn dominiert werden.

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation sind nur auf regelmäßig überschwemmten Kies- und Sandbänken, die oft grobschottrige Böden mit schlechter Wasserhaltekapazität haben, zu finden. Während länger dauernden Trockenperioden kann es daher auch zu großer Bodentrockenheit kommen. Bei den Sträuchern, die hier wachsen, handelt es sich um ausgesprochene Pioniere oder Erstbesiedler, die nur auf offenen, kahlen Standorten gedeihen können. Da sie auf reiferen Böden schnell von anderen Gehölzen verdrängt werden, benötigen sie regelmäßige Hochwässer, welche immer wieder neue Schotterbänke entstehen lassen. Weiden sind an diese Lebensraumbedingungen mit ihren sehr biegsamen Ästen, welche schnell an neuen Standorten anwurzeln können, wenn sie vom Hochwasser abgerissen werden, angepasst.

Der FFH-Lebensraumtyp ist eher kurzlebig, weil bei länger ausbleibenden Hochwässern rasch eine Weiterentwicklung stattfindet, wobei auf den feuchten Standorten allmählich Weichholzaunenwälder mit Weidenbäumen entstehen. Die trockenen Flächen erkennt man daran, dass im Laufe der Entwicklung die Weiden allmählich ausfallen und sich in weiterer Folge ein Sanddorn-Berberitzengebüsch ausbildet.

Aufgrund von Flussregulierungen und Hochwasserschutzbauten gibt es heute nur mehr wenige Ufergebüsche dieser Ausprägung, da es kaum noch Orte gibt, wo neue Schotter- und Kiesbänke entstehen können.

Typische Pflanzenarten

Die Strauchschicht wird von Lavendel-Weide (*Salix eleagnos*) dominiert. Daneben sind häufig die Purpur-Weide (*Salix purpurea*) und die Grau-Erle (*Alnus incana*) anzutreffen. Die Büsche sind oft gleich hoch, da die Hochwässer vereinheitlichende Wirkung haben. Auf trockeneren Schotterbänken, die nur mehr bei besonders starken Hochwässern überschwemmt werden, kommen trockenheitsverträgliche Sträucher, wie der Eingriffelige Weißdorn (*Crataegus monogyna*), hinzu.

In der Krautschicht kommen Feuchte und Nährstoffreichtum anzeigende Pflanzen vor, zum Beispiel Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Bach-Pestwurz (*Petasites hybridus*). Viele von ihnen sind blütenreich, was besonders viele Insekten anlockt.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist mehr oder weniger auf den Alpen-Pyrenäenbogen und dessen unmittelbares Vorland beschränkt. Vorkommen werden auch für die Karpaten angegeben. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Schwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in Österreich in den Alpen und im Nördlichen Alpenvorland von der submontanen bis zur alpinen Höhenstufe. Besonders charakteristisch ausgeprägt sind die Ufergebüsche entlang von naturnahen Flüssen, zum Beispiel entlang der Bregenzerach, im Lechtal, im Karwendelgebiet, in den Hohen und Niederen Tauern, an der oberen Drau, im Lesachtal, am Ober- und Mittellauf der Mur und im Hochschwabgebiet.

Die Vorkommen in Niederösterreich liegen hauptsächlich im Bereich der Alpenvorlandflüsse, deren Oberläufe in einem relativ hohen Ausmaß naturnah sind, und ganz vereinzelt an der Donau.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

3.507 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

110 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung einer natürlichen Gewässerdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Renaturierung der Fließgewässer; Förderung der Außennutzungsstellung der Bestände
- Förderung der Schaffung neuer Schotter- und Kiesstandorte durch Förderung von Renaturierungsmaßnahmen an Fließgewässern, Steuerung der Schotterentnahme
- Förderung der Retentionsräume an den Fließgewässern
- Steuerung der Freizeitnutzung

3260 Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des *Ranunculon fluitantis* und des *Callitricho-Batrachion*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Eine gebräuchliche Kurzbezeichnung des Lebensraumtyps lautet „Fluthahnenfuß-Gesellschaft“. Zu diesem Lebensraumtyp zählen natürliche und naturnahe Fließgewässer mit flutender Unterwasservegetation, die von Gefäßpflanzen und Wassermoosen gebildet wird. Er kommt in Bächen, kleinen bis mittelgroßen Flüssen, aber auch in durchströmten Altarmen und ständig durchflossenen, naturnahen Gräben über feinschottrigem, sandigem oder schlammigem Grund von der Ebene bis ins Bergland vor. Die typische Vegetation ist manchmal nur punktuell ausgebildet, da die Wasserpflanzenbesiedlung weder zu große Strömungsgeschwindigkeiten, zu große Wassertiefen noch zu große Schwebstoffanteile verträgt.

Je nach Strömungsgeschwindigkeit, Substrat des Flussbetts, Temperatur, Kalkgehalt und Nährstoffreichtum des Wassers kommen unterschiedliche Vegetationsausbildungen vor, von denen manche besonders empfindlich gegenüber Nährstoffeinträgen sind. Derartige naturnahe Fließgewässer mit Unterwasservegetation sind auch Lebensraum für spezialisierte, zum Teil hochgradig gefährdete Tierarten (Weichtiere, Insekten, Fische, Vögel).

Typische Pflanzenarten

Nur wenige Pflanzenarten sind dem Leben im mitunter stark durchströmten Wasser gewachsen. Typisch sind Lebensformen mit langen, schmalen Blättern und Sprossen, die in der Strömung fluten und ihr so standhalten. Der namensgebende Flutende Hahnenfuß (*Ranunculus fluitans*) etwa besitzt bis zu mehreren Metern lange Sprosse, die vom fließenden Wasser in Strömungsrichtung gekämmt werden und der Strömung mit schlangenartigen Windungen folgen. Neben den Wasserhahnenfußgewächsen – wie z.B. Schild-Wasserhahnenfuß (*Ranunculus peltatus*),

Haarblättriger Hahnenfuß (*Ranunculus trichophyllus*), Pinselblättriger Wasserhahnenfuß (*Ranunculus penicillatus*) – sind weitere typische Arten, wie vor allem Laichkrautgewächse (Teichfaden (*Zannichellia palustris*), Dichtes Laichkraut (*Groenlandia densa*)), Wassersternarten (Nussfrüchtiger Wasserstern (*Callitriche obtusangulae*), Haken-Wasserstern (*Callitriche hamulata*), Sumpf-Wasserstern (*Callitriche palustris* agg.)) aber auch Aufrechter Merk (*Berula erecta*) und Wassermoose (Quellmoos (*Fontinalis antipyretica*)), an die speziellen Bedingungen im fließenden Wasser angepasst.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in fast ganz Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in allen Bundesländern Österreichs, mit Ausnahme von Wien, vertreten. Die „Fluthahnenfuß-Gesellschaften“ kommen sowohl in den Alpen, hier besonders in den Nördlichen Kalkalpen und in Kärnten, als auch in den außeralpinen Flach- und Hügelländern – im nördlichen Alpenvorland und der Böhmisches Masse – vor. Sie sind überall selten und nur kleinflächig ausgebildet.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des *Ranunculion fluitantis* und des *Callitricho-Batrachion* (LRT 3260) sind in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

3.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

150 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

6 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Flüsse der planaren bis montanen Stufe mit Vegetation des *Ranunculion fluitantis* und des *Callitricho-Batrachion* (LRT 3260) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung der Lebensraumqualität
- Sicherung der Gewässergüte und des Gewässerchemismus
- Sicherung der schadstoff- oder nährstoffempfindlicheren Varianten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von Pufferzonen entlang der Gewässer
- Förderung der Extensivierung von intensiv genutzten Flächen entlang der Gewässer
- Förderung des Rückbaus und der Renaturierung beeinträchtigter Gewässer

6190 Lückiges pannonisches Grasland



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp ist sehr vielfältig und kann je nach Gesteinsuntergrund (Silikat oder Kalk), Bodengründigkeit, Exposition und biogeografischer Lage unterschiedlich ausgeprägt sein. Er umfasst Trockenrasen auf flachgründigen Fels- und Schotterstandorten, die in sonnenexponierten Lagen zu finden ist. Das Lückige pannonische Grasland kommt demzufolge auf steilen Südhängen häufiger und in artenreicherer Ausstattung, als auf Nordhängen vor. Der meist lückige Trockenrasen wird von schmalblättrigen Gräsern und verholzten Arten dominiert. Es handelt sich dabei um eine baumlose Graslandschaft. Die Pflanzen sind alle an einen trockenen Lebensraum angepasst. Sukkulente zum Beispiel verfügen über wasserspeicherndes Gewebe, eine vor Verdunstung schützende Wachsschicht und einen wassersparenden Stoffwechsel.

Typische Pflanzenarten

Die ringförmigen Horste der Erd-Segge (*Carex humilis*) sind typisch für das pannonische Grasland. Häufig sind hier Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*), Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), sowie Hochstängel- und Herzblatt-Kugelblume (*Globularia punctata* und *G. cordifolia*) zu finden.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt jedenfalls in Österreich, Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Rumänien vor, vermutlich gibt es auch kleine Bestände in Deutschland. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Schwerpunkt der österreichischen Vorkommen des Lebensraumtyps liegt in Niederösterreich. Im Nordburgenland gibt es kleinflächige Vorkommen am Rand des Leithagebirges. Weiters ist der Lebensraumtyp in Kärnten zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

2.050 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.935 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Lückiges pannonisches Grasland (LRT 6190) kommt in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weist eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung störungsfreier Standorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung teilflächenspezifischer Nutzung bzw. Pflege in Form von Mahd oder Beweidung, mit, den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten, Nutzungsintensitäten
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer/seltener Arten/Phänotypen/Formen der Gehölze wie Badener Steinweichsel, Wildrosen, Obstgehölze
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch typverwandte, krautige, gräserdominierte Puffer- und Übergangsbereiche wie z.B. Brachen oder krautige Raine

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

In diesem Lebensraumtyp sind sehr unterschiedliche Rasen- und Wiesengesellschaften zusammengefasst, welche in den vier Subtypen Halbtrockenrasen, dealpine Felstrockenrasen, Steppenrasen der inneralpiner Täler sowie zwergstrauchreiche Silikattrockenrasen unterschieden werden. Diesen Typen ist gemeinsam, dass es sich um wärmeliebende Magerrasen auf mehr oder weniger trockenen Böden handelt. Je nachdem wie ausgeprägt die Trockenheit der Standorte ist, wird von Halbtrockenrasen oder „echten“ Trockenrasen gesprochen. Aufgrund der Nährstoffarmut der oft kalkhaltigen Böden werden diese Trocken- und Halbtrockenrasen vielfach auch als Kalkmagerrasen bezeichnet. Obwohl in der Bezeichnung des Lebensraumtyps auf kalkhaltige Substrate Bezug genommen wird, sind auch die zwergstrauchreichen Silikat-Trockenrasen (vor allem auf Granit und Gneis) der Böhmisches Masse in den Lebensraumtyp integriert.

Halbtrockenrasen sind Wald-Ersatzgesellschaften, welche einzig durch eine kontinuierliche Bewirtschaftung oder Pflege in Form von Beweidung oder Mahd erhalten werden können. Hören diese Eingriffe auf, entwickeln sie sich über verschiedene Verbuschungsstadien langsam zu Waldlebensräumen zurück. Von Natur aus baumfrei sind lediglich die Felstrockenrasen, welche daher in der Regel auch keiner Pflege bedürfen.

Trockenrasenpflanzen sind extremer Sonneneinstrahlung, erhöhter Bodentemperatur und häufigem Trockenstress ausgesetzt. An diese Bedingungen sind die Pflanzen mit verschiedenen Eigenschaften wie beispielsweise Rinnenblättern oder starker Behaarung in hohem Maße angepasst. Naturnahe Trockenrasen gehören zu den artenreichsten Vegetationstypen Mitteleuropas und weisen eine sehr große Vielfalt mit Vorkommen von zahlreichen, teils sehr seltenen Pflanzen- und Tierarten auf.

Typische Pflanzenarten

In den Halbtrockenrasen dominieren Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) oder Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Auch das Zittergras (*Briza media*) ist vielfach sehr häufig. Im Spätfrühling und im Sommer leuchten zwischen dem leicht gelblichen oder bräunlichen Grün der Gräser die Blütenstände zahlreicher Kräuter hervor, wie zum Beispiel von Echtem Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Mittlerem Wegerich (*Plantago media*), Schopf-Kreuzblümchen (*Polygala comosa*) oder Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*). Charakteristisch für viele Halbtrockenrasen ist der Reichtum an Orchideen. Pyramidenstendel (*Anacamptis pyramidalis*), Mücken-Hendelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Ragwurz-Arten (*Ophris apifera*, *O. holoserica*, *O. insectifera*, *O. sphegodes*) und Knabenkraut-Arten (*Orchis mascula*, *O. militaris*, *O. tridentata*, *O. ustulata*) haben hier ihren Schwerpunkt.

Die ringförmigen Horste der Erd-Segge (*Carex humilis*) sind typisch für die dealpinen Felstrockenrasen. Häufig sind hier Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*), Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Hochstengel- und Herzblatt-Kugelblume (*Globularia punctata* und *G. cordifolia*) zu finden.

Heide-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Trifthafer (*Avenula pratensis*), Steinbrecharten (*Saxifraga granulata* und *S. bulbifera*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) sind einige für die Silikattrockenrasen charakteristische Arten.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt dieses Lebensraumtyps liegt im südlichen Mitteleuropa, Südosteuropa und Südwesteuropa sowie dem nördlichen Mittelmeerraum. Darüber hinaus reicht das Vorkommen des Lebensraumtyps bis in die südliche boreale und in atlantische Region Europas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt in allen Naturräumen und Bundesländern Österreichs vor, wobei sich die Vorkommen in Ostösterreich sowie in den Randlagen der alpinen biogeografischen Region häufen. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in der kollinen bis submontanen Höhenlage. Halbtrockenrasen weisen dabei eine wesentlich größere Verbreitung und Häufigkeit als Trockenrasen auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) sind in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

8.500 ha (Ellmayer, 2005b)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.000 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

16 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die bedeutendsten Restflächen finden sich entlang der Ybbs (v.a. Zauchbachtal). Die Reste der Halbtrockenrasen auf den flachgründigen Schotterterrassen und Terrassenabhängen sind sehr bedeutsam.

Für die noch vorhandenen Halbtrockenrasen besteht aufgrund von Verbrachung und Verbuschung eines größeren Teils der Fläche Managementbedarf. Weiters ist eine Verhinderung weiterer Eutrophierung (Düngereintrag von außen, Düngung in der Fläche) für den Erhalt eines großen Teiles der Naturnahen Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien wichtig.

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des Flächenausmaßes
- Sicherung einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung der Bandbreite an Vegetationsvergesellschaftungen in Abhängigkeit von den standörtlichen Rahmenbedingungen bzw. der Genese und Bewirtschaftungstradition
- Sicherung eines für den genetischen Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmusters des Lebensraumtyps im Gebiet, bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten bzw. Artengruppen
- Zulassen von natürlichen Prozessen wie Substratumlagerungen, Frostsprengung, etc. vor allem im Bereich von steilen, felsigen Trockenrasen
- Sicherung eines möglichst geschlossenen, krautigen Offenlandcharakters (Strauch- und Baumgehölze sowie andere Vertikalstrukturen vereinzelt, jedoch auf jeden Fall flächig deutlich untergeordnet)
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen Bodenaufbaus bzw. des geologischen Untergrundes
- Sicherung der typischen Strukturausstattung z.B. in Form von felsig-steinigen Elementen, differenzierten Bestandshöhen, randlichen Saumgesellschaften etc.
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes, sowie der hohen Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven typenbezogenen Pflege/Nutzung der Rasen
- Förderung der Schwendung von bereits verbuschten Bereichen
- Förderung von Pufferzonen zur Verhinderung eines Nährstoffeintrages
- Förderung von natürlichen bzw. traditionellen Strukturelementen wie Felspartien, Kleinreliefformen etc.

6430 Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

„Hochstauden“ sind üppige, hochwüchsige, ausdauernde, krautige Pflanzen mit oft dicken, saftigen Stängeln und breiten, weichen Blättern. Wichtige „Hochstaudenfamilien“ sind Doldenblütler, Hahnenfußgewächse und Korbblütler.

Bei diesem Lebensraumtyp handelt es sich um sehr artenreiche, feuchte und nährstoffreiche Hochstauden- und Hochgrasfluren, die von der Ebene bis in die subalpine Stufe vorkommen. In tieferen Lagen findet man den Lebensraumtyp an Gräben, Bächen, Flüssen oder in Auenwäldern. An und über der Waldgrenze ist er häufig in Lawinenrinnen, Schneerunsen, Dolinen, Geländemulden und an Bachufern zu finden.

Die feuchten Hochstaudenfluren bilden eindrucksvolle, schöne Pflanzenbestände mit zahlreichen Heil- und Giftpflanzen. Da sie sich meist linear an Gewässern und Wäldern entlangziehen, kommt ihnen als verbindender Korridor eine besondere Bedeutung in der Biotopvernetzung zu.

Die Hochstaudenfluren werden meist nicht genutzt oder nur ab und zu gemäht. Natürliche Staudenfluren an Fließgewässern sowie primäre subalpine und alpine Hochstaudenfluren brauchen keine Pflege. Sekundäre Hochstaudenfluren benötigen eine gelegentliche Mahd in mehrjährigem Abstand zur Verhinderung der Verbuschung.

Artenarme Bestände an Wegen, Äckern, Grabenrändern und flächige Brachestadien von Feuchtgrünland werden diesem Lebensraumtyp nicht zugeordnet. Ebenfalls nicht eingeschlossen sind Neophyten-Bestände mit zum Beispiel Topinambur oder Drüsigem Springkraut, sowie Reinbestände von Brennnessel und Giersch.

Typische Pflanzenarten

Für Bestände der tieferen Lagen sind Doldenblütler wie Gewöhnlicher Giersch (*Aegopodium podagraria*), Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*), Gold-Kälberkropf (*Chaerophyllum aureum*), Rauhaariger Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*) oder Rüben-Kälberkropf (*Chaerophyllum bulbosum*) besonders charakteristisch. Zusätzlich sind Echtes Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Brauner Storchschnabel (*Geranium phaeum*) und Echter Baldrian (*Valeriana officinalis*) häufige Hochstaudenarten.

In den Beständen der Hochlagen sind Blauer Eisenhut (*Aconitum napellus*), Gelber Eisenhut (*Aconitum vulparia*), Grauer Alpendost (*Adenostyles alliariae*), Grüner Alpendost (*Adenostyles alpina*), Alpen-Kälberkropf (*Chaerophyllum villarsii*), Alpen-Milchlattich (*Cicerbita alpina*) und Rundblättriger Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) die wichtigsten Hochstaudenarten.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in subatlantischen Bereichen West-, Mittel- und Nordeuropas. Mit Ausnahme der südlichsten und der nördlichsten Regionen, kommt er in ganz Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt in allen Bundesländern Österreichs vor und tritt schwerpunktmäßig in der alpinen biogeografischen Region auf. Er ist von den Tieflagen bis hinauf über die Waldgrenze verbreitet, aber meist sind die Bestände nur kleinflächig.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

90 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

1 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Feuchte Hochstaudenfluren sind im Gebiet sehr selten.

Natürliche Bestände an Flüssen sind von der Gewässerdynamik bestimmt und zählen zu den Erhaltungszielen; verbrachte Flächen mit fortschreitender Sukzession, welche diesem Lebensraumtyp zugeordnet wurden, sollen in erster Linie wieder rückgeführt werden.

Die Feuchten Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung ist als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des Flächenausmaßes natürlicher Bestände entlang von Fließgewässern
- Sicherung bzw. Entwicklung floristisch hochwertiger Bestände
- Sicherung der Gewässerdynamik naturnaher Fließgewässer
- Entwicklung verbrachter Feuchtwiesen, die zum Teil ebenfalls diesem Lebensraumtyp zugewiesen wurden, in Richtung ihres ursprünglichen Zustandes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der typbezogenen Pflege bei sekundären Beständen (Mahd zumindest in mehrjährigem Abstand, Schwenden von verbuschten Flächen)
- Förderung naturnaher, ungenutzter Fließgewässerufer
- Förderung von Pufferzonen zu intensiv landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen (Verhinderung eines Nährstoffeintrags)

6510 Magere Flachland-Mähwiesen



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst extensiv bewirtschaftete, artenreiche Heuwiesen von der Ebene bis in die Bergstufe (planare bis montane Höhenstufe). Sie werden ein- bis zweimal jährlich gemäht, das erste Mal nach der Hauptblüte der Gräser. Entsprechend dem lokalen Jahreszeitenverlauf erfolgt der erste Schnitt im Juni und der zweite im August oder Anfang September nach der Blüte der Sommerkräuter. Zum Teil werden die Flächen im Herbst nachbeweidet. Die Nährstoffe werden durch mäßige Düngung mit Stallmist zurückgeführt.

Im Wesentlichen handelt es sich um verschiedene Typen von Glatthafer- und Fuchsschwanzwiesen in ihren wenig intensiv bewirtschafteten Varianten. Diese Wiesen entwickeln sich auf frischen bis mäßig feuchten Böden. Es handelt sich dabei um mittel- bis hochwüchsige, grasreiche Bestände mit deutlicher Schichtung. Die Artenzusammensetzung, das Verhältnis von Gräsern zu Kräutern bzw. von Obergräsern zu Untergräsern ist neben dem Abstand zum Grundwasser von der Dünge- und Mahdintensität abhängig.

Magere Flachland-Mähwiesen – einstmals der häufigste Schnittwiesentyp dieser Höhenlage – erlebten in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang. Sofern sie sich auf ackerfähigen Standorten befinden, können sie von der Umwandlung in Äcker, Nutzungsintensivierung, oder – vor allem in Hanglagen – Verbrachung oder Aufforstung betroffen sein. Nutzungsänderungen wie Intensivierung oder Nutzungsaufgabe führen schon nach wenigen Jahren zu Veränderungen der Artenzusammensetzung. Eine dem Lebensraumtyp entsprechende extensive Nutzung gewährleistet einen hohen Artenreichtum und damit einen hohen ökologischen Wert. Die geringe Mahdhäufigkeit erlaubt den Blütenpflanzen, zur Samenreife zu gelangen; die nur mäßige Düngung verhindert, dass einige konkurrenzstarke Arten überhandnehmen und andere Arten verdrängen.

Typische Pflanzenarten

Die Wiesenarten sind an das typische Nutzungsregime bestens angepasst: sie können nach dem Schnitt aus der Stängelbasis oder aus unterirdischen Organen wieder austreiben oder haben einen so raschen Entwicklungszyklus, dass die Samenreife in der Zeit vor oder zwischen den Schnitten abgeschlossen werden kann. Bereits eine dritte Mahd lässt jedoch viele typische Pflanzenarten ausfallen. Neben den bestandsbildenden Obergräsern, wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) oder Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), sowie zahlreichen Untergräsern, wie Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*), Ruchgras (*Anthoxantum odoratum*) und Wolligem Honiggras (*Holcus lanatus*), kommt der Artenreichtum durch zahlreiche Blütenpflanzen zustande. Zu den Gräsern zählen weiters Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Flaumhafer (*Avenula pubescens*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Zittergras (*Briza media*) und Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Manche Kräuter wie Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Große Bibernelle (*Pimpinella major*), Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*) oder Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) können aspektbildend in Erscheinung treten. Auch Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*), Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.), Weißes Labkraut (*Galium album*), Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) und Rauer Löwenzahn (*Leontodon hispidus*) sind typische Vertreter dieses Wiesentyps. Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) charakterisieren die Wiesen trockener Standorte; typisch für die feuchten Bereiche oft in Bachnähe, sind Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist über fast ganz Europa verbreitet. Schwerpunkte liegen in größeren Flussauen und ähnlichen Niederungsbereichen, sowie im Hügelland auf tiefgründigen Böden. Die größte Vielfalt haben die Mageren Flachland-Mähwiesen im südlichen Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern vor. Er ist im Alpenraum bis in Seehöhen von ca. 1.000 m anzutreffen. Die Vorkommensschwerpunkte liegen in den Alpenvorländern, in der Böhmisches Masse, den Nördlichen Kalkalpen und am Ostabfall der Zentralalpen. In Niederösterreich ist der Lebensraumtyp weit verbreitet und erreicht teilweise auch große Flächenausmaße.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) sind in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

18.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

43 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Magere Flachland-Mähwiesen sind im Gebiet flächenmäßig bedeutend, ein relativ großer Teil der Flächen ist auf Sekundärstandorten (Dämmen) entwickelt. Hauptsächlich sind Magere Flachland-Mähwiesen noch an Pielach und Ybbs zu finden.

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung der ökologischen Qualität (Artenreichtum charakteristischer Pflanzenarten, Habitategnung für charakteristische Tierarten)
- Entwicklung verarmter und verbrachter Bestände in artenreiche Wiesen
- Möglicher Erhaltungszielkonflikt: Sofern dieser Lebensraum durch Entwässerung von Feuchtwiesen entstanden ist, sollte eine Wiedervernässung auch bei Verlust dieses Lebensraumes angestrebt werden.

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven, typbezogenen Nutzung
- Förderung der Wiederaufnahme einer extensiven Pflege auf ungenutzten bzw. verbrachten Flächen, gegebenenfalls vorheriges Schwenden von verbuschten Bereichen

8210 Kalkfelsen mit Felsspaltenvegetation



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst trockene bis frische Kalkfelsen und Kalksteilwände mit ihrer Felsspalten-Vegetation in allen Höhenstufen. Die Standorte sind geklüftete Kalkfelsbereiche, in deren Felsspalten ein minimales Vorkommen von Feinerde Pflanzenwachstum ermöglicht. Die Vegetation ist überwiegend gehölzfrei, meist lückig und vor allem aus Kleinfarnen und niedrigwüchsigen Polsterpflanzen, sowie einigen Gräsern und stellenweise auch zahlreichen Moosen aufgebaut.

In den Felsspalten kann sich nur wenig Feinerde ansammeln, der Wurzelraum und Wasservorrat sind daher, bezogen auf die oberirdische Fläche sehr gering. Zusätzlich ist, besonders an südseitig exponierten Standorten, die Sonneneinstrahlung sehr stark. Daher sind die Lebensräume in ihrem Wasser- und Temperaturhaushalt im Tagesverlauf stark schwankend und lebensfeindlich. Diese Verhältnisse ermöglichen auf Dauer nur besonders angepassten Arten das Überleben. In diesen Habitaten konnten einerseits zahlreiche eiszeitliche Reliktarten überdauern, da die Konkurrenz durch hochwüchsige Arten fehlt, andererseits können hier wegen der für Mitteleuropa seltenen Standortverhältnissen auch einige submediterrane Arten vorkommen. Aufgrund des „inselartig“ verbreiteten, meist isolierten Vorkommens der entsprechenden Felsstandorte sind die Pflanzenbestände auch sehr reich an Endemiten (Arten mit sehr eng begrenztem Verbreitungsgebiet).

Der Lebensraumtyp kommt typischerweise im Komplex mit „vegetationsfreien“ Felskuppen, Pionervegetation, Trockenrasen oder thermophilen (Wärme liebenden) Saum- und Gebüschgesellschaften vor.

Typische Pflanzenarten

Für diesen Lebensraumtyp typisch sind mehrere, meist kleinwüchsige Farnarten wie Mauerraute, Hirschzunge, Schwarzstieliger- und Grüner Streifenfarn (*Asplenium ruta-muraria*, *A. scolopendrium*, *A. trichomanes*, *A. viride*) sowie Alpen- und Zerbrechlicher Blasenfarn (*Cystopteris alpina*, *C. fragilis*). Auffällig und häufig sind weiters Kalkfelsen- und Clusius-Fingerkraut (*Potentilla caulescens*, *P. clusiana*), Aurikel (*Primula auricula*), Rasen-Glockenblume (*Campanula cespitosa*), Burser-, und Rispen-Steinbrech (*Saxifraga burseriana*, *S. paniculata*) und zwei Baldrianarten (Felsen- und Dreischnittiger Baldrian, *Valeriana saxatilis*, *V. tripteris*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in ganz Europa weit verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist vorwiegend in den nördlichen und südlichen Kalkalpen vorhanden, über karbonatreichen Standorten ist er auch in den Zentralalpen anzutreffen. Er ist in fast allen Bundesländern Österreichs vertreten und fehlt nur in Wien und dem Burgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Kalkfelsen mit Felsspaltvegetation (LRT 8210) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

36.600 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.415 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

0,2 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp findet sich im Gebiet auf Konglomeratfelsen der Erlauf.

Kalkfelsen mit Felsspaltvegetation (LRT 8210) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des Flächenausmaßes
- Sicherung der Konglomeratfelsvorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Besucherlenkung im Nahbereich (Klettersport, Ausflugsverkehr) zur Sicherung störungsfreier Lebensräume (Betritt, Ablagerungen, etc.)
- Förderung von Pufferzonen zur Vermeidung von Flächenverlusten und Degradierungen

8220 Silikاتفelsen mit Felsspaltenvegetation



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst natürliche und naturnahe, waldfreie Silikاتفelsen, welche eine charakteristische, meist artenarme Felsspaltenvegetation aufweisen. Als Sonderfälle mit eingeschlossen werden die seltene Serpentiniefelsspalten-Vegetation sowie naturnah entwickelte Felswände ehemaliger Steinbrüche, wenn die entsprechende Vegetation vorhanden ist. Sekundäre Standorte wie Mauerspalten zählen nicht zu diesem Lebensraumtyp.

Anders als am nackten Fels können sich in Felsspalten zumindest geringste Mengen an Feinerde sammeln, in der dann überraschend viele Pflanzenarten einen Lebensraum finden. Spaltenstandorte stellen ökologische Sonderstandorte dar. Da nur wenig Feinerde zur Verfügung steht, ist der Raum für Wurzeln und Wasservorräte gering und es kann daher zeitweilig auch zu extremer Trockenheit kommen. Nur besonders angepasste, meist langsamwüchsige Pflanzenarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht. Dazu gehören z.B. dichte Polster- und Rosettenpflanzen (Mannsschild-Arten), Moose, Grasartige und Halbsukkulente. Die meisten Pflanzen gelangen über ihre vom Wind verbreiteten Samen in die Felsspalten, einige werden auch von Insekten, insbesondere Ameisen dorthin verbreitet. Spaltenbewohner bilden sehr stabile „Dauergesellschaften“, d.h. sie durchwurzeln die Feinerde bald vollständig und lassen kaum Platz für Neuansiedler. Der Lebensraumtyp ist üblicherweise nur kleinflächig ausgebildet, häufig treten die Bestände auch isoliert auf. Im Unterschied zum Kalkgestein (Verkarstung) entstehen Spalten in Silikاتفelsen weniger leicht, wodurch die Pflanzengesellschaften weniger prägnant ausgebildet sind.

Auf Serpentinestein wachsen besondere Spezialistengesellschaften, da der erhöhte Gehalt an Aluminium-, Chrom-, Nickel- und Eisen-Ionen für die meisten Pflanzen toxisch ist. Unter den wenigen Pflanzen die an diesem Standort auftreten, befinden sich aber mehrere Vertreter sehr seltener Arten.

Die Spaltfüllungen sind dicht mit Tierarten besiedelt, welche abgestorbenes organisches Material verwerten (Insektenlarven, Würmer, Asseln). Ebenso finden Schmetterlinge, Käfer, Haut- und Zweiflügler sowie Weichtiere in Felsspalten Platz. Größere Spalten werden auch von Fledermäusen und Mauereidechsen genutzt.

Der Lebensraumtyp ist meist wenig gefährdet. Regional stellen der Klettersport und der Abbau von mineralischen Rohstoffen eine relevante Gefährdung dar.

Typische Pflanzenarten

Besonders an feuchten Standorten sind meist kleinwüchsige Farne charakteristisch: Nordischer Streifenfarn (*Asplenium septentrionale*), Schwarzstieliger Streifenfarn (*A. trichomanes*), Immergrüner Streifenfarn (*Asplenium adiantum-nigrum*), Alpen-Wimpernfarn (*Woodsia alpina*) und Gewöhnlicher Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*). Für Bestände höherer Lagen der Alpen sind typische Kräuter Zottige Primel (*Primula villosa*), Felsen-Leimkraut (*Silene rupestris*), Stern-Hasenohr (*Bupleurum stellatum*), Kälte-Felsenblümchen (*Draba dubia*), Himmelsherold (*Eritrichum nanum*) und Drüsenhaar-Primel (*Primula hirsuta*). In tieferen Lagen wie der Böhmisches Masse fehlen diese Arten aber. Über Serpentin treten neue und auf diesen Standort spezialisierte Arten auf: Grünspitz-Streifenfarn (*Asplenium adulterinum*) auf Serpentin und Magnesit, Rost-roter Wimpernfarn (*Woodsia ilvensis*), Serpentin-Streifenfarn (*A. cuneifolium*) auf Serpentin und Serpentin und der dicht behaarte, extrem austrocknungsfähige Pelzfarn (*Notholaena marantae*) auf Urgesteinsfelsen.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in den Großgebirgsketten von Mittel- und Südeuropa und in Skandinavien vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist charakteristisch für die Zentralalpen. Weiters tritt er auch über kalkarmen Gesteinen in den Nord- und Südalpen und vereinzelt im nördlichen Granit- und Gneishochland, in den Randlagen des südöstlichen Alpenvorlandes sowie in der Böhmisches Masse auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation (LRT 8220) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

8.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

42 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

1 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Silikatfelsen mit Felsspaltenvegetation (LRT 8220) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaß) und einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen geologischen Grundgefüges
- Sicherung und Entwicklung störungsfreier/-armer Vorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von natürlichen und sekundären Strukturelementen wie Steininformationen, Felsabbrüche etc.
- Förderung der Offenhaltung der Felsstandorte, evtl. Schwenden verbuschter Standorte
- Besucherlenkung im Nahbereich

8230 Silikاتفelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Zu diesem Lebensraumtyp gehören niedrigwüchsige, schütterere Pionierrasen, die Felskuppen und grobkörnigen Grus (Gesteinsschutt) von basenarmen Silikatgesteinen besiedeln. Die Pionierrasen sind zumeist südöstlich bis südwestlich exponiert und von der Ebenen- und Hügelstufe bis in die Rasenstufe oberhalb der Waldgrenze verbreitet. Ihre Böden sind flachgründig, wenig entwickelt und sehr skelettreich. Die Wuchsbedingungen sind daher extrem und wechseln stark. Die stark besonnten Standorte erhitzen sich rasch und trocknen sehr schnell aus. Da solche Bedingungen für die meisten Arten unserer Flora ungünstig sind, prägen eng spezialisierte Arten mit entsprechenden Anpassungsmechanismen die Gesellschaften. Es handelt sich dabei um Polstermoose und Flechten, kurzlebige einjährige Pflanzen sowie um wasserspeichernde Pflanzen, sogenannte Sukkulenten. Die Moose und Flechten können fast völlig austrocknen. Sie erwachen aus der Trockenstarre, sobald wieder genug Feuchtigkeit vorhanden ist. Die kurzlebigen Einjährigen überdauern ungünstige Perioden als Samen und wickeln ihren Lebenszyklus in den kurzen Zeitabschnitten mit ausreichender Wasserversorgung ab. Die Sukkulenten verfügen über wasserspeicherndes Gewebe, eine vor Verdunstung schützende Wachsschicht und einen wassersparenden Stoffwechsel.

Typische Pflanzenarten

Charakteristisch sind sukkulente Dickblattgewächse wie Einjahrs-Mauerpfeffer (*Sedum annuum*), Felsen-Mauerpfeffer (*Sedum rupestre*), Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*), Milder Mauerpfeffer (*Sedum sexangulare*), Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*), Spinnweb-Hauswurz (*Sempervivum arachnoideum*), Berg-Hauswurz (*Sempervivum montanum*), Fels-Donarsbart (*Jovibarba arenaria*) oder Ausläufer-Donarsbart (*Jovibarba sobolifera*). Zu den kurzlebigen Einjährigen gehören Wildes Knäuelkraut (*Scleranthus polycarpus*), Gewöhnlicher Nelkenhafer (*Airacaryophyllea*), Steppen-Mannschild (*Androsace elongata*), Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*), Frühlings-Hungerblümchen (*Erophila verna*), Piemont-Kreuzlabkraut (*Cruciata pedemontana*), Kiel-Feldsalat (*Veronica carinata*), Hasen-Klee (*Trifolium arvense*), Dillenius-Ehrenpreis (*Veronica dillenii*), Felsen-Ehrenpreis (*Veronica fruticans*) und viele weitere Arten. Beispiele für Moose und Flechten sind Purpurstieler Hornzahn (*Ceratodon purpureus*), Graue Zackenmütze (*Rhacomitrium canescens*), Glashaar-Widertonmoos (*Polytrichum piliferum*) oder Gabelförmige Cladonie (*Cladonia furcata*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in den Alpen und in mitteleuropäischen Gebirgen vor. Weitere Verbreitungsschwerpunkte sind auf der Iberischen Halbinsel sowie in Finnland. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt sowohl in der kontinentalen als auch in der alpinen biogeografischen Region vor. Aufgrund der Bindung an Silikatgesteine häufen sich die Vorkommen in der Böhmisches Masse und in den Zentralalpen.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dillenii* (LRT 8230) sind in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

1.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

30 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

1 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Silikatfelsen mit Pioniervegetation des *Sedo-Scleranthion* oder des *Sedo albi-Veronicion dille-niist* (LRT 8230) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine geringe Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Vorkommensausmaßes (Flächenausmaß) und einer für den Lebensraumtyp charakteristischen Artenzusammensetzung, insbesondere mit einem hohen Anteil an gebietstypischen, seltenen Arten bzw. Artengruppen
- Zulassen von natürlich ablaufenden Prozessen wie Substrat- und Bodenumlagerungen, Frostsprengung, etc.
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des flachgründigen, wenig entwickelten und skelettreichen Bodenaufbaus bzw. der Felsstandorte
- Sicherung und Entwicklung störungsfreier/-armer Vorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von natürlichen Strukturelementen wie Felspartien, Kleinreliefformen, etc. und von natürlich ablaufenden Prozessen (Erosion, Bodenumlagerungen, etc.)
- Förderung von typverwandten, sekundären Felsstandorten (Steinbrüche, Felsen an Straßenböschungen) mit Elementen des Lebensraumtyps
- Förderung der Offenhaltung der Standorte, evtl. Schwendung von verbuschten Standorten

9110 Hainsimsen-Buchenwald



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die Hainsimsen-Buchenwälder sind (besonders in der Krautschicht) artenarme von Rotbuchen dominierte Wälder auf bodensauren, nährstoffarmen Standorten über basenarmen Silikatgesteinen. Die typischen Bodenformen sind mittelgründige, oft leicht podsolige Braunerden mit zum Teil mächtiger, modriger Humusaufgabe. Da die abgestorbene Blatt- und Krautmasse aufgrund der geringen Bodenaktivität nur schlecht verrottet, ist meist eine deutliche unverrottete Streuschicht vorhanden, die auch für den Pilzreichtum dieser Wälder verantwortlich ist.

Im Gegensatz zum „üppigeren“, auf basen- bis kalkreichen Untergrund stockenden Waldmeister-Buchenwald, dominieren in der Krautschicht grasartige Pflanzen, besonders die Gewöhnliche Hainsimse (*Luzula luzuloides*) und die Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*) sowie Kräuter, welche auf die basenarmen Böden hinweisen, wie Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) oder Farne.

Der Lebensraumtyp kommt in einer weiten Höhenspanne vor und besitzt daher mehrere Formen unterschiedlicher Ausprägung. Er umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenärmeren, bodensauren bzw. versauerten Böden von der submontanen bis montanen Höhenstufe. Allen gemeinsam ist, dass die Buche dominiert und die Wälder meist nur sehr einfach strukturiert sind. Das heißt, sie weisen eigentlich nur die Baumschicht und am Boden eine mehr oder minder lückige Krautschicht auf, eine Strauchschicht (oder eine zweite Baumschicht) ist kaum oder gar nicht vorhanden. Die verschiedenen Typen unterscheiden sich in erster Linie durch veränderte Dominanzen der unten angeführten Pflanzenarten in der Bodenvegetation, z.B. wird die meist dominante und namensgebende Gewöhnliche Hainsimse in niederschlagsreicheren (somit bei uns meist höheren Lagen) von der Wald-Hainsimse abgelöst. In tieferen Lagen kann in der Baumschicht die Traubeneiche (im Wienerwald auch die Zerreiche) beigemischt sein, in höheren Lagen auch die Tanne.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rotbuche (*Fagus sylvatica*) - dominant, Traubeneiche (*Quercus petraea*), in höheren Lagen kann auch die Tanne (*Abies alba*) vertreten sein.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Wald-Frauenfarn (*Athyrium filix-femina*), Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*), Echter Wurmfarn (*Dryopteris filix-mas*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Gewöhnliche und Wald-Hainsimse (*Luzula luzuloides*, *L. sylvatica*), Wald-Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Echter Ehrenpreis (*Veronica officinalis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa und darüber hinaus noch im angrenzenden Südeuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt innerhalb des Verbreitungsgebietes der Buche in der submontanen bis montanen Höhenstufe vor. In der kontinentalen biogeografischen Region findet man Hainsimsen-Buchenwälder neben dem nördlichen und südöstlichen Alpenvorland schwerpunktmäßig in der Böhmisches Masse. In der alpinen biogeografischen Region liegt der Verbreitungsschwerpunkt aufgrund der Vorliebe für sauren Untergrund in den Flyschzone und den östlichsten Zentralalpen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hainsimsen-Buchenwald (LRT 9110) ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

150.300 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.935 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

25 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Hainsimsen-Buchenwälder (LRT 9110) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

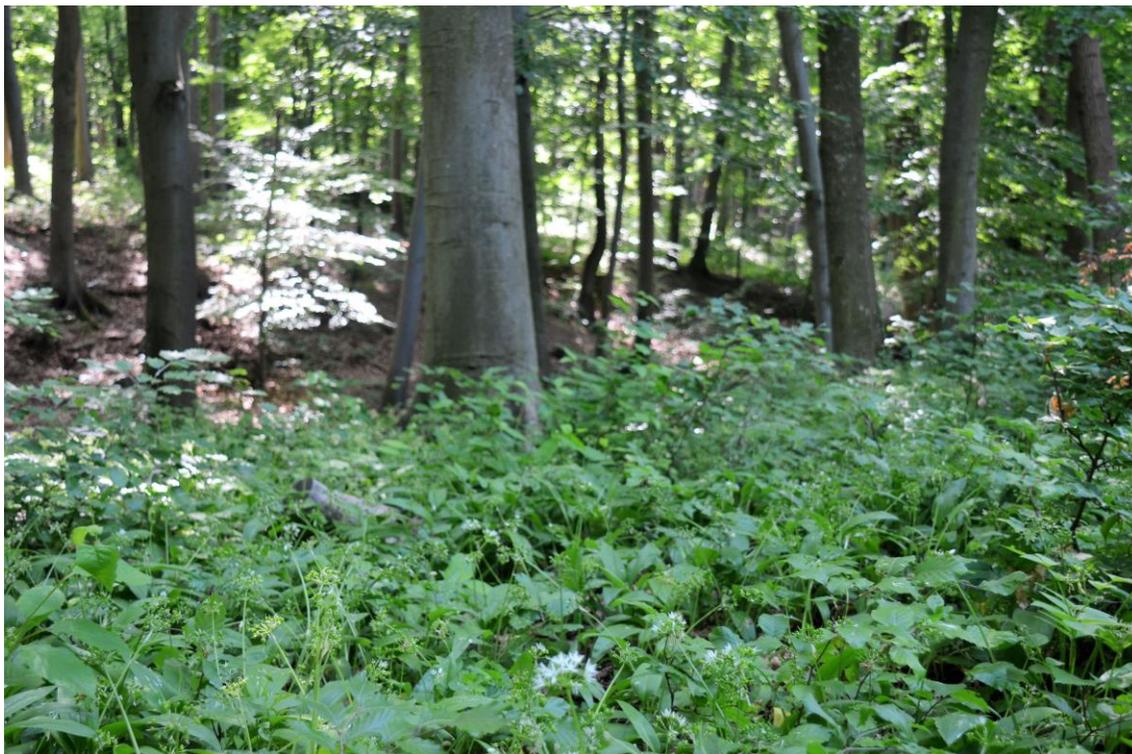
Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände (Förderung von Altholz und Totholz)
- Förderung von Altholz unter Berücksichtigung von erforderlichen Qualitätskriterien und einzelner Baumarten (z.B. Tanne), wie durch geförderte Vermarktungsschienen für schwer vermarktbare Holz, z.B. rotkerniges Buchenholz, Tannenholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen

9130 Waldmeister-Buchenwald



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Waldmeister-Buchenwald ist die „zentrale“ Gesellschaft der Buchenwälder in der Bergstufe (montane Höhenstufe). Die Standorte sind meist tiefgründige Braunerden oder Parabraunerden mit ausgeglichenem Wasserhaushalt über basen- bis kalkreichen Gesteinen. Die Rotbuche erreicht in diesem Lebensraumtyp ihre optimale Wuchsleistung. Je nach Höhenlage handelt es sich um reine Buchenwälder oder um Buchen-Tannen-Fichtenwälder. An der unteren Verbreitungsgrenze mischen sich auch Eiche und Hainbuche in die Bestände. Die Krautschicht ist meist gut ausgebildet und reich an Zwiebelpflanzen (Geophyten), welche im Frühling vor dem Laubaustrieb der Bäume am Waldboden blühen.

Der im Namen des Lebensraumtyps angeführte Waldmeister steht stellvertretend für viele weitere bezeichnende Pflanzenarten, welche für den Waldmeister-Buchenwald typisch sind. Über den meist relativ frischen, mittel- bis tiefgründigen und basenreichen Böden entwickeln sich im Unterwuchs breitblättrige Kräuter wie Bingelkraut, Waldmeister, Schneerose, Zahnwurz und Sanikel. Unter den typischen Vertretern der Strauchschicht befinden sich Heckenkirsche, Holunder, Roter Hartriegel, Liguster und Seidelbast.

Die Rotbuche bildet in der Hochwaldbewirtschaftung häufig hallenartige Bestände aus. Natürliche und naturnahe Bestände sind oft mosaikartig von Baumgruppen unterschiedlichen Alters aufgebaut und beinhalten sowohl stehendes als auch liegendes Totholz größerer Dimensionen auf.

Der Lebensraumtyp weist auch aufgrund seiner weiten Verbreitung eine große Variabilität mit starker Höhendifferenzierung und regionalen Ausprägungen auf. Hauptsächlich unterscheiden sich die verschiedenen Typen an der Dominanz der Pflanzenarten der Krautschicht.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rotbuche (*Fagus sylvatica*) – dominant – sowie Tanne (*Abies alba*) und Fichte (*Picea abies*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Alpen-Heckenkirsche (*Lonicera alpigena*), Rote Heckenkirsche (*L. xylosteum*), Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus europaea*) und Voralpen-Spindelstrauch (*E. latifolia*).

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Bärlauch (*Allium ursinum*), Kleeblatt-Schaumkraut (*Cardamine trifolia*), Zyk lame (*Cyclamen purpurascens*), Seidelbast (*Daphne mezereum*), Zwiebel-, Neunblättrige und Fünfblättrige Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*, *D. enneaphyllos*, *D. pentaphyllos*), Dunkler Dornfarn (*Dryopteris dilatata*), Waldmeister (*Galium odoratum*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Schneerose (*Helleborus niger*), Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Waldlattich (*Mycelis muralis*) und Sanikel (*Sanicula europea*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seine Hauptverbreitung in Zentraleuropa und kommt von der planaren bis zur kollinen Höhenstufe vor. In den Südalpen erreicht er auch die subalpine Höhenstufe.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist hauptsächlich in der alpinen biogeografischen Region, mit Schwerpunkt in den nördlichen Kalkalpen sowie in den östlichen Rand- und Zwischenalpen verbreitet. Innerhalb der kontinentalen biogeografischen Region kommen sie über humosen Böden der Böhmisches Masse, im nördlichen Alpenvorland und zerstreut auch im südöstlichen Alpenvorland vor.

Der Lebensraumtyp kommt in Österreich schwerpunktmäßig in den Alpen über Kalkgesteinen zwischen ca. 500-1.500 m Seehöhe vor (besonders Nördliche Kalkalpen). Außerhalb der Alpen befindet sich ein wichtiges Zentrum im südöstlichen Teil der Böhmisches Masse (Waldviertel).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Waldmeister-Buchenwald (LRT 9130) ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

363.400 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

41.000 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

219 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Bedeutende Bestände der Waldmeister-Buchenwälder finden sich am Oberlauf der Pielach, an der Melk bei Zelking sowie verstreut am Unterlauf der Ybbs.

Die Wälder außerhalb des Auenbereichs – so auch die Waldmeister-Buchenwälder – werden forstwirtschaftlich genutzt und sind durch Nadelholzforste stark aufgesplittert. Viele Bestände weisen einen Anteil standorts- oder florenfremder Gehölze auf. Neben der Sicherung der vorhandenen Lebensraumtypenfläche sollte die Verbesserung der Erhaltung (z.B. Förderung von Altholzbeständen) ein wichtiges Erhaltungsziel für diese Lebensraumtypen sein.

Waldmeister-Buchenwälder (LRT 9130) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher Bestände (Förderung von Altholz und Totholz; Förderung der Außennutzungsstellung von Teilflächen)
- Förderung von strukturreichen Beständen
- Förderung von Altholz unter Berücksichtigung von erforderlichen Qualitätskriterien und einzelner Baumarten (z.B. Tanne), wie durch geförderte Vermarktungsschienen für schwer vermarktbare Holz, z.B. rotkerniges Buchenholz, Tannenholz

9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die Mitteleuropäischen Orchideen-Kalk-Buchenwälder sind im Gegensatz zu den Buchenwäldern auf geeigneteren Standorten nicht so wüchsig und der Kronenschluss der Rotbuchen ist weniger dicht, sodass die Strauch- und Krautschicht auch zahlreicheren, anspruchsvolleren Arten einen Lebensraum bietet. Dadurch ist dieser Lebensraumtyp deutlich artenreicher als andere „typische“ Buchenwaldgesellschaften. Neben dem Reichtum der unten angeführten Orchideenarten, kommen auch viele andere licht- und wärmebedürftige, sowie trockenheitsresistente Pflanzenarten vor.

Die Orchideen-Kalk-Buchenwälder kommen meist an südexponierten, steilen Hängen mit flachgründigen, skelettreichen und kalkhaltigen Böden (Rendsinen) der Bergstufe (submontane bis montane Stufe) vor. Die Rotbuche ist auf diesen Standorten bei weitem nicht so wüchsig und gut entwickelt wie unter Optimalbedingungen, an manchen Standorten krummwüchsig, teilweise sogar nur buschförmig. Zahlreiche, auch lichtbedürftigere Baumarten, wie Trauben-Eiche, Feld-Ahorn, Kiefer, Mehlbeere und andere können daher beigemischt sein. Durch Niederwaldbewirtschaftung mit kurzen Umtriebszeiten werden ausschlagsfähigere Baumarten wie Trauben-Eiche und Hainbuche bevorzugt und treten häufiger hinzu.

Die Strauchschicht ist meist nicht geschlossen aber artenreich und enthält viele wärmeliebende Arten. Typisch sind Liguster, Wolliger Schneeball, Berberitze, Haselnuss und andere. Die Krautschicht wird dominiert von Süß- und Sauergräsern, dazu kommen zahlreiche licht- und wärmebedürftige Arten, wie viele der namensgebenden Orchideen (z.B. Frauenschuh und Waldvöglein-Arten).

Häufig kommen die Orchideen-Kalk-Buchenwälder in eng verzahnten Komplexen mit wärmeliebenden Eichenwäldern, Schlucht- und Hangmischwäldern und wärmeliebenden Gebüschern und

Säumen vor. Besonders in Extremausbildungen an den trockensten Standorten der Gesellschaft sind die Buchenbestände durch abgestorbene Äste, nach trockenen Sommern auch durch Wipfeldürre und abgestorbene Hauptstämme gekennzeichnet. Diese Habitats sind für totholzbewohnende Käfer besonders wichtig.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Rot-Buche (*Fagus sylvatica*) – dominant, Mehlbeere (*Sorbus aria*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Berberitze (*Berberis vulgaris*), Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*), Buntes Reitgras (*Calamagrostis varia*), Bleiche und Finger-Segge (*Carex alba*, *C. digitata*), Breitblättriges, Langblättriges und Rotes Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolium*, *C. rubra*), Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*), Braunrote und Kleinblatt-Stendelwurz (*Epipactis atrorubens*, *E. microphylla*), Nestwurz (*Neottia nidus-avis*) und Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*)

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt im südwestlichen Mitteleuropa und reicht von den Pyrenäen über die Alpen bis zu den Ausläufern der Karpaten. Die nördliche Ausbreitung reicht bis Dänemark und die südliche bis Griechenland.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist hauptsächlich in der alpinen biogeografischen Region verbreitet, mit einem deutlichen Schwerpunkt in den nördlichen Kalkalpen. Er ist auch in Kärnten in den südlichen Kalkalpen zu finden. In der kontinentalen biogeografischen Region ist er sehr selten und beispielsweise in der Böhmisches Masse oder in der Südsteiermark anzutreffen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Mitteleuropäische Orchideen-Kalk-Buchenwald (LRT 9150) ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

31.750 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreich

3.582 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

2,4 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Mitteuropäische Orchideen-Kalk-Buchenwälder (LRT 9150) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher Bestände (Förderung von Altholz und Totholz; Förderung der Außennutzungsstellung)
- Förderung von strukturreichen Beständen
- Förderung von Altholz, z.B. durch geförderte Vermarktungsschienen für schwer vermarktbare Holz, z.B. rotkerniges Buchenholz

9160 Subatlantischer oder mitteleuropäischer Stieleichenwald oder Eichen-Hainbuchenwald



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst subatlantische Eichen-Hainbuchenwälder der kollinen bis submontanen Höhenstufe Österreichs. Sie sind auf Standorten innerhalb des Buchenareals verbreitet, welche aufgrund bodenbedingter bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind. Die Rotbuche verträgt auf Grund ihres Luft- und Wasserhaushaltes keine bodenfeuchten bis staunassen Standorte sowie Spätfröste. Subatlantische oder mitteleuropäische Stieleichenwälder oder Eichen-Hainbuchenwälder tolerieren diese Bedingungen und kommen an solchen Standorten vor. Die Gesellschaften stocken sowohl auf karbonatischen als auch auf silikatischen Gesteinen sowie vorwiegend auf basischen Böden. Die Humusschicht ist überwiegend von Mull geprägt.

Die Baumschicht wird von Hainbuche und Stieleiche dominiert. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von der menschlichen Nutzung bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Niederwald genutzt. In der Niederwaldwirtschaft wird der gesamte Gehölzbestand in relativ kurzen Umtriebszeiten (ca. alle 30-40 Jahre) genutzt. Bei kurzen Umtriebszeiten sind die Wälder eher licht und artenreich, mit einer gut entwickelten Strauchschicht. Bei längeren Umtriebszeiten wird der Wald durch die stärker ausgeprägte Baumschicht dunkler und die Kraut- und Strauchschicht kann sich nur mäßig entwickeln.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Stiel-Eiche (*Quercus robur*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) sind dominant. Andere Baumarten wie Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Winter-Linde (*Tilia cordata*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) oder die Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) können beigemischt sein.

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Haselnuss (*Coryllus avellana*), Zwei- und Eingriffeliger Weißdorn (*Crataegus laevigata*, *C. monogyna*), Feld-Rose (*Rosa arvensis*), Gewöhnlicher Schneeball (*Viburnum opulus*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

In der Krautschicht kommen u.a. folgende Gräser und Kräuter vor: Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Zittergras-Segge (*Carex brizoides*), Große Sternmiere (*Stellaria holostea*), Kleine Goldnesel (*Lamium galeobdolon*), Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in Mittel- und Westeuropa vor. Die nördlichen Verbreitungsgrenzen befinden sich in Südengland und Südschweden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp hat seine Hauptverbreitung in den Tälern größerer Flüsse im nördlichen und im südöstlichen Alpenvorland. Er kommt in den Bundesländern Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Wien und dem Burgenland vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Subatlantischer oder mitteleuropäischer Stieleichenwald oder Eichen-Hainbuchenwald (LRT 9160) ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

10.500 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Subatlantischer oder mitteleuropäischer Stieleichenwald oder Eichen-Hainbuchenwald (LRT 9160) kommt in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Er weist eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung
- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände (Förderung von Altholz und Totholz)
- Förderung der traditionellen Nutzung (Niederwaldbewirtschaftung)
- Zurückdrängen von standortsfremden Arten

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Bei den Labkraut-Eichen-Hainbuchenwäldern handelt es sich meist um mehrschichtige Bestände mit etwas geringerem Kronenschluss als die stark schattigen Buchenwälder. Durch Lichtlücken gelangt Sonnenlicht bis zum Waldboden, sodass sich ein charakteristisches, fleckenartiges Mosaik einer Krautschicht aus Gräsern und Waldbodenkräutern entwickeln kann. Die Durchmischung von Baumarten wie Eichen und Hainbuchen mit unterschiedlichen Wuchshöhen und unterschiedlich raschem Wachstum bedingt auch bei gleichem Bestandsalter eine stärkere Höhendifferenzierung des Kronendaches als etwa in reinen Buchenwäldern.

Die Bestände sind in ihrer Struktur zudem stark von der jeweiligen Nutzung bestimmt. Die häufig in diesem Lebensraumtyp praktizierte Mittelwaldwirtschaft fördert die vielschichtige Bestandsstruktur. Dabei werden die Hainbuchen ca. alle 20 bis 30 Jahre zur Brennholznutzung geschlägert, während einzelne Eichen als sogenannte „Überhälter“ zur Wertholzproduktion stehen gelassen werden und ein Alter an die 120 Jahre erreichen.

In der Baumschicht dominiert die Hainbuche mit Eichen, daneben sind zahlreiche andere Baumarten wie Linden, Feldahorn, Vogelkirsche, Elsbeere im unterschiedlichen Ausmaß beige mischt. Je nach Standortverhältnissen ist entweder die Traubeneiche (eher trocken) oder die Stieleiche (eher wechselfeuchte bis feuchtere Standorte) stärker vertreten. Beide Eichenarten können auch gemeinsam vorkommen. Auch die Rotbuche kann als Begleitart auftreten, fehlt aber auf Standorten mit hohem Grundwasserstand.

Die Strauchschicht ist meist artenreich und kann besonders in stärker genutzten Wäldern ziemlich dicht sein. Neben der sehr ausschlagkräftigen Haselnuss kommen Hartriegel, Weißdorn, Gemeines Pfaffenkäppchen, Liguster, verschiedene Wildrosenarten und wärmeliebende Arten wie Wolliger Schneeball und Warziges Pfaffenkäppchen vor. Ist eine geschlossene Strauch-

schicht vorhanden, sind die Lichtverhältnisse in der Bodenschicht schlecht und somit auch die Bodenvegetation nur dürrtig.

Im fleckenartigen Mosaik der Krautschicht sind neben zahlreichen Frühlingsblühern wie Busch-Windröschen, Frühlings-Blatterbse, Leberblümchen oder Wunder-Veilchen auch allgemein bekannte Arten wie Maiglöckchen und Zyk lame häufiger zu finden.

Die Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder sind meist in wärmebegünstigter Lage, hauptsächlich in der Hügelstufe (kolline bis submontane Stufe) verbreitet, wo die Rotbuche bereits außerhalb ihres Optimalbereiches ist. Die Standorte des Lebensraumtyps sind heterogen, einerseits auf staufeuchten, wechsellrockenen bis wechselfeuchten Böden, andererseits im (sommer-)trockenen Klimabereich.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) – dominant, Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Rotbuche (*Fagus sylvatica*) und Vogel-Kirsche (*Prunus avium*)

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*), Haselnuss (*Corylus avellana*) und Pfaffenkäppchen (*Euonymus europaea*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Nessel-Glockenblume (*Campanula trachelium*), Schatten-Segge (*Carex umbrosa*), Verschiedenblättriger Schwingel (*Festuca heterophylla*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Frühlings-Blatterbse (*Lathyrus vernus*), Nickendes und Buntes Perlgras (*Melica nutans*, *M. picta*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*), Große Sternmiere (*Stellaria holostea*) und Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*)

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in Mittel- und Südosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vorwiegend in der kontinentalen biogeografischen Region und am Übergang zur alpinen biogeografischen Region Österreichs vor. Weiters tritt er in Vorarlberg und in Südkärnten auf.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) sind in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

21.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in FFH-Gebieten Niederösterreichs

8.047 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

380 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder gehören zu den flächenmäßig bedeutendsten Lebensraumtypen des Gebietes. Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder weisen keinen wirklichen Verbreitungsschwerpunkt innerhalb des Gebietes auf und kommen in verschiedenen großen Einzelementen an allen Flüssen vor.

Die Flächen werden durchgehend forstwirtschaftlich genutzt und sind durch Nadelholzforste stark aufgesplittert. Im Unterlauf der Flüsse werden die unmittelbar an die Au anschließenden potenziellen Lebensraumtypenflächen meist landwirtschaftlich genutzt.

Viele Bestände weisen einen Anteil standorts- oder florenfremder Gehölze auf. Neben der Sicherung der vorhandenen Lebensraumtypenfläche sollte die Verbesserung des Erhaltungszustandes (z.B. Erhalt und Förderung von Altholzbeständen) ein wichtiges Erhaltungsziel für diesen Lebensraumtyp sein.

Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

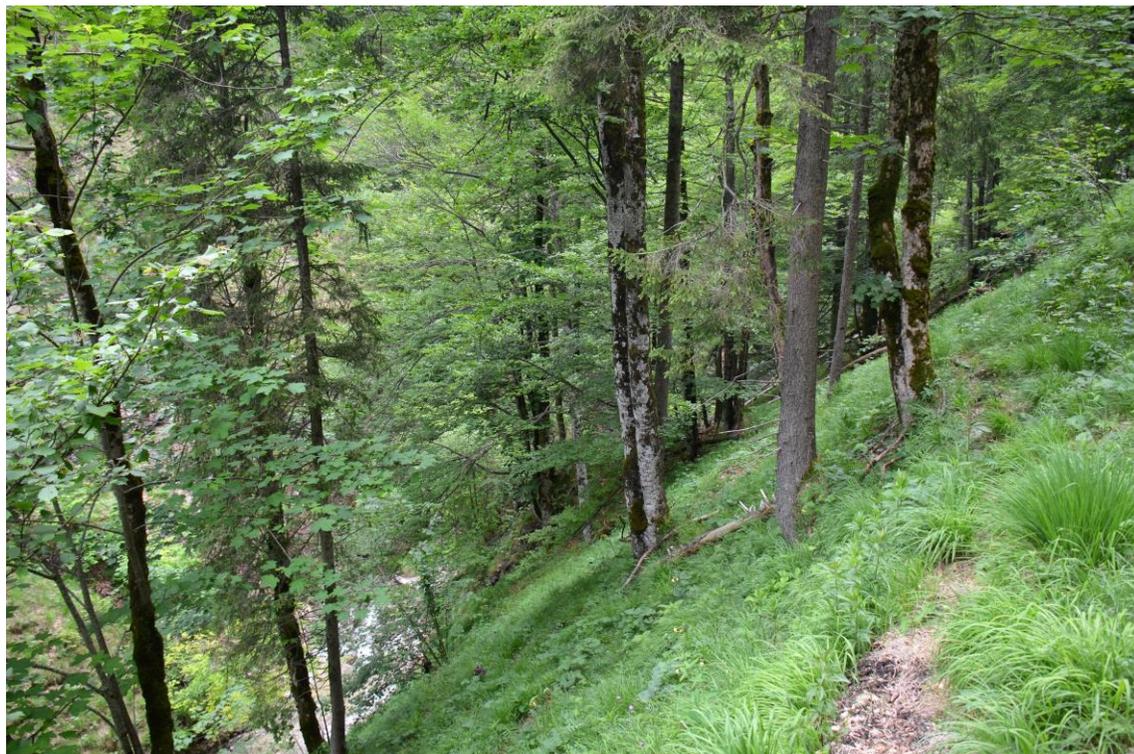
Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz und Totholz
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von Überhältern auch bei Mittelwaldbewirtschaftung
- Förderung seltener Baumarten (z.B. Elsbeere, Speierling)

9180* Schlucht- und Hangmischwälder



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst edellaubholzreiche Mischwälder auf Spezialstandorten, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, stets gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Typische Standorte sind kühlfeuchte Schluchten, frische bis feuchte Hangfüße, steile und felsige Schatthänge auf sickerfrischen, nährstoffreichen Standorten sowie süd-exponierte Fels- und Schutthänge mit lockerem, nachrutschendem Bodenmaterial. Auf diesen Extremstandorten sichern die Wälder den Untergrund vor Rutschungen und übernehmen damit eine wichtige Funktion als Schutzwald.

Diese meist kleinflächig ausgebildeten Wälder stocken sowohl über mineralreichen Silikat- als auch über Karbonatgesteinen. Typisch in der Baumartenmischung ist das Vorherrschen von Berg-Ahorn, Sommer- und Winter-Linde, Gemeiner Esche und Berg-Ulme. Andere weit verbreitete Baumarten, wie Nadelbäume oder Rotbuche, fehlen in diesem Lebensraumtyp oder sind lediglich beigemischt. Auf den häufigeren, kühlfeuchten Hängen herrschen in der Baumschicht Ahorn-Arten und die Berg-Ulme vor. Da diese Bestände meist gut mit Nährstoffen versorgt sind, ist die Bodenvegetation üppig ausgebildet und oft reich an Frühjahrsblühern, Farnen und hochwüchsigen Kräutern, sogenannten Hochstauden. Trockenere, wärmeliebende Bestände werden von Linde und Haselnuss dominiert.

Schlucht- und Hangmischwälder sind ein ziemlich seltener Waldlebensraumtyp, der nur an Sonderstandorten vorkommt. Er ist besonders arten- und struktureich und weist für einen Waldlebensraumtyp überdurchschnittlich viele seltene Pflanzen- und Tierarten auf.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht

Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*), Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*), Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) und Berg-Ulme (*Ulmus glabra*).

Typische Pflanzenarten - Strauch- und Krautschicht

In der Krautschicht luftfeuchter Bestände sind Hochstauden wie Christophskraut (*Actea spicata*), Geißbart (*Aruncus dioicus*) und Ausdauerndes Silberblatt (*Lunaria rediviva*) sehr bezeichnend. In diesen Beständen treten auch gerne Farne wie Hirschwurme (*Asplenium scolopendrium*), diverse Wurmfarne (*Dryopteris* spp.) und Dorniger Schildfarn (*Polystichum aculeatum*) auf. In wärmebegünstigten Beständen finden sich hinsichtlich der Temperaturverhältnisse anspruchsvolle Arten wie Scheibenschötchen (*Peltaria alliacea*), Warziges Pfaffenhütchen (*Euonymus verrucosa*) oder Pimpernuss (*Staphylea pinnata*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa. Er kommt von Schottland und Skandinavien im Norden bis zu den Pyrenäen, Italien und Griechenland im Süden vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Dieser Lebensraumtyp kommt in allen Bundesländern Österreichs vor, der Verbreitungsschwerpunkt liegt jedoch in der alpinen biogeografischen Region. Innerhalb der kontinentalen biogeografischen Region finden sich Schlucht- und Hangmischwälder vor allem in den Taleinschnitten der Böhmisches Masse (z.B. Thayatal, Kamptal), des nördlichen Alpenvorlandes (z.B. Ennstal) und den Flusstälern des südöstlichen Alpenvorlandes (z.B. Murtal).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) sind in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

25.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

143 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Schlucht- und Hangmischwälder haben einen wesentlichen Anteil an der Gesamtlebensraumtypenfläche des Gebietes. Sie kommen vor allem an den Terrassenkanten und den Einhängen tief eingeschnittener Flüsse (z.B. Ybbs) vor.

Wie die anderen Waldlebensraumtypen außerhalb des Auenbereichs werden die Schlucht- und Hangmischwälder forstwirtschaftlich genutzt und sind durch Nadelholzforste stark aufgesplittert. Viele Bestände weisen einen Anteil standorts- oder florenfremder Gehölze auf. Neben der Sicherung der vorhandenen Lebensraumtypenfläche sollte die Verbesserung des Erhaltungszustandes (z.B. Förderung von Altholzbeständen) ein wichtiges Ziel für diese Lebensraumtypen sein.

Schlucht- und Hangmischwälder (LRT 9180*) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung naturnaher und strukturreicher Bestände
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Altholz unter Berücksichtigung von erforderlichen Qualitätskriterien
- Förderung der Außernutzungsstellung von Teilflächen
- Förderung von Totholz
- Förderung der Entfernung standortsfremder Gehölze

91E0* Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst die Gruppe jener Auenwälder, welche im Überflutungsbereich von Flüssen oder in quelligen Tälern vorkommen und von unterschiedlichen Waldtypen, wie dem Silberweidenauenwald, dem Schwarzerlen-Eschenauenwald und dem Grauerlenauenwald bestimmt sind.

Besonders gut ausgebildet ist dieser Lebensraumtyp dort, wo Flüsse und Bäche naturnah sind und die Wasserstände nicht durch Kraftwerke reguliert werden, so dass es zu regelmäßigen Überschwemmungen kommen kann. Die Böden sind nährstoffreich und müssen stets feucht sein. Ein gemeinsames Kennzeichen ist auch, dass es sich um relativ dynamische, Waldgesellschaften handelt. Bleiben regelmäßige Hochwässer aus, wandeln sich diese Auenwälder innerhalb weniger Jahre bis weniger Jahrzehnte in andere Waldgesellschaften um.

Die Silberweidenau kommt in tiefen Lagen mit warmem Klima meist über Feinsubstrat vor. Stauende Nässe im Boden verträgt dieser Auenwald nicht. Dort, wo er jedes Jahr vom Hochwasser überschwemmt wird, gibt es keine Sträucher im Unterwuchs und in der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen wie Brennnessel, Kletten-Labkraut und Rohr-Glanzgras. Im weichen Holz der Weiden lassen sich sehr leicht Höhlen anlegen, weshalb zahlreiche höhlenbrütende Vogelarten den naturschutzfachlichen Wert dieses Auenwaldtyps unterstreichen. Da es sich um forstwirtschaftlich weniger interessante Holzarten handelt, sind die Silberweidenauen oft sehr naturnahe Wälder.

An langsam fließenden Flüssen und Bächen sowie auf Hangquellaustritten findet man den Schwarzerlen-Eschenauenwald. Diese Standorte werden regelmäßig überflutet und nach der Schneeschmelze oder nach starkem Regen kann hier das Wasser längere Zeit stehen bleiben.

Die meist schmalen Gehölzstreifen entlang von Bächen werden häufig auf Stock gesetzt und zurückgeschnitten.

Die Grauerlenau stockt entlang von Gebirgsbächen und -flüssen bis in eine Höhe von rund 1.600 m Seehöhe. Meistens sind die Bäume gleichaltrig, weil sie als Niederwald genutzt werden und sich aus Stockausschlägen regenerieren. In der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Grau-Erle (*A. incana*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Silber-Pappel (*Populus alba*), Schwarz-Pappel (*Populus nigra*), Trauben-Kirsche (*Prunus padus*), Silber-Weide (*Salix alba*), Bruch-Weide (*S. fragilis*), Mandel-Weide (*S. triandra*), Korb-Weide (*S. viminalis*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Hopfen (*Humulus lupulus*) und Kratzbeere (*Rubus caesius*) kommen an fast allen Standorten vor.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Hänge-Segge (*Carex pendula*), Winkel-Segge (*C. remota*), Kletten-Labkraut (*Galium aparine*), Echte Gundelrebe (*Glechoma hederacea*), Großes Springkraut (*Impatiens noli-tangere*), Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis palustris*), Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), Wald-Sternmiere (*Stellaria nemorum*) und Große Brennnessel (*Urtica dioica*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt verbreitet an Fließgewässern in Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp tritt in ganz Österreich auf. Die flächenmäßig größten Bestände finden sich in den Auen der großen Flüsse (z.B. Donau, Mur, March), es werden häufig aber auch kleine Bäche von diesem Lebensraumtyp gesäumt.

In Niederösterreich gibt es Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) v.a. an den Alpenvorlandflüssen, an der Donau, der March und im Wiener Becken an Leitha, Fischa, Schwechat, Piesting und Triesting. Zum Großteil handelt es sich um Restbestände ehemals ausgedehnter Auenwälder, die heute aufgrund flussbaulicher Maßnahmen massiv beeinträchtigt sind.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

23.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.600 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

415 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* sind im Gebiet der flächenmäßig zweitgrößte Lebensraumtyp und haben einen bedeutenden Anteil an der Gesamtlebensraumtypenfläche des Gebietes.

An den Ufern der Fließgewässer entwickeln sich meist nur sehr schmale, regelmäßig überschwemmte Auenwaldstreifen. Die häufigste Auenwaldgesellschaft der Unterläufe ist das Bruchweiden-Ufergehölz (*Salicetum fragilis*, *Salicion albae*). Unter der lockeren, ca. 10 m hohen Baumschicht, gebildet aus Bruch-Weide (*Salix fragilis*), können eine Reihe weiterer Weidenarten (*Salix triandra*, *S. viminalis*, *S. purpurea*, *S. eleagnos*) neben Rotem Hartriegel (*Cornus sanguinea*) oder Gemeinem Schneeball (*Viburnum opulus*) hochkommen. Ausgedehntere, flächige Bestände gibt es im Unterlauf der Ybbs.

Eine am Oberlauf der Flüsse weit verbreitete Gesellschaft, die Grauerlenau (*Alnetum incanae*, *Alnenion glutinoso-incanae*) dringt an manchen Stellen, etwa an der Erlauf, bis ins Alpenvorland vor. Im ausgedehntesten Auengebiet an der Pielach, im Bereich der Mühlau, ist ein Mandelweiden-Korbweidengebüsch (*Salicetum triandrae*, *Salicion albae*) zu finden.

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* des Gebietes sind überwiegend durch veränderte Überschwemmungsdynamik beeinträchtigt, die Wiederzulassung und Förderung natürlicher Prozesse ist für viele Flächen wichtig. Die Entfernung von florenfremden Gehölzen (vor allem Hybrid-Pappeln, seltener Eschen-Ahorn, lokal Robinie) ist in bedeutenden Teilen der Lebensraumtypenfläche zur Sicherung naturnaher Bestände ein wichtiges Ziel. Bei vielen schmalen Ufergehölzstreifen ist zur Erhaltung der Lebensraumqualität die Förderung von Pufferzonen anzustreben.

Die Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem guten Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes aller zu diesem Lebensraumtyp zählenden Weichholzauenwälder
- Sicherung und Entwicklung von natürlichen oder naturnahen Weichholzauenwäldern
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Renaturierung des Gewässersystems und -dynamik
- Förderung der naturnahen Baumartenmischung
- Förderung naturnaher Uferrandstreifen, durch Außernutzungsstellung schmaler Waldstreifen entlang der Ufer von Auengewässern, Förderung von Pufferzonen
- Förderung von Tot- und Altholz vordringlich entlang der Gewässerufer
- Förderung von Überhältern als Horst- und Höhlenbäume

91F0 Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Hartholzauenwälder sind Gehölzbestände entlang von großen Strömen, Flüssen oder Bächen. Sie liegen bereits in einer gewissen Entfernung landeinwärts vom Gewässer oder so hoch über dem Grundwasserspiegel, dass sie nur mehr episodisch von Hochwässern erreicht werden. Diese Hochwässer lagern nur mehr sehr feines Material, den Aulehm, ab.

Harte Auen haben einen vielschichtigen Aufbau und zeichnen sich durch eine große Anzahl von Baum- und Straucharten aus. Stark ausgeprägt sind auch die unterschiedlichen Aspekte zu verschiedenen Jahreszeiten. Schon teilweise vor dem Laubaustrieb der Bäume und Sträucher bedecken eine Reihe von Frühjahrsblüherern wie das Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) oder das Gelbe Buschwindröschen (*Anemone ranunculoides*) den Waldboden.

Die Böden, auf denen Harte Auen stocken, werden als Braune Auböden bezeichnet. Sie sind nicht durch Verwitterung aus den im Untergrund befindlichen Sedimenten entstanden, sondern stammen von durch die Hochwässer des Einzugsgebietes abgeschwemmten Böden. Die Hochwässer versorgen den Boden auch immer wieder mit Feuchtigkeit sowie mit organischem Material, welches den Pflanzen als Dünger dient. Die Wuchskraft der Harten Auen ist daher außerordentlich hoch.

Innerhalb der Harten Au gibt es verschiedene Typen, die sich im Bodenaufbau, in der Bodenmächtigkeit und der Höhe über dem Grundwasserspiegel unterscheiden. Die Feuchte Harte Au wächst in Mulden ehemaliger, bereits verlandeter Altarme. Ihre Böden sind feuchtigkeitsgeprägt und weisen meistens Gleyerscheinungen auf. Die Trockene Harte Au hingegen findet sich auf ehemaligen Uferwällen. Ihre Böden besitzen eine Mächtigkeit von oft unter einem Meter und

haben einen hohen Sandanteil. Während die beiden erwähnten Typen in linearen Strukturen die Au durchziehen, erreicht die frische harte Au flächige Ausdehnung. Ihre tiefgründigen Böden haben eine ausgewogene Zusammensetzung aus Sand, Lehm und eine gut ausgebildete Humusschicht.

Bewirtschaftet wird die Harte Au hauptsächlich als Hochwald. Die wichtigste Baumart ist die Gemeine Esche. Im Zuge der forstlichen Nutzung wurden weite Bereiche anstelle der natürlich vorkommenden Baumarten mit Hybrid-Pappeln aufgeforstet. Auch Grau-Erlen, die als Niederwald genutzt werden, kommen häufig in Hartholzauenwäldern vor. Gebietsweise ist der Waldzustand durch eine hohe Wilddichte geprägt.

Weite Bereiche am Rand der Auen wurden im letzten Jahrhundert in Ackerböden umgewandelt. Aufgrund der durch Kraftwerksbauten bedingten Änderungen in der Überflutungsdynamik und oft sogar fehlenden Überschwemmungen stellen Hartholzauen einen stark gefährdeten Lebensraum dar. Ausweisungen von Industriegebieten, Schotterentnahme und Errichtung von Freizeiteinrichtungen haben in den letzten Jahrzehnten große Flächen ehemaliger Hartholzauen zerstört.

Typische Pflanzenarten - Erste Baumschicht

Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Silber- und Schwarz-Pappel (*Populus alba*, *P. nigra*), Flatter-Ulme (*Ulmus laevis*), auf trockenen Böden Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Winter-Linde (*Tilia cordata*).

Typische Pflanzenarten - Zweite Baumschicht

Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Feld-Ulme (*Ulmus minor*), Trauben-Kirsche (*Prunus padus*), Wild-Apfel (*Malus sylvestris*), Wild-Birne (*Pyrus pyraster*) und auf trockenen Böden auch Hainbuche (*Carpinus betulus*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Roter und Gelber Hartriegel (*Cornus sanguinea*, *C. mas*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Gewöhnlicher und Wolliger Schneeball (*V. opulus*, *Viburnum lantana*), Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus europaea*) und Gewöhnliche Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*).

Typische Pflanzenarten - Lianen

Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*), Wilder Wein (*Vitis vinifera*), Hopfen (*Humulus lupulus*) sowie Echtes Geißblatt (*Lonicera caprifolium*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Klebriger Salbei (*Salvia glutinosa*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), März-Veilchen (*Viola odorata*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) und auf trockenen Böden die Weiß-Segge (*Carex alba*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wunder-Veilchen (*Viola mirabilis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt im gemäßigten Mitteleuropa entlang von Flüssen und Bächen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in allen Bundesländern vor, am häufigsten jedoch entlang der Donau. Die bedeutendsten Hartholzauenwälder liegen an der Donau östlich von Wien, da hier das Überflutungsregime noch weitgehend intakt ist. An der Donau finden sich großflächige Harte Auen noch im Tullnerfeld und in Oberösterreich. Weitere, gut erhaltene Bestände gibt es an March, Thaya und Leitha in Niederösterreich, an der Traun und am Inn in Oberösterreich, an der Salzach in Salzburg, an Enns und Mur in der Steiermark, am Bodensee in Vorarlberg sowie rund um die Drau in Kärnten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) sind in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Ellmayer, 2005a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

14.400 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“

731 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Hartholzauenwälder sind im Gebiet der flächenmäßig bedeutendste Lebensraumtyp.

Hartholzauenwälder finden sich verbreitet an allen Flüssen im Gebiet, schwerpunktmäßig an den Unterläufen. Die flächenmäßig bedeutendsten Bestände sind an der Ybbs, der Erlauf und der Pielach zu finden.

Ein bedeutender Teil der Flächen ist durch das Unterbleiben flussdynamischer Prozesse und das Eindringen und -bringen standortfremder und nicht heimischer Baumarten nicht optimal entwickelt. Für viele der Hartholzauen des Gebietes ist die Förderung der Entfernung standort- und florenfremder Gehölze eine wichtige Maßnahme zur Sicherung der Lebensraumqualität.

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) kommen im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in einem guten Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des vorhandenen Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung der Waldstruktur (mehrschichtig aufgebaute Wälder)
- Sicherung und Entwicklung einer autotypischen Überflutungsdynamik
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Renaturierung des Gewässersystems
- Förderung von Maßnahmen zur Entwicklung der Fließgewässerdynamik
- Förderung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung
- Förderung von Totholz; Förderung von Altholz unter Berücksichtigung von erforderlichen Qualitätskriterien; Förderung der Außernutzungsstellung von naturnahen Flächen
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen
- Förderung von autochthonem Pflanzmaterial bei Aufforstungen

Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Tier- und Pflanzenart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

1355 Fischotter (*Lutra lutra*)



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Fischotter gehört zur Familie der Marderartigen. Er ist jedoch anders als andere Marderarten hervorragend an ein Leben am und im Wasser angepasst und wird deshalb als semi-aquatisches Säugetier bezeichnet. Die Lebensweise des Fischotters ist somit eng an Gewässer gebunden, wo er an der Spitze der Nahrungspyramide steht. Der Körperbau und die Sinnesorgane des Fischotters verdeutlichen seine Anpassungen an das Wasser. Der 4-12 kg schwere und ca. 120 cm lange Körper des Otters hat eine relativ große Körpermasse und eine vergleichsweise geringe Körperoberfläche, wodurch der Energieverlust im Wasser gering gehalten werden kann. Der Otter hat einen breiten, abgeflachten Kopf, kleine, verschließbare Ohren und Nasenlöcher, einen muskulösen Schwanz, kurze, kräftige Beine sowie Schwimmhäute zwischen den Zehen. Das Fell ist mit ca. 50.000 Haaren pro cm² besonders dicht und daher fast wasserdicht. Es setzt sich aus dichtem Unterhaar und größerem Deckhaar zusammen, speichert Luft und sorgt damit für die nötige Isolationswirkung. Fischotter sind grundsätzlich Einzelgänger, die Reviere besiedeln - manchmal treten sie aber auch in größeren Zahlen auf. Ein Männchen durchstreift meist zwei bis drei Reviere von Weibchen. Das Streifgebiet eines Weibchens kann in etwa 10 km entlang eines Flusses umfassen, in Teichgebieten kann das Revier auch kleiner sein. Die Reviergröße richtet sich hauptsächlich nach der Nahrungsverfügbarkeit. Der Nahrungsbedarf liegt bei 0,5-1kg pro Tag und setzt sich aus Fischen, Amphibien, Reptilien, Krebsen, Wasserinsekten sowie gelegentlich auch Vögeln und Kleinsäugetern zusammen.

Der Otter ist ein nacht- und dämmerungsaktives Tier. Beim Beutefang im trüben Gewässer kann er durch seine langen, empfindlichen Tasthaare im Gesicht und an den Vorderpfoten selbst die geringsten Bewegungen von Fischen wahrnehmen. Die Augen spielen daher bei der Jagd nur eine untergeordnete Rolle. Die Beute wird entweder im freien Schwimmen mit den Zähnen gefasst oder mit den Vorderpfoten bei Uferhöhlen gepackt.

Habitats

Fischotter können grundsätzlich alle Arten von Feuchtgebieten besiedeln – Flüsse und Bäche ebenso wie Seen und Teiche.

Das wichtigste Kriterium für die Besiedelung eines Gewässers durch Fischotter ist die ganzjährige Verfügbarkeit von Nahrung. Wie sich das Nahrungsspektrum zusammensetzt hängt mit der Häufigkeit des Beutetieres und dem Fangaufwand zusammen. So kann in einem Bereich der Anteil an Amphibien am höchsten sein und in anderen Bereichen Fische den Hauptbestandteil bilden. Natürliche und naturnahe Gewässer mit einer vielfältigen Strukturierung und folglich einer artenreichen Fauna, begünstigen demnach die Etablierung sowie den Erhalt eines Fischotterbestandes. Ein geeigneter Lebensraum muss aber auch Verstecke, in denen er den Tag verbringt, Rollplätze zur Fellpflege, sichere Wurfbaue und Kinderstuben bieten. Als Wurfbaue nutzt der Fischotter neben Uferhöhlen auch alte Dachs- oder Fuchsbaue.

Neben dem Nahrungsreichtum ist in einem geeigneten Lebensraum das Angebot an Rückzugsräumen von großer Bedeutung. Die in erster Linie dämmerungs- und nachtaktiven Fischotter sind auf Tageseinstände, in denen sie ihre Ruhephasen verbringen, angewiesen. Dies können z.B. unterspülte Uferhöhlen, verlassene Biberbaue, uferbegleitende Schilf- oder Gehölzgürtel, hohle Baumstämme oder Totholzanhäufungen sein. Darüber hinaus braucht es Rollplätze für die Fellpflege und Wurfbaue, die störungsarm sein sollen und guten Sichtschutz bieten. Derartige Wurfbaue können auch in größerer Entfernung von Gewässern (mehrere 100 m) gelegen sein.

Gefährdungsursachen liegen heute vor allem im Straßenverkehr, beim Verlust des Lebensraumes und bei illegaler Verfolgung.

Vorkommen in der EU

Das natürliche Verbreitungsgebiet des Fischotters erstreckte sich von Europa bis nach Südostasien und im Süden bis nach Nordafrika. Durch menschliche Verfolgung und Jagd ist das Vorkommen der Fischotter in Europa stark zurückgegangen. In mehreren Ländern wurde er nahezu ganz ausgerottet. Einerseits war das Fell des Fischotters sehr begehrt, andererseits wurde er aber auch als Nahrungskonkurrent gesehen. Heutzutage gibt es wieder Vorkommen in Westeuropa und Osteuropa, dazwischen klafft noch eine Verbreitungslücke, die sich vom Westen Deutschlands bis in den Osten Frankreichs erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Fischotter wurde in Österreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast völlig ausgerottet. Mittlerweile kommt er wieder in fast ganz Österreich vor. Er ist sowohl im Großteil der alpinen als auch in der kontinentalen biogeografischen Region flächendeckend verbreitet. Vorarlberg ist das einzige Bundesland in dem bis dato noch kein Vorkommen bekannt ist. In Österreich werden stetige Bestandszunahmen gemeldet – nur im Burgenland kam es zuletzt zu Bestandsrückgängen.

Das Vorkommen des Fischotters kann mit Nutzungsinteressen des Menschen im Widerspruch stehen. Gemäß § 20 NÖ Naturschutzgesetz 2000 können bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen Ausnahmen der Verbote des § 18 erteilt werden. Diese Ausnahmegenehmigungen können in Form eines Bescheides oder im Rahmen einer Verordnung erteilt werden und ermöglichen unter bestimmten Umständen auch die Entnahme von Tieren. Voraussetzung dafür ist, dass keine gelinderen zur Verfügung stehenden Maßnahmen zielführend umsetzbar sind und die Art trotz der Ausnahmegenehmigung in einem günstigen Erhaltungszustand verweilt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Fischotter ist in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Fischotter findet an den (naturnahen) Flüssen und ihren Nebenarmsystemen Wanderhabitate und Ganzjahreslebensräume vor.

Der Fischotter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung isolierter Teilvorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung verbauter Fließgewässer
- Förderung der Schaffung von Strukturen im Gewässerprofil und den Uferbereichen wie z.B. Rücknahme harter Verbauungen, Erhaltung und/oder Anlage von Gehölz- und Hochstaudensäumen, Belassen von Totholz, naturnahe Profilgestaltung (Steil- und Flachufer, Uferanbrüche, Uferhöhlen, Buchten, Anlandungen)
- Förderung der Anlage von Pufferzonen entlang der Gewässer mit extensiver Nutzung als Rückzugsraum bzw. zur Verringerung der Schadstoff- und Nährstoffeinträge in die Gewässer (z.B. Wiesen, Ackerbrachen, extensiver Ackerbau, Umwandlung von gewässernahen Fichtenforsten in Laubholzbestände)
- Förderung der Wiederherstellung der Durchgängigkeit von Gewässern z.B. durch Umbau/Entfernung von Wehren, Anlage von Umgehungsgerinnen, Gewährleistung einer ausreichenden Restwassermenge
- Förderung von Maßnahmen zur Vermeidung großräumiger Eingriffe an den Ufern von Gewässern
- Förderung von konfliktentschärfenden Maßnahmen im Bereich der Fischerei und der Teichwirtschaft (Information, Entschädigung, E-Zaun, etc.)

1303 Kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*)



© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die Kleine Hufeisennase ist mit einer Länge von rund 4 cm und einer Flügelspannweite von rund 23 cm die kleinste und zierlichste Art aus der Familie der Hufeisennasen. Ihr Rückenfell ist graubraun, der Bauch dagegen grau bis grauweiß.

Der ungewöhnliche Name der Hufeisennasen rührt von ihrem häutigen, hufeisenförmigen Nasenaufsatz her, dessen Aufgabe es ist, die aus den Nasenöffnungen abgegebenen Ultraschallrufe zu bündeln und wie mit einem Schalltrichter zu verstärken.

In Ruhestellung hängen Hufeisennasen stets frei mit dem Kopf nach unten und hüllen dabei ihre Flughäute schützend um den Körper. Der kurze Schwanz wird mitsamt der umgebenden Flughaut auf den Rücken umgeschlagen. Hufeisennasen hängen stets auf Distanz zum Nachbarn und verstecken sich nie in Spalten. Sie sind sehr störungsempfindlich, erwachen leicht aus dem Tagesschlaf und fliegen schnell auf. Dank ihrer breiten Flügel sind sie sehr wendig, schlagen Haken und können über kurze Strecken auch gleiten. Dabei fliegt die Kleine Hufeisennase nie in großer Höhe, sondern streicht zwischen 1 und 5 m durch oftmals dichtes Geäst. Ihr Ziel ist es, Insekten von Blättern zu sammeln, die sie zusätzlich auch geschickt im Flug ergreifen kann.

Für ihre Wochenstuben bevorzugen die Kleinen Hufeisennasen warme Dachböden, die sie ab Mitte April in kleinen Kolonien besiedeln. Die Weibchen bringen lediglich ein Junges zur Welt,

das von der Mutter mit den Flughäuten ummantelt wird. Die Männchen leben im Sommer meist allein; vereinzelt sind sie jedoch auch in den Wochenstuben zu finden.

Lebensraumverlust durch die Intensivierung der Landwirtschaft und damit einhergehender Insektenrückgang stellen eine Bedrohung für die Art dar. Dennoch herrscht aktuell eine positive Bestandsentwicklung.

Habitate

Die Kleine Hufeisennase ist eine typische Bewohnerin kleinräumig strukturierter Kulturlandschaften, wo die Wochenstuben der kleinen, flugschwachen Art ein engmaschiges Netz bilden können. Sie jagt gerne in hügeligen und locker bewaldeten Landschaften mit strukturreichen Laubwäldern, Waldrändern und Hecken. Im Gegensatz zu anderen Fledermausarten mit großen Aktionsradien ist die Kleine Hufeisennase abhängig von geeigneten Nahrungshabitaten, die sich im Umkreis von nur zwei bis drei Kilometern rund um ihre Wochenstube befinden. Die Nahrungshabitate müssen mit der Wochenstube über Deckung bietende, lineare Vegetationselemente verbunden sein. Die Wochenstuben befinden sich in Österreich nicht in Höhlen, sondern bevorzugt auf warmen Dachböden diverser Gebäude, wie Kirchen, Klöster, Schlösser aber auch kleinerer Einfamilienhäuser. Als Winterquartiere dienen fast ausschließlich Höhlen und Stollen, nur selten bieten ausgedehnte Kelleranlagen von Burgen und Schlössern geeignete Räume für die Überwinterung.

Vorkommen in der EU

Die Kleine Hufeisennase ist von Nordafrika über Europa bis nach Mittelasien verbreitet. In Europa reicht ihr Areal von der Mittelmeerregion über Westeuropa bis nach Westirland und Südwestengland. Über einen schmalen Verbreitungskorridor in den Alpen ist der westeuropäische Arealteil mit osteuropäischen Vorkommen, die im Norden bis nach Deutschland und Südpolen reichen, verbunden.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich besiedelt die Kleine Hufeisennase vor allem die höher liegenden Ränder der Ebenen, Becken und Vorländer, von wo sie entlang der Täler bis tief in die Alpen vordringt. Die Abhängigkeit von der Vielgestaltigkeit auf kleinstem Raum ist sicherlich der Grund für die Aufgabe der tieferliegenden intensiver genutzten Agrarlandschaften. Sie ist in allen Bundesländern Österreichs zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Kleine Hufeisennase ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nur in 7 Gebieten mit signifikanten Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Kleine Hufeisennase besitzt im Gebiet und seiner engsten Umgebung bedeutende Wochenstuben. Ihre Jagdhabitats liegen vorzugsweise in Laub- und Mischwäldern sowie entlang von Waldrändern und linearen Landschaftselementen.

Die Kleine Hufeisennase kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Wochenstuben und anderer Sommerquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Winterquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Laub-, Misch- und Auwäldern sowie reichstrukturierten Waldrändern als Jagdhabitats im Umkreis von 1,5 km der Wochenstuben und Sommerquartiere
- Sicherung und Entwicklung von linearen Landschaftselementen im Raum zwischen Wochenstuben bzw. Sommerquartier und Jagdhabitats als Transferbiotope

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Wochenstuben sowie ihrer unmittelbaren Umgebung vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen insbesondere während der Wochenstubenzeit
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Winterquartiere (unterirdischer Hohlraum und Umkreis von 50 m um alle seine Ausgänge) vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen
- Förderung von Managementmaßnahmen des Aktionsraumes der Wochenstubenkolonien (z.B. naturnahe, extensive Forstwirtschaft, Pflege von Waldrändern, Anlage von Hecken als Transferbiotope, etc.)
- Förderung des Quartierschutzes: Sicherung und Entwicklung der Laubwälder und Auwälder sowie einer vielfältigen Kulturlandschaft unter besonderer Berücksichtigung linearer Landschaftselemente in der Umgebung von Wochenstuben (z.B. auch alten Obstbaumreihen - Nachpflanzungen)
- Förderung der Umwandlung von Monokulturen in Laub- und Mischwälder
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft

1324 Großes Mausohr (*Myotis myotis*)



© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Mit einer Flügelspannweite von bis zu 40 cm ist das Große Mausohr die größte heimische Fledermausart in Österreich. Ihr Rückenfell ist graubraun bis braun, die Unterseite fast weiß. Die Ohren sind lang und groß und braungrau gefärbt, wie auch die Schnauze und Flughäute. Die Art fliegt langsam, relativ geradlinig und jagt in der Regel in niedriger Höhe. Erst bei voller Dunkelheit verlassen die Mausohren ihr Quartier um Nahrung zu suchen. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus flugunfähigen Laufkäfern, denen sie aus geringer Höhe oder vom Boden nachstellen. Sie können allerdings auch Insekten in der Luft erbeuten.

Das Große Mausohr ist ein typisches Element der walddreichen Kulturlandschaft und in Österreich nicht gefährdet. Die Kleinräumigkeit und Vielfalt der Landschaft und die ausreichende Zahl an Winterquartieren und Wochenstuben dürfte dafür verantwortlich sein.

Habitate

Das Große Mausohr jagt bevorzugt über Stellen mit unbewachsenem, offenem Boden vorwiegend nach Großinsekten wie z.B. Laufkäfer. Laub- und Mischwälder gewähren den besten Zugang zu den am Boden lebenden Beutetieren. Auch frisch gemähte Wiesen, Weiden, Ackerlandschaft und Streuobstwiesen werden als Jagdhabitate genutzt.

Nach der Rückkehr aus den Winterquartieren schließen sich die Mausohrweibchen in den Monaten von April bis August zu Wochenstubenkolonien aus meist mehreren hundert Individuen zusammen. Die größten Kolonien umfassen sogar mehrere tausend Tiere. Günstige Quartiere werden alljährlich, über Generationen hinweg, immer wieder aufgesucht. Als Wochenstuben

werden hauptsächlich Dachböden gewählt. Den Winter verbringt die Art überwiegend in Höhlen und Stollen, seltener in Kelleranlagen von Großgebäuden.

Vorkommen in der EU

Das Große Mausohr ist ein europäisches Faunenelement. Es ist in Europa weit verbreitet, mit Ausnahme von Skandinavien und Großbritannien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Große Mausohr ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern vor. Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in der Böhmisches Masse, in außeralpinen Becken- und einigen inneralpinen Tallandschaften. Von den Becken- und Tallandschaften strahlt die Verbreitung auch in die angrenzenden Berglandschaften aus. Österreich ist Überwinterungsraum für von Norden und Osten kommende Wochenstübeniere.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Große Mausohr ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Im Gebiet bzw. seiner engsten Nachbarschaft liegen bedeutende Wochenstuben des Großen Mausohrs. Jagdhabitats bilden vor allem strukturreiche Wälder und Feldgehölze sowie sonstige Baumbestände in der Kulturlandschaft.

Das Große Mausohr kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und unbeeinträchtigter Wochenstuben und anderer Sommerquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung ungestörter und unbeeinträchtigter Winterquartiere und ihrer unmittelbaren Umgebung
- Sicherung und Entwicklung einer waldreichen Kulturlandschaft als Jagdhabitats im Umkreis von 8 km der Wochenstuben und Sommerquartiere

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Wochenstuben sowie ihrer unmittelbaren Umgebung vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen insbesondere während der Wochenstubenzeit
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz der Winterquartiere (unterirdischer Hohlraum und Umkreis von 50 m um alle seine Ausgänge) vor Beeinträchtigung (z.B. Erhalt direkter Einflugsöffnungen) und Störungen
- Förderung von Managementmaßnahmen des Aktionsraumes der Wochenstubenkolonien (z.B. Erhalt von Buchen-Hallenwäldern, Wiesenpflege)
- Förderung des Quartierschutzes: Erhaltung von Laub- und Mischwäldern, Feldgehölzen (sowie einer vielfältigen Kulturlandschaft)
- Förderung der Umwandlung von Monokulturen in Laub- und Mischwälder

1167 Alpenkammolch (*Triturus carnifex*)



© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammolcharten (Kammolch, Alpenkammolch und Donaukammolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammolcharten als „Kammolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus complex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Der Alpenkammolch ist der mittelgroße Vertreter der Kammolche, wobei Männchen und Weibchen eine Körperlänge von etwa 15 cm erreichen. Die Extremitäten sind im Vergleich zu den beiden anderen heimischen Kammolcharten etwas länger und kräftiger. Die Oberseite ist hellgraubraun bis dunkelbraun gefärbt mit großen, dunklen Flecken. Im Unterschied zu den anderen Kammolcharten weist die Oberseite des Alpenkammolchs nur selten wenige weiße Tüpfel auf. Die Unterseite ist gelb bis orange mit großen, runden, schwarzgrauen Flecken, die aber nur unscharf abgegrenzt sind. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenkamm ist, wie bei den anderen Kammolcharten auch, deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten, gefressen wird alles was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Der Alpenkammolch wird in Österreich als gefährdet, in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitats

Die Landlebensräume der Alpenkammolche im Umfeld der Gewässer umfassen Grünland, Auenwälder, Laub- und Mischwälder und Gebüsche. Verstecke befinden sich unter Steinen, in Höhlen unter Wurzeln, unter Baumstämmen oder Ästen, in Kleinsäugergängen, unter Laubstreu, usw. Da Kammolche nur schlecht vor Austrocknung geschützt sind, kommen prinzipiell nur Lebensräume mit hoher Luftfeuchtigkeit in Betracht.

Bei den Laichgewässern weisen Alpenkammolche eine deutliche Präferenz für stehende oder sehr langsam fließende, pflanzenreiche permanente Gewässer auf. Diese sollten Flachwasser- und Verlandungszonen aufweisen. Bevorzugt werden mittelgroße bis große und tiefe Teiche, daneben auch Tümpel und Altwässer. Gewässer mit Steilufern werden kaum genutzt. Gewässer mit Fischbestand, besonders mit unnatürlich hohem Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (wenige 100 Meter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Feuchtwiesen) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Alpenkammolche sind auf der Apenninhalbinsel, dem westlichen Balkan und im Alpenraum beheimatet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Alpenkammolch erreicht in Österreich die Nordgrenze seines geschlossenen Verbreitungsgebietes. Er kommt in allen Bundesländern, außer Vorarlberg vor. Die Verbreitungsgrenze in Österreich ist gleichzeitig auch die nördliche und östliche Arealgrenze der Art.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Alpenkammolch ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Alpenkammolch erreicht im Gebiet seine nördliche Arealgrenze (Donau), wo es auch zu Bastardierungen mit dem Donaukammolch kommen kann.

Der Alpenkammolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope und ihres Umlandes
- Sicherung und Entwicklung von Wiesen, speziell der noch vorhandenen Feuchtwiesenreste
- Sicherung und Entwicklung von Auwäldern, Landschaftselementen wie Hecken und Rainen in der näheren Umgebung von (Klein-)Gewässern
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer mit ihrer Dynamik sowie Aubereichen und Wiesen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von Laichgewässerkomplexen in der Nähe bereits bestehender Vorkommen (maximal 400 m Entfernung), wobei vegetationsreiche und fischfreie Stillgewässer bevorzugt werden
- Förderung von fischfreien (Klein-)Gewässern
- Förderung der extensiven Landwirtschaft (z.B. verminderter Einsatz von Düngemitteln)
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer

1193 Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)



© Christoph Riegler, Herpetofauna

Kurzbeschreibung

Die Gelbbauchunke ist ein kleiner Froschlurch, der nur eine Größe von ca. 4 cm erreicht. Sie besitzt einen auffällig schwarzgrau gefleckten Bauch, auf gelbem Grund. Die Oberseite ist graubraun gefärbt und weist flache Warzen auf. Sie gehört zu den Amphibienarten mit enger Bindung an Gewässer und bevorzugt die kolline und submontane Hügellage. In Österreich kommt sie im Berg- und Hügelland bis zu einer Seehöhe von 1.900 m vor. Ursprünglich eine typische Bewohnerin der Bach- und Flussauen, besiedelte sie die im Zuge der Auendynamik entstandenen, zeitweise austrocknenden Kleingewässer. Heute findet man sie als sogenannte „Kulturfolgerin“ vermehrt auch in vom Menschen veränderten und geprägten Lebensräumen.

Habitate

Als Laichhabitat benötigt die Gelbbauchunke gut besonnte, vegetationsfreie oder -arme, seichte Klein- und Kleinstgewässer (wie z.B. austrocknende Tümpel, Radspuren, Wildschweinsuhlen und kleine Lacken), aber auch Flachwasserbereiche und Verlandungszonen von Teichen. Die konkurrenzschwache Gelbbauchunke bevorzugt diese Gewässertypen, da sie meist frei von konkurrierenden Tierarten und Fressfeinden sind (z.B. anderen Amphibienarten, Fische). Trotzdem werden viele Larven der Gelbbauchunke durch Molche, Ringelnattern oder im Schlamm vergrabene Libellenlarven erbeutet, bzw. fallen der frühzeitigen Austrocknung des Gewässers zum Opfer. Durch die rasche Erwärmung der Kleingewässer ist aber eine schnelle Entwicklung des Laichs und der Larven gewährleistet.

Als Sommerquartier dient das nähere Umland der Wohngewässer. Gelbbauchunken besiedeln sehr unterschiedliche Lebensräume: (Feucht-)Wiesen, Laub- und Mischwälder, aber auch Agrarland und Ruderalflächen („Gstetten“) ebenso wie vegetationsfreie Stellen (z.B. Materialab-

baustätten). Eine räumliche Nähe und enge Verzahnung dieser unterschiedlichen Biotoptypen ist von besonderer Bedeutung für die Gelbbauchunke. Schattige – entgegen ihrer Vorliebe für vegetationsfreie Laichgewässer – auch pflanzenreiche Tümpel und kleine Bäche dienen im Hochsommer als Aufenthaltsgewässer. Versteckmöglichkeiten im und beim Gewässer, wie Uferauhöhlungen, Totholz, Steine oder dichte bodendeckende Vegetation sind für die Gelbbauchunke besonders wichtig.

Die Hauptaktivitätszeit dieser Unkenart liegt zwischen April und Oktober. Die Überwinterung erfolgt vorwiegend an Land, unter morschen Bäumen im Wald, in Höhlen in Gewässernähe oder unter Steinen. Selten gräbt sich die Unke in den Bodenschlamm der Wohngewässer. Bei der Jagd lauert die Gelbbauchunke oft im Uferbereich auf Kleintiere, nur selten wird direkt im Wasser gejagt. Auf dem Speiseplan stehen Insekten, Spinnen, Würmer und Schnecken.

Die tag- und nachtaktive Gelbbauchunke legt Wanderstrecken von über 1.000 m zurück (vor allem bei feuchter Witterung). Fließgewässer bilden dabei wichtige Ausbreitungskorridore.

Entscheidende Gefährdungsfaktoren für die Gelbbauchunke sind vor allem die Vernichtung der Klein- und Kleinstgewässer etwa durch Verfüllung und Rekultivierung von Abbaustellen oder die Befestigung von Wegen. Auch durch nachhaltige Veränderungen des Lebensraumes wie z.B. durch Nadelwaldaufforstungen oder Intensivierung der Landwirtschaft wird der Lebensraum der Gelbbauchunke immer weiter eingeschränkt.

Vorkommen in der EU

Die Gelbbauchunke kommt weltweit nur in Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt die Gelbbauchunke in allen Bundesländern vor. Hauptverbreitungsgebiete sind das nördliche Alpenvorland, die nördlichen Voralpen, das nördliche Granithochland, das Bodensee-Rheinbecken, die südöstlichen Hügelländer und das Kärntner Becken.

Die Gelbbauchunke ist auch in Niederösterreich weit verbreitet. Die wichtigsten Vorkommen finden sich in den bereits genannten Landschaftsräumen des Alpenvorlandes, der Voralpen sowie im Granithochland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Gelbbauchunke ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Gebiet bietet großflächig günstige Lebensbedingungen für die Gelbbauchunke.

Die Gelbbauchunke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung aller, und damit auch nur zeitweilig vorhandener (temporärer), Klein- und Kleinstgewässer
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung der Lebensräume, speziell der Laichbiotope und ihres Umlandes
- Sicherung und Entwicklung von Grünland, speziell von Feuchtwiesen und temporär überstauten Wiesenbereichen

Erhaltungsmaßnahmen

- Errichtung von Pufferstreifen um Laichgewässer (mind. 30 m, keine Düngung, kein Einsatz von Pestiziden) zur Reduktion der Fremdstoffeinträge
- Förderung der Neuanlage und Vernetzung von besonnten, fischfreien Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. flache Eintiefungen an Feuchtplätzen, Sutteln auf Äckern, Gräben, etc.) sowie Gewässern mit Verlandungs- und Flachwasserbereichen, vor allem in Wald- und Wiesennähe
- Förderung von nicht versiegelten oder geschotterten Sand- und Erdwegen
- Förderung der (teilweisen) Nicht-Rekultivierung von Abbaustellen als Sekundärlebensräume
- Förderung der Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld der Lebensräume der Gelbbauchunke
- Förderung der Anlage von Verbindungskorridoren entlang von Gräben und Bächen durch Extensivierung der Nutzung (Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Wiesenpflege, Wiesenrückführung, Anlage von Gehölzstrukturen)
- Förderung der Anlage bzw. Belassen von Strukturen als Unterschlupf und Winterquartier (Holzhäufen, Steinhäufen, Reisighäufen, unterschiedliche Vegetationsstrukturen) z.B. auf Stilllegungsflächen
- Förderung der Umwandlung von sekundären Nadelwäldern in Laub- bzw. Mischwälder

1993 Donaukammolch (*Triturus dobrogicus*)



© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammolcharten (Kammolch, Alpenkammolch und Donaukammolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammolcharten als „Kammolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Donaukammolche sind zierliche und schlanke Molche mit relativ kurzen Extremitäten. Sie sind die kleinste der heimischen Kammolcharten, wobei Weibchen eine Körperlänge von 13 cm und Männchen eine Länge von 12 cm erreichen. Die Rückseite ist schwärzlich bis braun gefärbt mit schwarzen Flecken. Die Seite ist weiß getüpfelt. Die Bauchseite ist tieforange (manchmal rot) bis dottergelb mit scharf abgegrenzten, schwarzen Flecken. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenkegel ist sehr tief gezackt. Wie bei den anderen Kammolcharten auch, ist der Rückenkegel deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt. Dies unterscheidet die Kammolche von anderen Molcharten.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten. Gefressen wird alles, was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Österreich hat beim Schutz dieser Amphibienart eine besondere Verantwortung. Der Donaukammolch kommt nur in der kontinentalen biogeografischen Region der östlichen Bundesländer der Wien, Niederösterreich und Burgenland vor. In Niederösterreich befinden sich 8 FFH-Gebiete mit signifikanten Vorkommen.

Der Donaukammolch wird sowohl in Österreich als auch in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitate

Donaukammolche sind Bewohner der östlichen Flach- und Beckenlagen (Donautal, Tullnerfeld, Wiener Becken, Weinviertel). Sie leben im Gegensatz zu den anderen heimischen Kammolchen fast ausschließlich in Auenwäldern. Beobachtungen erfolgen zusätzlich noch in Feuchtwiesen und anderen Grünlandtypen, diese sind aber bei weitem nicht so häufig.

Im Gegensatz zu den beiden anderen heimischen Kammolcharten weisen die Donaukammolche bei den Laichgewässern keine Präferenz für permanente Gewässer auf. Sie kommen sogar häufiger in temporären Gewässern mit ausgeprägten Flachwasser- und Verlandungszonen vor. Bevorzugt werden stehende oder sehr langsam fließende pflanzenreiche Gewässer, hauptsächlich Altwässer und Tümpel. Gewässer mit Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (nur maximal bis zu einem Kilometer, im Normalfall deutlich darunter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Fließgewässer) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Donaukammolche kommen in den Tiefebene der Donau und der Theiß vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Donaukammolche sind in Österreich an der Nordwestgrenze ihres Verbreitungsgebietes. Gesicherte Angaben liegen derzeit nur aus dem Burgenland, Niederösterreich und Wien vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Donaukammolch ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Überschwemmte Ufer- und Auengebiete (mit extensiven Wiesen) bieten dem Donaukammolch günstige Lebensräume.

Der Donaukammolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Laichbiotope
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Auenlebensräumen und ihrer Dynamik
- Sicherung und Entwicklung von Grünland, speziell von Feuchtwiesen
- Sicherung und Entwicklung aller, und damit auch nur zeitweilig vorhandener (temporärer), Klein- und Kleinstgewässer, besonders im Nahbereich von Auenlebensräumen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer und ihrer Dynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Auenlebensräumen und ihrer natürlichen Dynamik
- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Überschwemmungsdynamik, z.B. durch verstärkte Gewässer- und Umlandvernetzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von (Feucht-)Wiesen und Überschwemmungsbereichen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. Sutteln), vegetationsreichen und fischfreien Tümpeln und Teichen sowie ausgedehnte Verlandungszonen bei größeren Gewässern
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft (z.B. Ackerstilllegungen, Reduktion von Dünger- und Biozideinsatz) im Umfeld der Optimallebensräume
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer

1105 Huchen (*Hucho hucho*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Huchen, auch „Donaulachs“ genannt, ist eine Art des Einzugsbereiches der oberen und mittleren Donau und ihrer alpinen Nebenflüsse.

Er ist nicht nur der größte Vertreter der Familie der Lachsfische, zu der etwa auch die Bachforelle und der Bachsaibling gehören, sondern auch einer der größten Süßwasserfische. Er erreicht zumeist eine Körperlänge zwischen 60 und 120 cm, kann jedoch auch eine Länge von bis zu 1,5 m erreichen und bis zu 60 kg schwer werden. Der Körperbau des Huchens ist spindelförmig, im Querschnitt fast drehrund, wobei der Kopf langgezogen und abgeflacht ist. Der Rücken ist bräunlich bis grünlich-grau, die Seiten mit Kupferglanz, der Bauch weißlich. Schwarze Punkte und eine ausgeprägte Fettflosse sind weitere Merkmale dieser Fischart.

Als standorttreuer Einzelgänger bezieht der Huchen ein bestimmtes Revier, das er gegen Artgenossen verteidigt. Die Hauptnahrung sind Fische aller Art, wobei Äschen und Nasen bevorzugt werden. Die Laichzeit liegt je nach Temperaturregime des Gewässers zwischen März und Mai. Geschlechtsreife Exemplare führen kurze Wanderungen zu geeigneten Laichplätzen flussaufwärts, oder – vor allem bei größeren Gewässern wie der Donau – in die Zubringer durch. Das Weibchen schlägt an stark überströmten, seichten Kiesbänken eine flache Laichgrube, in die die Eier abgelegt werden.

Der Huchen ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft. In den meisten seiner ursprünglichen Verbreitungsgebiete ist die Fischart bereits ausgestorben bzw. sind die natürlichen Bestände drastisch zurückgegangen. Dies steht unter anderem mit der Unterbrechung der Wanderwege zu den Laichplätzen durch Stauhaltungen bzw. Hartverbauung von Laichgewässern in Verbindung.

Habitat

Der Huchen besiedelt klare, sommerkalte und sauerstoffreiche Flüsse der Äschen- und Barbenregion. Er ist hierbei in hohem Maße auf natürliche Gewässerabschnitte angewiesen, die flussaufwärts mit geeigneten Laichplätzen verbunden sind. Als Laichhabitate dienen rasch überströmte Kies- und Schotterbänke mit rund 0,5 bis 1 m Wassertiefe. Mit zunehmender Größe verlassen die Jungfische die in Zubringern, Oberläufen oder Seichtwasserzonen gelegenen Bereiche der Laichplätze bzw. Bruthabitate und suchen die freien Fließstrecken tieferer, kühler und sauerstoffreicher Flussabschnitte auf. Bei kleineren Zubringern sind strukturreiche Abschnitte mit ausgeprägten Kolkssituationen essentiell.

Vorkommen in der EU

Der Huchen besiedelt vor allem die Äschen- und Barbenregion größerer Flüsse, wobei sich das natürliche Verbreitungsgebiet des Huchens auf das Einzugsgebiet der Donau erstreckt: Dazu gehören die bayrische und österreichische Donau und deren Zubringer sowie die Donauzubringer in Slowenien, in der Slowakei und in der Westukraine. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Huchen war ehemals in Österreich weit verbreitet, wobei die heutigen Bestände zumeist auf isolierte Restpopulationen beschränkt sind. Schwerpunkte der Vorkommen in Österreich finden sich vor allem in den niederösterreichischen Alpenvorlandflüssen (v.a. in der Pielach) und im Ober- und Mittellauf der Mur. Weitere natürliche Vorkommen der Fischart sind heute vor allem auf Kärnten und Oberösterreich sowie Tirol konzentriert.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Huchen ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nur in 2 Gebieten mit signifikanten Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Alpenvorlandflüsse beherbergen noch selbstreproduzierende Bestände des Huchens. Die Donau spielt eine entscheidende Rolle für die großräumige Vernetzung der Vorkommen.

Der Huchen kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der freien Fließstrecken: Donaufließstrecke und der teilweise sehr naturnahen Zubringerflüsse
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer im Verbreitungsgebiet des Huchens (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Nebengewässern und Seitenzubringern), vor allem in Hinblick auf die für die Arterhaltung des Huchens essentiellen Wanderungsbewegungen
- Sicherung und Entwicklung einer flusstypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster (tiefgründige Prallhänge, flach auslaufende Gleithänge mit ausgeprägtem Gradienten hinsichtlich der Fließgeschwindigkeit, rasch überströmte Furten, Hinterrinnen, Buchten) als Voraussetzung für die Abdeckung der vielfältigen Lebensraumsprüche des Huchens vom Larven- bis zum Adultstadium
- Sicherung und Entwicklung von Kolken unterschiedlichster Lage im Querprofil (Seitenkolke, Mittenkolke)
- Sicherung und Entwicklung von Ufergehölzgürteln mit eingetauchten und überhängenden Gehölzstrukturen
- Sicherung und Entwicklung der flusstypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von kiesig-schottrigen Sedimentfraktionen (bevorzugtes Laichsubstrat)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik der Donau und ihrer Zubringerflüsse (Längen- und Seitenkontinuum, Uferrestrukturierungen, Geschiebe) – großräumige Wiederherstellung der Vernetzung von der Donau mit Zubringersystemen
- Förderung eines durchgängigen Fließgewässerkontinuums (durch Rückbau von Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen bzw. durch Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen)
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung und/oder Wiederherstellung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen bzw. Strukturverbesserungen im Bereich der Gewässersohle
- Förderung von Auskolkungen unterschiedlichster Dimensionierung
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte u.a. Vermeidung diffuser Nähr-, Schadstoff und Feinsedimenteinträge

- Förderung des Rückbaus von begradigten bzw. hart verbauten Flussabschnitten entsprechend des flussraumtypischen Potenzials
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der Strukturausstattung von Uferzonen mit überhängenden bzw. ins Gewässer eingetauchten Gehölzstrukturen z.B. Anlage und/oder Anreicherung von Ufergehölzen

5345 Frauennerfling (*Rutilus virgo*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Frauennerfling, auch Donaunerfling und Frauenfisch genannt, ist ein Vertreter der Karpfenfische, und kommt als endemische Art nur im oberen und mittleren Donaeinzugsgebiet vor, d. h. sein Vorkommen in Österreich beschränkt sich auf Donau-, Drau- und Mursystem.

Der Körper ist für eine rheophile, d.h. strömungsliebende Art, auffallend hochrückig, seitlich abgeflacht und gedrunken. Das halb unterständige Maul besitzt eine kleine Mundspalte. Die Färbung der Rücken- und Kopfoberseite ist grünlich, die Seiten und der Bauch glänzen metallisch blau oder grünlich. Die Brustflossen sind weißlich, die Bauch- und Afterflossen sind allerdings an der Basis rötlich. Die tief eingeschnittene Schwanzflosse schimmert rötlich und ist mit einem grauen Randsaum versehen. Der Frauennerfling besitzt große Schuppen mit einer dunklen Umrandung. Er wird max. 50 cm lang und bis zu 2 kg schwer.

Die Nahrung des Frauennerflings besteht aus kleinen Bodentieren, wie Würmern, Kleinkrebsen, Schnecken und Insektenlarven (insbesondere Zuckmückenlarven).

Die Laichzeit des Frauennerflings ist von Ende März bis Mai. Der Frauennerfling ist ein Haftlaicher. Die extrem klebrigen Eier werden auf schottrigen, kiesigen Untergrund gelegt und haften auf Steinen, Wasserpflanzen und Wurzelwerk. Pro Weibchen werden ca. 40.000-60.000 Eier abgelegt. Beide Geschlechter zeigen sich in einem besonders farbenprächtigen Hochzeitskleid. Die Männchen weisen während der Laichzeit zusätzlich einen kräftigen Laichausschlag auf, der sich über Kopf und Körperseiten erstreckt. Dieses Dornenkleid dient den Konkurrenzkämpfen um die Weibchen. Diese Form des Laichausschlages ist eine Besonderheit, die bei keiner anderen Fischart zu beobachten ist. Nach der Laichzeit verlieren die Männchen diesen typischen Ausschlag, die Schuppen wirken an den Stellen der ehemaligen Dornen leicht irritiert – dies ist auch ein gutes Unterscheidungsmerkmal zu den Weibchen. Erste Anzeichen des Laichaus-

schlags, kleine rosendornähnliche, fingernagelharte milchweiße Ausbuchtungen, bilden sich schon im Winter.

Der Frauenerfling ist in Niederösterreich (ebenso wie in Gesamtösterreich) stark gefährdet. Eine der Hauptgefährdungsursachen für die Art sind die Stauhaltungen an den Flüssen – aber auch durch den Flussausbau sind die Bestände lokal stark zurückgegangen.

Habitat

Der Frauenerfling ist im Fließwasserbereich der Barben- und Brachsenregion zu finden, wo er sich überwiegend in größeren Tiefen in Bodennähe aufhält. Nur zur Laichzeit (März bis Mai) zieht er in flachere Uferregionen und Altwässer (Nebengewässer) der Flüsse.

Vorkommen in der EU

In Deutschland und Österreich bewohnt er die Donau bis Ulm und die größeren, tiefen Nebenflüsse im oberen und mittleren Donauebiet. Die Stammform, der Pigo (*Rutilus pigus pigus*), kommt in den Seen Oberitaliens vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Als endemische Art, d. h. weltweit nur in einem sehr kleinen Gebiet vorkommend, findet sich das Hauptverbreitungsgebiet in der Donau Nieder- und Oberösterreichs. Weitere Vorkommen gibt es noch in Wien, im Süden der Steiermark und in Kärnten in der Drau bei Lavamünd.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Frauenerfling in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Donau und ihre Zubringer stellen geeignete Lebensräume für den Frauenerfling dar. Er braucht stark angeströmte Uferbereiche, Prallhänge und Schotterbänke.

Der Frauenerfling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der Donaufließstrecke sowie der Nebenarme
- Sicherung und Entwicklung stark angeströmter Uferbereiche, Prallhänge und Sandbänke im Hauptstrom

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Verbesserung und Wiederherstellung des Fließgewässerkontinuums
- Förderung der Sicherung und Entwicklung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung der Renaturierung bestimmter Uferabschnitte und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung der Wiederherstellung einer vielfältigen Strukturausstattung
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser), da dieser Teillebensraum für viele, insbesondere rheophile Fischarten, wie den Frauenerfling, essentiell ist
- Förderung der Wiederherstellung eines den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Geschiebetriebes

5329 Weißflossen-Gründling (*Romanogobio vladykovi*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Weißflossen-Gründling ist ein Süßwasserfisch aus der Ordnung der Karpfenartigen, der eine maximale Länge von ca. 12 cm erreichen kann. Er ist in Südosteuropa und Osteuropa verbreitet und bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse. Er bevorzugt ruhig fließende Gewässer mit Sandboden.

Er besitzt eine typische, langgestreckte und leicht abgeflachte Gründlingsgestalt. Der Kopf des Weißflossen-Gründlings ist relativ lang. Der Weißflossen-Gründling hat große Schuppen, wobei die Kehle meist schuppenlos ist. Der Rücken ist dunkel gefärbt, die Grundfärbung ist grün bis braun. Die Seitenlinie ist hell, am oberen und unteren Rand ist sie jedoch dunkel begrenzt. Oberhalb der Seitenlinie ist er grünlich oder braun gefärbt, mit einer dunklen Fleckenreihe dicht oberhalb der Seitenlinie. Die untere Körperhälfte ist heller gefärbt. Die Rückenflosse befindet sich im hinteren Bereich des Körpers. Die Barteln sitzen am Unterkiefer und können bis zum Hinterrand der Augen reichen. Die Barteln dienen Fischen als Tast- und Geschmacksorgane. Der Bauch ist weißlich, Rücken-, Schwanz- und Afterflossen sind farblos und haben, im Gegensatz zu anderen Vertretern der Gattung Gründlinge, keine Flecken. Da der Weißflossen-Gründling nur schwer vom Gründling (*Gobio gobio*) zu unterscheiden ist, wurde lange Zeit nicht erkannt, dass es sich um zwei verschiedene Arten handelt.

Der Weißflossen-Gründling ist ein in kleinen Gruppen gesellig lebender, nachtaktiver Bodenfisch. Er ernährt sich von pflanzlichem Aufwuchs und allerlei Kleinjetier, das er am Grund aufstöbert. Gelegentlich frisst er auch die Brut anderer Fischarten.

Die Fortpflanzung ist vermutlich ähnlich wie beim Gründling. Die Laichzeit reicht von Mai bis Juni. Die Männchen bekommen einen Laichausschlag an Kopf und Vorderrumpf. Bis zu 3.000 Eier werden von den Weibchen an sandigen, flachen Uferstellen in kleinen Klumpen abgelaidet.

Habitate

Österreich liegt am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes des Weißflossen-Gründlings und er bewohnt hier das Epipotamal bzw. die Barbenregion. Der Weißflossen-Gründling ist im gesamten Lebenszyklus an den Hauptstrom gebunden, wobei ausgewachsene Tiere die tieferen Bereiche besiedeln, die Jungfische hingegen die flachen Uferzonen bevorzugen. Er bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse mit geringer Wassertiefe, hoher Lichtintensität und mäßigem Nährstoff- und Sauerstoffgehalt. Er wurde auch schon in Seen gefunden und bevorzugt in jeder Art von Gewässer sandigen Untergrund. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Südost- und Osteuropa.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung erstreckt sich vor allem auf die Zuflüsse des Schwarzen Meeres und der Kaspischen See. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Weißflossen-Gründling kommt entlang der Donau in Ober- und Niederösterreich sowie in Wien vor. Ein weiteres Vorkommen in der kontinentalen biogeografischen Region gibt es noch im Süd-Burgenland und der Steiermark. Im Süden Kärntens in der Drau und in der Lavant gibt es auch ein Vorkommen in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Weißflossen-Gründling in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Weißflossen-Gründling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der freien Fließstrecken an der Donau sowie deren Zubringerflüsse
- Sicherung und Entwicklung des Kontinuums zwischen Hauptstrom und Neben- bzw. Auengewässern
- Sicherung und Entwicklung von Flachwasserzonen im Bereich von unverbauten Fließabschnitten des Hauptstromes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschiebe)
- Erhalt von Schotterbänken in Stauwurzelbereichen, naturnahen Bacheinmündungen, durchströmten Nebenarmen und Inseln mit Vegetation sowie einseitig angebundenen Altarmen
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung des Kenntnisstandes durch quantitative Erhebung des Bestandes

1130 Schied (*Aspius aspius*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Schied, als räuberischer Vertreter der Karpfenartigen, ist durch einen langgestreckten, seitlich etwas abgeflachten Körper charakterisiert. Das breite, oberständige Maul ist tief gespalten. Der etwas verlängerte und daher vorstehende Unterkiefer besitzt einen Höcker, der in eine Kerbe des Oberkiefers passt; ein spezifisches Merkmal des Räubers. Der Rücken und die Oberseite des Kopfes sind olivgrün mit bläulichem Schimmer, die Flanken sind heller und weisen eine gelbliche Färbung auf. Bei einer maximalen Länge von 100 cm (durchschnittlich 50-75 cm) kann ein Gewicht von bis zu 10 kg erreicht werden. Im Jugendstadium ernährt sich der Schied von Kleintieren, später besteht die Nahrung aus Kleinfischen aller Art (z.B. Lauben), die an der Oberfläche gejagt werden.

Da der Schied als stark gefährdet gilt (Verlust der Laichplätze durch Stauhaltungen, Versiltung, Schotterbaggerungen und Regulierungen) und entsprechende Maßnahmen getroffen wurden (Schonzeiten, Brittelmaß in NÖ Fischereiverordnung 2002), hat eine exakte Unterscheidung zu ähnlichen Fischarten (z.B. Mairenke, Laube) im Rahmen der Fischerei zu erfolgen.

Habitate

Der Schied kommt in der Barben- und Brachsenregion größerer Fließgewässer, aber auch in Seen vor. Die Jungfische leben in kleinen Schwärmen in Ufernähe, mit zunehmendem Alter werden sie zu Einzelgängern und besiedeln dann den Freiwasserraum größerer Flüsse, Stauräume und Seen.

Der Schied ist eine strömungsliebende Art, die jedoch zeitweise auf strömungsberuhigte Abschnitte (Altarme, Nebengewässer) angewiesen ist. Die Laichzeit ist von März bis Mai/Juni, wo-

bei die Männchen einen körnigen Laichausschlag aufweisen. Die Eier werden an stark überströmten Kiesbänken abgelegt. Bestände in stehenden Gewässern benötigen daher eine Anbindung an schnellfließende Strukturen als Laichhabitat.

Vorkommen in der EU

Der Schied ist in Europa zwischen Elbe und dem Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich werden die Donau und der Unterlauf der meisten Zuflüsse vom Schied besiedelt. Ursprünglich war die Art in Wien, Nieder- und Oberösterreich, der Steiermark, dem Burgenland und in Salzburg vertreten. Heute ist der Schied in der kontinentalen biogeografischen Region von Ober- und Niederösterreich, Wien, dem Burgenland und im Süden der Steiermark vorhanden. Zusätzlich gibt es noch ein Vorkommen im Süden Kärntens in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schied ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schied kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer und Auengewässer mit ihrer Dynamik
- Sicherung und Entwicklung des Kontinuums zwischen Hauptstrom und Neben- bzw. Auengewässern
- Sicherung und Entwicklung von stark überströmten Kiesbänken als Laichhabitate

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flusssdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebedynamik)
- Förderung von wasserbaulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensgrundlagen der Fischart (Uferstrukturierungen, Umlandvernetzung)

6147 Strömer (*Telestes souffia*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Strömer gehört zur Familie der Karpfenartigen und wird zumeist zwischen 12 und 17 cm lang, kann jedoch unter günstigen Bedingungen auch über 20 cm Körperlänge erreichen. Der Körperbau ist langgestreckt, fast spindelförmig, seitlich etwas abgeflacht und mit großen Schuppen versehen. Der Kopf ist lang mit stumpfer Schnauze und unterständiger, fast horizontaler Mundspalte. Die Rückenflosse beginnt zumeist über dem Ansatz der Bauchflossen. Die Färbung des Rückens ist typischerweise dunkel, graubraun mit bläulichem Metallglanz, die Flanken sind silbrig glänzend. Alle Flossen sind hellbräunlich bis gelblich und an ihrer Ansatzstelle schwach orangefarben.

Die Art lebt als Schwarmfisch in größeren Tiefen des freien Wasserkörpers und hält sich bevorzugt über Kiesbänken auf. Als Nahrung dienen vorwiegend kleine Bodenorganismen und tierisches Plankton. Während der Laichzeit von März bis Mai ist beim Milchfisch das dunkelviolette, schillernde Längsband gut erkennbar. Die Eier werden auf bewuchslosen Kiesbänken in flachen, schnell fließenden Gewässerabschnitten verborgen.

Habitate

Die Art besiedelt vor allem schnell fließende Gewässer der Äschen- und Barbenregion und ist nur in naturbelassenen Fließstrecken anzutreffen. Durch Eingriffe des Menschen, die den natürlichen Wasserabfluss im Lebensraum des Strömers stören, kann es zu Umschichtungen von Schotterbänken, verstärkter Sedimentation, Versiltung des Sedimentlückenraumes und zum Abdriften der bodenbewohnenden Larven in ungünstige Lebensräume kommen.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung des Strömers ist auf Mitteleuropa (vorwiegend Frankreich, Deutschland, Österreich und Slowenien) sowie im Osten auf den Grenzbereich zwischen Ukraine und Rumänien beschränkt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Strömer war vermutlich ursprünglich österreichweit verbreitet, wobei er im Donausystem nur in Nebenflüssen vorkam. Heute sind die Vorkommen vielerorts bereits erloschen oder auf Restbestände reduziert. Das Verbreitungsgebiet in Niederösterreich umfasste früher höchstwahrscheinlich viele Donauzubringer. In der Donau selbst zählte der Strömer lange nicht zum Arteninventar, konnte jedoch in den letzten Jahren in der freien Fließstrecke vereinzelt nachgewiesen werden. Nachweise gibt es aus Kärnten (z.B. Drau), Steiermark (z.B. Mur), Tirol (z.B. Inn), Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Strömer ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – das Vorkommen ist jedoch nur im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ signifikant.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Strömer bevorzugt rasch fließende Gewässerabschnitte mit tieferen Stellen. Er ist aus mehreren Flüssen des Gebietes bekannt.

Der Strömer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung naturnaher Flüsse sowie der Donauffließstrecke
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Nebengewässern und Seitenzubringern) zur Gewährleistung der fischartenspezifischen Migrationsansprüche
- Sicherung und Entwicklung der Bandbreite flussraumtypischer Nebengewässer, insbesondere von durchströmten Nebenarmen

- Sicherung und Entwicklung einer flusstypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster (tiefgründige Prallhänge, flach auslaufende Gleithänge mit ausgeprägtem Gradienten hinsichtlich der Fließgeschwindigkeit, rasch überströmte Furten)
- Sicherung und Entwicklung der flusstypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere eines nicht kolmatierten Interstitials (Eiablage des Strömers im Lückenraum kiesig-steiniger Sedimentfraktionen)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines durchgängigen Fließgewässerkontinuums (durch Rückbau von Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen bzw. durch Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen)
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der flusstypischen Charakteristika wie Sohlstruktur, Bettform und Strömungsmosaik, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen, Errichtung bzw. Zulassen neuer Schotter- oder Kiesbänke
- Förderung der Wiederherstellung eines gewässertypischen Geschiebetriebes
- Förderung des Rückbaus von begradigten bzw. hart verbauten Flussabschnitten entsprechend des flussraumtypischen Potenzials

5339 Bitterling (*Rhodeus amarus*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Bitterlinge sind gesellig lebende Karpfenfische mit einer ungewöhnlichen Fortpflanzungsstrategie, die pflanzenbestandene Uferregionen stehender und fließender Gewässer mit sandigem bis schlammigem Grund bevorzugen (Teiche, Weiher, Seen, Altwässer, ruhige Fluss- und Strombuchten in der Brachsenregion).

Die Körperform dieser Art ist hochrückig und seitlich abgeplattet. Große Schuppen, ein kleines, endständiges Maul und eine unvollständige Seitenlinie sind weitere Merkmale. Die Rückenfärbung ist graugrün, die Seiten glänzen silbern, die opal-blaugrün leuchtenden Längsstreifen reichen von der Seitenmitte bis zum Schwanzflossenansatz. Der Bitterling ist ein kleiner karpfenähnlicher Fisch mit einer durchschnittlichen Größe von 7-8 cm, selten über 9 cm.

In der Laichzeit, von April bis Mai, intensivieren sich die Farben der Männchen und an zwei Stellen über den Augen und dem Maul erscheinen Laichwarzen. Gleichzeitig färben sich die Seiten rotviolett und hinter den Kiemendeckeln erscheint ein blauer Fleck. Das Weibchen entwickelt schon ab Ende Jänner hinter der Afteröffnung eine Legeröhre, die bis April eine Länge von 4 cm erreicht.

Zum Ablachen suchen sich die Männchen Reviere mit mindestens einer Muschel aus, zu der sie ein geschlechtsreifes Weibchen in einem komplizierten Ritual anlocken. Das Weibchen legt nun mit Hilfe der Legeröhre 1-2 Eier in den Kiemenraum der Muschel. Das Männchen gibt seinen Samen über der Atemöffnung der Muschel ab, die ihn mit dem Atemwasser einsaugt und so die Eier befruchtet. Das Männchen lockt mehrere Weibchen zu seiner Muschel und die Weibchen legen ihre Eiportionen in mehrere Muscheln. Eine Muschel kann auch von mehreren Fischpaaren genutzt werden. Die Eier entwickeln sich im Inneren der Muschel, nach 2-3 Wochen schlüpfen die Fischlarven, um etwas später die Muschel zu verla

ssen. Die ca. 10 mm großen Larven ernähren sich zunächst von Plankton. Sind die Tiere heran-gewachsen, bevorzugen sie wirbellose Kleintiere und Algen.

Die früher großen Bestände des Bitterlings gehen leider zurück, da durch Wasserverunreinigungen auch die Muschelpopulationen abnehmen, der Bitterling aber durch sein besonderes Laich-verhalten von den Muschelbeständen abhängig ist.

Habitat

Bitterlinge suchen sich meist Buchten mit schlammigem Grund, in denen Bestände von Groß-muscheln der Gattungen *Unio* und *Anodonta* vorkommen, die sie zur erfolgreichen Vermehrung unbedingt brauchen. Somit stellen die Nebengewässer größerer Flüsse wesentliche Habitate dar.

Vorkommen in der EU

Die europäische Unterart des Bitterlings ist von der Loire bis zum Ural und dem Schwarzen Meer in allen europäischen biogeografischen Regionen verbreitet. Der Bitterling fehlt allerdings im westlichen Mittelmeerraum. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Hauptlebensräume des Bitterlings finden sich in Seen und Altwässer entlang größerer Flüsse wie Donau, Inn, March-Thaya, Mur oder Lafnitz. Er kommt vorwiegend in der kontinentalen biogeografischen Region Österreichs vor. Weitere Vorkommen gibt es noch in Kärnten und Vorarlberg.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Bitterling ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Bitterling ist weitgehend an ruhige Gewässerbereiche mit Populationen der Großmuschel-Gattungen *Unio* und *Anodonta* gebunden.

Der Bitterling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung ruhiger Gewässerbereiche der Au- und Nebengewässer
- Sicherung und Entwicklung geeigneter Muschelpopulationen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung der Wiederherstellung des longitudinalen und lateralen Fließgewässerkontinuums, d.h. Durchgängigkeit in Längsrichtung im Fluss als auch die Durchgängigkeit zwischen Hauptstrom und Neben- bzw. Auengewässern
- Förderung einer vielfältigen Strukturausstattung der Gewässer, insbesondere Maßnahmen zum Schutz bzw. Wiederherstellung eines intakten Interstitials
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der Muschelpopulationen (der Gattungen *Unio* und *Anodonta*) für die Reproduktion dieser Fischart

6146 Perlfisch (*Rutilus meidingeri*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Perlfisch ist eine endemische Art einiger Seen und Flüsse des nordöstlichen Voralpengebietes. Er gehört zur Familie der Karpfenartigen und erreicht eine durchschnittliche Größe von 40-60 cm, Größen bis 70 cm und ein Gewicht bis zu 5 kg sind jedoch möglich. Sein Körper ist spindelförmig, im Querschnitt fast drehrund. Der Rücken ist schwärzlich grün, die Seiten sind heller, der Bauch ist silberglänzend. Zur Laichzeit besitzen die Männchen einen starken, fast dornigen Laichauschlag auf dem Kopf und der oberen Körperhälfte. Der Perlfisch ist dem Aitel ähnlich, von diesem jedoch durch deutlich kleinere Schuppen zu unterscheiden.

Die Art hat ein sehr kleines Verbreitungsgebiet und kommt in diesem nur in geringer Anzahl vor. Die Ursachen der Gefährdung sind nicht genau bekannt, offenbar dürften jedoch der Verlust an Laichgründen (flach überströmte Uferregionen) und Migrationshindernisse Hauptursachen sein.

Habitate

Der Perlfisch ist eine stark gefährdete Fischart der großen Voralpenseen und der Donau. Die Populationen der Seen leben in den Tiefenzonen, die Donaupopulation gilt bezüglich ihrer Lebensraumsprüche als „rheophil B“, d.h. als strömungsliebende Art, die phasenweise auf strömungsberuhigte Abschnitte (Altarme, Nebengewässer) angewiesen ist. Der Perlfisch ernährt sich von Bodenorganismen (kleine Wassertiere, Muscheln, Insektenlarven, Würmer). Die Laichzeit ist von April bis Mai auf flach überströmten Uferregionen, vornehmlich Schotterbänken. Die Populationen der Voralpenflüsse wandern daher zur Laichzeit in die Zu- und Abflüsse der Seen.

Vorkommen in der EU

Er gilt als Endemit des nordöstlichen Voralpengebietes. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Wie eingangs bereits erwähnt, besiedelt der Perlfisch einige größere Voralpenseen wie z.B. den Mond-, Atter- oder Traunsee sowie die Donau, früher wurden auch die Donauebengewässer besiedelt. Gesicherte Nachweise in Niederösterreich finden sich aus den Stauräumen Melk und Altenwörth.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Perlfisch ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Perlfisch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Ausdehnung und Struktur des Lebensraumes des Perlfisches
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer und Auengewässer mit ihrer Dynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Verbesserung des Kenntnisstandes über die Verbreitung, die aktuellen Vorkommen sowie die Autökologie des Perlfisches
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung geeigneter Laichhabitate wie überströmte Sandbänke
- Förderung von wasserbaulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensgrundlagen (Uferstrukturierungen, Erhöhung des Freiheitsgrades, Umlandvernetzung)
- Förderung der wissenschaftlichen Begleitung bei Besatzmaßnahmen

5197 Goldsteinbeißer (*Sabanejewia balcanica*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Goldsteinbeißer gehört zur Familie der Schmerlen. Mit seinem lang gestreckten, schmalen Körper, der engen, unterständigen Maulspalte und den sechs Bartfäden am Oberkiefer ähnelt er dem gewöhnlichen Steinbeißer (*Cobitis taenia*) und wird vermutlich oft mit diesem verwechselt. Er wird bis zu 14 cm lang. Längs der Rücken- und Seitenmitte prägen große dunkle Flecken, auf der Rücken- und Schwanzflosse dunkle Punkte das Aussehen. Im Unterschied zum Steinbeißer sind die Körperseiten und der Schwanzstiel des Goldsteinbeißers mit einem schönen Goldglanz überzogen.

Über die Biologie der Art ist nur wenig bekannt. Er ernährt sich von Bodenorganismen und ist vermutlich so wie der Steinbeißer nachtaktiv. Tagsüber versteckt er sich unter Steinen oder ist im Sand vergraben. Die Laichzeit reicht von Ende April bis Anfang Juli.

Habitate

Der Goldsteinbeißer besiedelt Fließgewässer der Barben- und Brachsenregion mit Sand- und Kiesgrund und bevorzugt stark überströmte Flussabschnitte. Aufgrund der fehlenden Informationen zur genauen Verbreitung und Ökologie der Art können keine näheren Angaben zu den Habitaten und den speziellen Gefährdungsursachen gemacht werden.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung der Art ist aufgrund ihrer verborgenen Lebensweise und der Verwechslungsgefahr mit dem Steinbeißer nicht vollständig geklärt. In Europa gelten das untere Donaueinzugsgebiet sowie einige Flüsse des Kaukasus und des Balkan als Hauptverbreitungsgebiet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Goldsteinbeißer kommt vereinzelt entlang der Donau in Ober- und Niederösterreich vor. Weitere Vorkommen bestehen im Burgenland sowie in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Goldsteinbeißer ist in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Goldsteinbeißer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer mit ihren Nebengewässern
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, natürlicher Geschiebetrieb etc.)
- Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen flusstypischen Strukturausstattung
- Sicherung und Entwicklung eines intakten Interstitials als wichtigen Teillebensraum

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung einer natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschieberegime)
- Förderung der Renaturierung von Fließgewässern
- Förderung der wissenschaftlichen Begleitung bei Fischbesatz
- Förderung von Maßnahmen zum Umlandmanagement

6963 Steinbeißer (*Cobitis taenia*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Steinbeißer, auch Dorngrundel genannt, gehört zur Familie der Schmerlen. Im Durchschnitt liegt die Größe des Fisches bei rund 8 cm, kann jedoch unter guten Bedingungen auch über 10 cm betragen. Der Körperbau ist lang gestreckt und schmal. Er besitzt ein unterständiges, kleines Maul mit 6 kurzen Bartfäden auf dem Oberkiefer. Der Steinbeißer zählt zu den schönsten Vertretern der Schmerlen, die Kopf- und Körperfarbe variiert zwischen blassgelb bis weißlich mit sehr feinen braunen Punkten auf Rücken und Seiten. Vermutlich wird der Steinbeißer immer wieder mit dem ähnlichen Goldsteinbeißer (*Sabanejewia aurata*) verwechselt. Unterhalb der Seitenmitte findet sich eine Längsreihe von 12-17 großen, dunklen Flecken, darüber eine Reihe ähnlicher, kleinerer Flecken. Charakteristisch für den Steinbeißer ist ein kräftiger Knochendorn unterhalb des Auges, der von einem besonderen Muskel aufgerichtet wird. Seine Spitze ist zweigeteilt und der Fisch kann damit, besonders wenn er in der Hand gehalten wird, schmerzhaft Stiche ausführen.

Der Steinbeißer gräbt sich tagsüber in den Untergrund ein, wobei oftmals nur Kopf und Schwanz sichtbar sind, und wird erst mit der Dämmerung aktiv. Er ernährt sich vorwiegend von kleinen Bodenorganismen. Die Laichzeit erstreckt sich von April bis Juni, wobei die klebrigen Eier auf kleinen Steinen oder Wasserpflanzen im Flachwasserbereich abgelegt werden.

Über spezifische Gefährdungsursachen ist wenig bekannt, nicht auszuschließen sind unter anderem Wasserverschmutzung und Gewässerverbauungen mit gepflasterter Sohle, aber auch Räuberdruck durch den Aal. Durch Unterbrechung des Fließgewässerkontinuums (z.B. Wehre) können die natürlichen Ausbreitungsvorgänge der Fischart eingeschränkt bis unterbunden werden.

Habitats

Der Steinbeißer ist ein Grundfisch der Barben- und Brachsenregion. Bevorzugter Lebensraum dieser Fischart sind strömungsarme Seichtstellen in Bächen, größeren Fließgewässern, Altwässern und Gräben mit Sand- oder Schlammgrund bzw. feinkiesigem Substrat.

Vorkommen in der EU

Der Steinbeißer ist in Europa weit verbreitet, wobei vor allem am Balkan mehrere Unterarten vorkommen. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das ursprünglich österreichweite Vorkommen, mit durchwegs geringen natürlichen Individuendichten, ist heute vor allem auf Bestände in Nieder- und Oberösterreich, Wien, Burgenland und der Süd-Steiermark beschränkt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steinbeißer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Vorkommen des Steinbeißers gibt es in der Donau und in zahlreichen weiteren Flüssen des Gebietes.

Der Steinbeißer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donauffließstrecke
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne und Nebengewässertypen mit permanent und periodisch durchströmten Alt- und Nebenarmen, angebundenen Grabensystemen)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von strömungsberuhigten Seichtstellen als bevorzugte Habitats des Steinbeißers

- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-schlammigen bis feinkiesigen Substratfraktionen (Steinbeißer gräbt sich tagsüber im Sediment ein)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Makrophytenausstattung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung des Rückbaues von Wanderhindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- und Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern (dauerhafte und periodisch angebundene Altarme, Nebenarme, Grabensysteme)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen bzw. Strukturverbesserungen im Bereich der Gewässersohle
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr- und Schadstoffeinträge)

1157 Schrätzer (*Gymnocephalus schraetzer*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Schrätzer, ein Vertreter der Barschartigen, ist eine endemische Art des Donauraumes.

Er ist ein kleinwüchsiger Bodenfisch mit einer Länge von etwa 15 cm bis maximal 30 cm. Sein lang gestreckter Körper besitzt einen spitz zulaufenden Kopf, an dessen Unterseite sich flache Gruben befinden. Die Kiemendeckel weisen je einen langen Dorn auf. Vom Kaulbarsch unterscheidet er sich durch den spitz zulaufenden Kopf und die abgeplattete Stirn. Der Körper ist zitronen- bis messinggelb und hat 3 oder 4 dunkle, mehr oder weniger unterbrochene Längslinien von der Basis der Rückenflosse bis zur Körpermitte.

Die Nahrung des Schrätzers setzt sich aus kleinen Bodentieren aller Art zusammen. Als rheophile (= strömungsliebende) Art, verbringt er seinen gesamten Lebenszyklus im Fluss und dessen Uferzonen. Laichzeit ist von April bis Mai. Die klebrigen Eier werden an flachen, kiesigen Uferstellen in Laichschnüren an Steine oder Astwerk angeheftet.

Habitate

Der Schrätzer bevorzugt als Grundfisch tiefe, schwach strömende Bereiche mit Kies- oder Sandgrund der Barben- und Brachsenregion. Er kommt aber auch mit den Lebensbedingungen in Stauräumen gut zurecht.

Vorkommen in der EU

Der Schrätzer ist eine endemische Art des Donauraumes, d.h. er kommt weltweit nur hier vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Art nur in der Donau und den Mündungsbereichen der großen Zu-bringer, das heißt, er kommt in Ober-, Niederösterreich und Wien vor. Für die niederösterreichische Donau liegen aus allen Abschnitten Informationen über das Vorkommen des Schrätzers vor. Der Schrätzer ist in der Donau von mittlerer Häufigkeit, wobei er in den Fließstrecken nur in geringen Dichten vorkommt, in den Stauräumen hingegen massiv auftritt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schrätzer ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreich als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schrätzer hält sich im Gebiet bevorzugt in schwächer durchströmten Flussbereichen auf.

Der Schrätzer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Flüsse mit ihren Nebengewässern
- Sicherung der Donaueinfließstrecke

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung der natürlichen Flusssdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschiebe)
- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen strukturellen Ausgestaltung von Flusslandschaften z.B. flache, kiesige Uferstellen als Laichhabitate

1159 Zingel (*Zingel zingel*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Zingel gehört zur Familie der Barsche und ist im Donau- und Dnjestrssystem heimisch. Seine durchschnittliche Körperlänge beträgt 30 cm. Der Körperbau des Zingels ist kräftig, spindelförmig und im Querschnitt nahezu drehrund. Sein spitz zulaufender Kopf ist von oben gesehen dreieckig mit unterständiger Maulöffnung. Er besitzt zwei voneinander getrennte Rückenflossen, wobei erstere 13-15 Stachelstrahlen aufweist. Die Ausbildung der Schwimmblase ist rudimentär. Rücken und Seiten sind dunkelgelb bis gelbbraun gefärbt und zur Gänze mit schwarzbraunen Flecken übersät, die sich in 6-7 unregelmäßigen, verwaschenen Querbinden über die Flanken ziehen. Die Unterseite ist heller, fast weißlich gefärbt.

Tagsüber hält sich der Zingel meist verborgen und geht erst nachts mit ruckartigen Schwimmbewegungen auf Nahrungssuche. Die Hauptnahrung besteht aus kleinen Bodenorganismen, wobei auch Fischlaich und Kleinfische als Nahrung dienen. Die Laichzeit fällt meist in die Monate April bis Mai, wobei die kleinen Eier an überströmten Kiesbänken abgelegt werden.

Ursprünglich war die Art in der Donau häufig, die Bestände sind jedoch nach der Donauregulierung vor allem aufgrund der Erhöhung der Fließgeschwindigkeit stark zurückgegangen. Für die teils extreme Seltenheit der Art in manchen Zubringerflüssen dürfte die ungenügende Wasserqualität mitverantwortlich sein.

Habitate

Der Zingel ist ein typischer Bodenfisch mäßig strömender Flussabschnitte der Barben- und Brachsenregion und bevorzugt sandiges, kiesiges Substrat. Der gesamte Lebenszyklus ist in Österreich an die Donau und einige Zubringer gebunden. Als Laichhabitate bevorzugt der Zingel mäßig überströmte Schotterbänke im Uferbereich. Die ausgewachsenen Fische finden heute vor allem in den Stauwurzelbereichen der Stauräume in mäßig angeströmten Bereichen günstige Lebensbedingungen vor. In den Fließstrecken werden Uferbereiche mit entsprechender Strömung bevorzugt.

Vorkommen in der EU

Der Zingel ist eine Art des Donau- und außerhalb der EU des Dnjestrsystems. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Wichtige Vorkommen befinden sich vor allem in der Donau, im Flusssystem von March und Thaya, im burgenländischen und steirischen Teil der Lafnitz sowie in der Mur im Grenzbereich Steiermark-Slowenien. Ein lokales Vorkommen gibt es noch in Kärnten in der Drau unterhalb des Kraftwerks Lavamünd und in der Lavant. Für Niederösterreich sind außerdem noch kleinere Bestände vor allem in den Zubringerflüssen des Alpenvorlandes von Bedeutung.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Zingel ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Neben der Donau haben auch die Alpenvorlandflüsse Bedeutung für den Zingel.

Der Zingel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

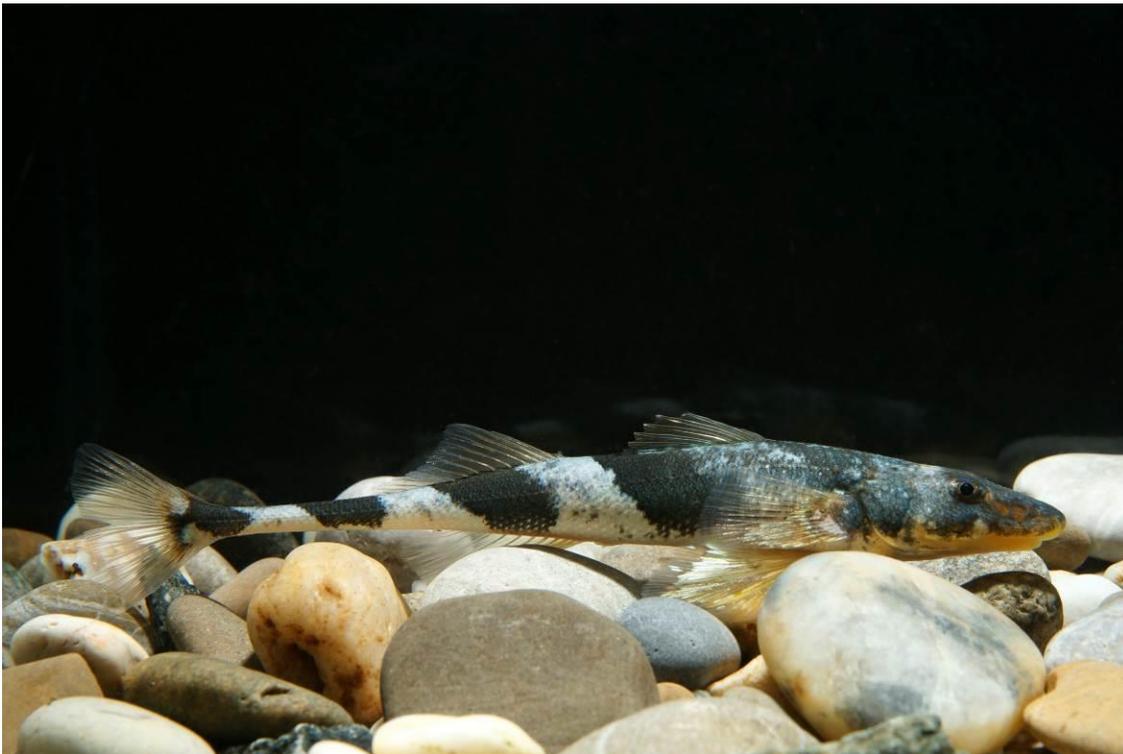
- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Flüsse und ihrer Dynamik
- Sicherung der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung etc.)

- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Zubringerflüssen und Nebengewässern)
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster, insbesondere von mäßig durchströmten Flussabschnitten in Ufernähe (mäßig angeströmte Kiesbänke als bevorzugte Laichhabitate des Zingels)
- Sicherung und Entwicklung der gewässertypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere von sandig-kiesigen Substratfraktionen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschiebedynamik)
- Förderung der Wiederherstellung des Flusskontinuums, z.B. durch Rückbau von Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie Wehranlagen, Sohlstufen bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- und Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung von (diffusen) Nähr- und Schadstoffeinträgen)

1160 Streber (*Zingel streber*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der im Donauroaum endemische Streber zählt zur Familie der Barsche. Den Lebensraum des Strebers bilden die tiefen Flussabschnitte der Barbenregion mit höheren Strömungsgeschwindigkeiten. Sichtlich an diesen Lebensraum angepasst ist der schlanke, spindelförmige Körper mit drehrundem und schmalen Schwanzstiel. Das Maul ist unterständig und mit Hechelzähnen (Felder von kleinen Hakenzähnen im Maul) versehen. Die Färbung des Rückens ist dunkelbraun bis dunkelgrau. Die Flanken sind etwas heller, gelbbraun und mit 4-5 dunklen, scharf begrenzten Querbinden auffallend gezeichnet. Die Kiemendeckel besitzen am Hinterrand spitze und starke Stacheln. Die fehlende Schwimmblase erlaubt dem Streber nur eine hüpfende, ruckartige Fortbewegung. Die Durchschnittsgröße liegt bei 15 cm. Selten wird eine Größe von 20 cm erreicht.

Die Laichzeit des Strebers beginnt etwa Ende März und dauert bis Mai. Die Laichfärbung des Körpers ist charakterisiert durch goldbronzene schimmernde Bauchflanken und intensives Nachdunkeln des Rückens. Das Männchen wird schwarz, während bei den Weibchen ein starker Kontrast zwischen den dunklen und den hellen, braungelben Querbinden auftritt. Die einzelnen Schuppen sind gleichmäßig mit einem beigen Saum am Schuppenrand eingefasst. Die Eiablage erfolgt an flachen, überströmten Kiesbänken. Die ca. 2 mm großen Eier haften an Steinen und Sand, seltener an Pflanzen.

Der Streber kommt bereits sehr selten vor und ist in Österreich vom Aussterben bedroht. Eine der Ursachen für seine Gefährdung sind die Stauhaltungen der Flüsse, wodurch die Strömungsgeschwindigkeit über Grund für die Lebensraumansprüche des Strebers zu gering ist. Aber auch Wasserverschmutzung und Versiltung (Schluffbildung) des Schotterkörpers beeinträchtigen die Bestände dieser Fischart.

Habitate

Der Streber ist ein Bodenfisch, der tiefe Flussabschnitte der Barbenregion mit hoher Strömungsgeschwindigkeit bevorzugt. Tagsüber bleibt er im Verborgenen, nachts wird er dann aktiv und geht mit seinen ruckartigen Schwimmbewegungen an der Sohle auf Nahrungssuche. Auffallend ist dabei seine Fähigkeit, die Augen unabhängig voneinander zu bewegen und den Kopf etwas seitwärts zu drehen. Seine Nahrung besteht vorwiegend aus diversen Kleintieren der Bodenfauna sowie Fischlaich und -brut.

Der Streber besiedelt klare, sauerstoffreiche Fließgewässer im Donaugebiet (Donau und Nebenflüsse). Er ist ein Einzelfisch, der die Tiefe der Flüsse bevorzugt.

Vorkommen in der EU

Der Streber ist eine für den Donaoraum endemische Art. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Hauptvorkommen in Österreich liegt in den Bundesländern Niederösterreich, Wien und Oberösterreich. Ein weiteres Verbreitungsgebiet gibt es noch im Süd-Burgenland und der Süd-Steiermark im Gebiet „Steirische Grenzmur mit Gamlitzbach und Gnasbach“.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Streber ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Streber kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschieberegime)
- Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen flusstypischen Strukturausstattung
- Sicherung und Entwicklung eines intakten Interstitials (Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Sicherung und Entwicklung von unterschiedlichen Strömungsgeschwindigkeiten v.a. im Bereich des Gießganges

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von durchgängigen Gewässerabschnitten
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Struktur Ausstattung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Geschiebetriebes

6965 Koppe (*Cottus gobio*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Die Koppe gehört zur Familie der Groppen. Ihr Körper ist keulenförmig, schuppenlos und mit einem breiten, abgeplatteten Kopf versehen. Die Koppe besitzt keine Schwimmblase. Über der weiten, endständigen Mundspalte befinden sich die hoch liegenden Augen. Die Kiemendeckel tragen einen kräftigen, gekrümmten Dorn. Die Seitenlinie verläuft in der Flankenmitte bis zum Ansatz der Schwanzflosse und ist mit 30-35 kleinen Knochenschuppen besetzt. Die zwei Rückenflossen sind mit Stachelstrahlen versehen, die unteren Strahlen der großen Brustflossen sind verstärkt und ragen über die Flossenhaut hinaus. Die Schwanzflosse ist abgerundet. Die marmorierte, dem Untergrund angepasste Farbgebung verleiht der Koppe eine hervorragende Tarnung, wobei die Grundfärbung von dunkelbraun bis gelblich variiert, und mit dunklen, verwachsenen Flecken und Bändern durchzogen ist.

Tagsüber sind die Tiere zumeist zwischen Geröll, unter Steinen oder Wurzelwerk verborgen und gehen erst mit Beginn der Dämmerung auf Nahrungssuche. Die Hauptnahrung der Koppe besteht aus Bodentieren (v.a. Kleinkrebsen), Fischlaich und Fischbrut. Die Laichzeit reicht von Februar bis Mai. Der Laich wird in einer vom Männchen vorbereiteten Höhle zumeist unter einem Stein abgegeben und vom Männchen bewacht (Brutfürsorge).

Aufgrund der geringen Mobilität dieser Fischart können auch nur geringe, niedrige Hürden im Zuge von Gewässerverbauungen oder kanalförmige Abschnitte kaum überwunden werden. Neben diesen Einschränkungen von Ausbreitungsvorgängen der Tierart tragen Verschlammungen des groben Lückenraumes etwa durch Schwallbetriebe von Kraftwerken, aber auch die intensive fischereiliche Bewirtschaftung – vor allem der Besatz mit Raubfischen (wie Bach- oder Regenbogenforelle) zusätzlich zur Beeinträchtigung der Koppbestände bei.

Habitats

Die Koppe besiedelt bevorzugt seichte, sauerstoffreiche Bäche und Flüsse der Forellen- und Äschenregion mit Sand- und Kiesgrund sowie kühle Seen mit hohem Sauerstoffgehalt, bereichsweise auch in größeren Tiefen. Der Grundfisch benötigt geeignete Unterschlupfmöglichkeiten wie locker geschichtetes Geröll oder Schotter, um sich tief ins Substrat eingraben zu können.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet der Koppe umfasst weite Teile West-, Mittel- und Osteuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Koppe in jedem Bundesland, sowohl in der kontinentalen als auch in der alpinen biogeografischen Region. Da die Fischart aufgrund ihrer Lebensweise mit üblichen Fangmethoden schwer zu erfassen ist, sind aktuelle Verbreitung und Häufigkeiten vielfach nur bedingt bekannt. Auch in Niederösterreich ist die Koppe in fast allen Flusssystemen verbreitet, wobei die wichtigsten Vorkommen im Bereich des Alpenvorlandes und der Voralpen, der Donauniederung, im Waldviertel und Teilen des Wiener Beckens liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Koppe ist in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Koppe ist in den Fließgewässern des Gebietes weit verbreitet.

Die Koppe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Fließgewässercharakteristik (Abflussverhalten, Gefälle, Geschiebetrieb, Strukturausstattung, Organismenbesiedelung, etc.)
- Sicherung und Entwicklung des Fließgewässerkontinuums im Längs- und Querprofil (ökologische Durchgängigkeit zwischen Hauptgerinne, Nebengewässern und Seitenzubringern), vor allem im Hinblick auf gewässeraufwärts gerichtete Wanderungsbewegungen

- Sicherung und Entwicklung einer fluss- bzw. bachtypischen Bettform im Längs- und Querprofil sowie der charakteristischen Fließgeschwindigkeitsverhältnisse und Strömungsmuster
- Sicherung und Entwicklung der fluss- bzw. bachtypischen Sohlbeschaffenheit und der damit verbundenen Choriotopverteilung, insbesondere eines nicht kolmatierten, tiefreichenden Interstitials (Lückenraumes der Gewässersohle) als essentielles Teilhabitat der Koppe
- Sicherung und Entwicklung einer gewässertypischen Struktur- bzw. Vegetationsausstattung der Uferzonen (v.a. Baum- und Strauchgehölze mit der Fähigkeit zur Bildung von Wurzelvorhängen, Holz- bzw. Totholzstrukturen im Gewässer)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur, und des Strömungsmosaiks unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen mit naturnahen Uferzonen bzw. Strukturverbesserungen vor allem im Bereich von gepflasterten und verfugten Bachsohlen unter besonderer Berücksichtigung des Interstitials
- Förderung des Rückbaues auch von vergleichsweise niedrigen Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen, Absturzbauwerken bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines lockeren, sauerstoffreichen Interstitials ohne Verschlammungsbereiche
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr-, Schadstoff- und Feinsedimenteinträge)
- Förderung der Strukturausstattung von Uferzonen, z.B. durch Anlage, Erhaltung und/oder Anreicherung mit Gehölzstrukturen sowie Belassen von Totholz im Gewässer

2522 Sichling (*Pelecus cultratus*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Sichling, auch Ziege genannt, gehört zur Familie der Karpfenartigen. Er ist ein Süß- und Brackwasserfisch und gegenüber Umwelteinflüssen relativ unempfindlich. Daher kann er verschiedene Lebensräume besiedeln: Flüsse unterschiedlicher Größe, große Binnenseen, Mündungsbereiche großer Flüsse ins Meer und selbst salzarme Meere (z.B. die Ostsee).

Der Sichling ähnelt in seiner Erscheinung einem großen Hering und lebt im Schwarm. Er kann eine Maximallänge von 60 cm erreichen und besitzt einen seitlich stark abgeflachten Körper mit fast gerader Rückenlinie und einer sichelförmig gebogenen Bauchlinie. Die Seiten des Fisches sind stark silberglänzend, der Rücken ist dunkel mit Grün- und Blautönen gefärbt und der Bauch ist sehr hell. Die Bauch- und Afterflossen sind rötlich, die restlichen Flossen sind gelbgrau gefärbt. Der Kopf ist klein jedoch mit sehr großen Augen versehen. Das oberständige Maul ist groß und steil nach oben gerichtet. Der Sichling besitzt kleine Schuppen und eine gewellte Seitenlinie.

Der Sichling ernährt sich hauptsächlich von Anflugnahrung, planktonischen Kleinkrebsen, Insekten und deren Larven sowie Fischbrut. Anflugnahrung sind außerhalb des Wassers lebende Fluginsekten, die zufällig auf die Wasseroberfläche fallen und dort vom Fisch aufgenommen werden. Zur Aufnahme von Insekten an der Wasseroberfläche eignet sich das nach oben gerichtete Maul des Sichlings besonders gut.

Der Sichling hat eine lange Laichzeit von Ende März bis Anfang Juli. In dieser Zeit ziehen die Sichlinge in weiter flussaufwärts gelegene Bereiche. Populationen, die im Mündungsbereich (Brackwasser) der Flüsse leben, ziehen in die Unterläufe der Flüsse und Seebewohner wandern Richtung Ufer. Die Weibchen legen ihre Eier im freien Wasser ab. Die Eier treiben als Plankton in der Strömung und entwickeln sich innerhalb von 2-3 Tagen. Die flussaufwärts gerichteten

Laichwanderungen des Sichelings sollen verhindern, dass der Laich ins Meer getrieben wird, bevor die Fischlarven schwimmfähig sind.

Habitate

Der Sicheling kann sowohl im Süß- als auch im Brackwasser leben. Er bevorzugt langsam fließende Flussabschnitte, kommt aber auch in seichten Seen der Tiefebene vor. Tagsüber hält er sich in tieferen Wasserschichten auf und steigt erst nachts an die Wasseroberfläche auf. Die bevorzugte Wassertemperatur liegt zwischen 10°C und 20°C.

Vorkommen in der EU

Das natürliche Habitat des Sichelings liegt im östlichen Europa und in den Küstenregionen Finnlands. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Sicheling hauptsächlich entlang der Donau und im Neusiedler See vor. Es gibt noch ein weiteres Vorkommen in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Sicheling ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Sicheling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung des Lebensraums
- Sicherung der Durchgängigkeit der Gewässer für die Wanderungen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung bestimmter Uferabschnitte und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen Flussdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung von einer extensiven Landwirtschaft in der Umgebung der Fließgewässer zum Schutz der Insekten, die Nahrungsgrundlage für den Sichling sind (Anflugnahrung)

2555 Donaukaulbarsch (*Gymnocephalus baloni*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Donaukaulbarsch ist ein Süßwasserfisch, der in den Gewässersystemen der Donau endemisch ist. Über die Lebensweise des Donaukaulbarschs ist nur sehr wenig bekannt. Er lebt wahrscheinlich im Bereich der Gewässersohle und kommt häufig gemeinsam mit dem Kaulbarsch in Gewässern vor.

Er hat einen gedrungenen und hochrückigen Körper mit stumpfer Schnauze und endständigem Maul. Die Färbung ist grau bis metallisch mit großen unregelmäßigen und immer senkrecht orientierten Flecken, die zu 4-6 undeutlichen Querbinden zusammenfließen. Der vordere Teil der deutlich zweigeteilten Rückenflosse ist bläulich gefärbt mit dunklen Flecken. Am Rand der Kiemendeckel befinden sich bis zu 4, meistens jedoch 2 Stacheln.

Der Donaukaulbarsch erreicht eine durchschnittliche Körperlänge von 12-18 cm, maximal können 21 cm erreicht werden.

Zur Fortpflanzung wandert er von April bis Juni (in der Nacht) in die Nebengewässer ein. Reich strukturierte Nebenarmabschnitte mit variierenden Strömungsgeschwindigkeiten stellen das bevorzugte Laichhabitat dar. Die Eier des Weibchens (Rogners) werden oberflächlich auf Wasserpflanzen oder Stein und Kies abgelaicht.

Zu den Nahrungsquellen des Donaukaulbarschs zählen hauptsächlich Insektenlarven, etwa von Zuckmücken.

Es wird angenommen, dass die Art wenig anpassungsfähig gegenüber Veränderungen ist und durch Gewässerverbauungen und Wasserverschmutzung gefährdet ist.

Habitats

Der Donaukaulbarsch ist eine strömungsliebende Art, der die Brachsen- und Barbenregion besiedelt, er kommt jedoch auch in Stauesen und stehenden Altarmen vor. Er präferiert strukturreiche Habitats (Kiesbänke, Stauraumstrukturen, Hafen- und Altarmmündungen etc.) gegenüber monotonen Uferbereichen.

Vorkommen in der EU

Der Donaukaulbarsch besiedelt hauptsächlich den Unterlauf der Donau und deren Nebengewässer, kommt aber bis nach Österreich und Bayern vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Donaukaulbarsch kommt hauptsächlich entlang der Donau in Ober-, Niederösterreich und Wien vor. Es gibt noch ein weiteres Vorkommen in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Donaukaulbarsch ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Donaukaulbarsch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der (naturnahen) Flüsse mit Seiten- und Nebenarmen sowie der Donaufließstrecke
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Habitats (Kiesbänke, Stauraumstrukturen, Altarmmündungen)
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Flusssdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschieberegime)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung bestimmter Uferabschnitte und Wiederherstellung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Struktur- ausstattung von Fließgewässern (z.B. Uferstrukturierungen, Anlegen von Störsteinen, etc.)
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen Flusssdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebe)
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)

1093* Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium*)



© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Steinkrebs, eine von vier in Österreich heimischen Flusskrebarten, ist europaweit der kleinste Vertreter dieser Familie. Flusskrebse zeichnen sich im Gegensatz zu Insekten durch ihre 5 Beinpaare aus. Die ersten 3 Beinpaare tragen an ihren Enden Scheren, wobei nur das erste Scherenpaar deutlich zu erkennen ist. Die hinteren beiden Beinpaare werden zur Fortbewegung genutzt. Krebse sind am ganzen Körper von einer harten Hülle bedeckt. Da der Panzer nicht mitwächst müssen sie sich immer wieder häuten.

Der Steinkrebs erreicht eine Körperlänge von etwa 10 cm. Der Rumpf ist eher glatt und frei von Höckern und Dornen. Die Oberseite ist meist rotbraun bis oliv gefärbt, kann jedoch auch von beige bis hellbraun variieren. Die Unterseite ist immer hell gefärbt und reicht von beige bis hellorange. Männliche Tiere sind mit deutlich kräftigeren Scheren ausgestattet als weibliche. Die Scheren sind oberseits gekörnt.

Die Paarungszeit wird von der Gewässertemperatur beeinflusst. Sie beginnt im Herbst, wenn die Bäche kühler werden. Zur Paarung dreht das Männchen das Weibchen auf den Rücken. Das Weibchen fixiert die befruchteten Eier an ihrer Unterseite. Auf diese Art gut geschützt, entwickeln sich in kurzer Zeit die Jungkrebse.

Der Steinkrebs wird in Österreich als gefährdet eingestuft. Er reagiert sehr sensibel auf organische Wasserverschmutzungen und ist daher ein Indikator für saubere Gewässer. Wie alle heimischen Flusskrebse ist auch der Steinkrebs durch die Krebspest gefährdet. Diese Pilzerkrankung wurde im 19. Jahrhundert mit dem Signalkrebs aus Nordamerika eingeschleppt.

Habitate

Der Steinkrebs besiedelt klare und kühle Gewässer bis zu einer Seehöhe von 1.100 m. Er kommt bevorzugt in Wald- und Wiesenbächen vor. Stillgewässer und stark geschiebeführende Wildbäche werden gemieden. Die Wohnhöhle wird unter Steinen, Wurzeln oder Totholz gegraben. Dabei wird ein stabiler, kiesig-steiniger Untergrund bevorzugt. Die Tiere sind meist in unmittelbarer Nähe zu ihrer Wohnhöhle anzutreffen.

Vorkommen in der EU

Der Steinkrebs ist vorwiegend in Mittel- und Südosteuropa verbreitet. Im Norden erreicht er Tschechien und Deutschland bis etwa Frankfurt und im Süden Griechenland und Bulgarien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt der Steinkrebs vorwiegend entlang von Fließgewässern der alpinen biogeografischen Region vor. Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in Kärnten und rund um das Salzkammergut. Es gibt aus jedem Bundesland, mit Ausnahme von Tirol, Nachweise. Seit der Einschleppung des Signalkrebses aus Nordamerika nehmen die heimischen Flusskrebbsbestände dramatisch ab. Der Signalkrebs ist nicht nur größer und ein Nahrungskonkurrent, sondern überträgt mit der Krebspest auch eine letale Krankheit.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steinkrebs ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Steinkrebs kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der vorhandenen Populationen
- Sicherung der besiedelten Gewässerabschnitte
- Sicherung bzw. Entwicklung einer naturnahen Gewässerdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Gewässerdynamik mit einem durchströmten Gewässernetz
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung einer vielfältigen Struktur-
ausstattung von Fließgewässern (z.B. Uferstrukturierungen, Anlegen von Störsteinen,
etc.)
- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung und Verstärkung der natürlichen
Flussdynamik (Längen und Seitenkontinuum – Uferstrukturierungen, Gewässer- und Um-
landvernetzung, Geschiebe)
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten In-
terstitials (der Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung von Pufferzonen entlang der Gewässer um Nährstoffeinträge zu verhindern

1083 Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die imposanten Hirschkäfer-Männchen sind mit bis zu 75 mm Körperlänge die größten heimischen Käfer. Allerdings tragen nur die Männchen die namensgebenden, geweihartig vergrößerten Oberkiefer. Diese sind zur Nahrungsaufnahme nicht geeignet, sondern werden bei Rivalenkämpfen vor der Paarung und zum Festhalten der Weibchen bei der Kopulation eingesetzt. Die Weibchen werden nur maximal 45 mm groß und besitzen normal entwickelte, voll funktionsfähige Mundwerkzeuge. Weitere Merkmale sind der dunkel rotbraune, massive Körper mit schwarzem Kopf und Halsschild sowie die charakteristischen, geknieten Fühler mit sägezahnartigen nach innen erweiterten Fühlerkeulen. Die Flügeldecken sind voll entwickelt und bedecken den Hinterleib vollständig. Hirschkäfer sind damit voll flugfähig, wenngleich sie mit einer Höchstgeschwindigkeit von 7 km/h einigermaßen schwerfällig im Flug aussehen. Wenn die Ernährungslage im Larvenstadium schlecht ist, entwickeln sich deutlich kleinere Kümmerformen, die sogenannten „Rehkäfer“, deren „Geweih“ reduziert und somit auch weniger auffällig ist.

Hirschkäfer sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Die Flugzeit der Hirschkäfer liegt zwischen Ende Mai und August, für den Flug werden warme Wetterlagen bevorzugt. Nach der Paarung legt das Weibchen die Eier bis zu 75 cm tief in den Boden an die Wurzeln von anbrüchigen Eichen, seltener auch an andere Laubbäume. Die Larve des Hirschkäfers entwickelt sich mindestens fünf (bis acht) Jahre in bodennahen und in unterirdischen faulenden Hölzern. Die Larven können auch in niedrigen Stöcken überleben, sodass der Hirschkäfer auch in bewirtschafteten Wäldern vorkommt. Durch den Nahrungsmangel in diesen suboptimalen Larvalhabitaten kommt es aber zur Entwicklung der schon oben angesprochenen Kümmerformen – der „Rehkäfer“. Die Konzentration der Larven in einem einzigen Baumstumpf kann mitunter recht hoch sein. Die Ernährung erfolgt von mehr oder weniger in Zersetzung befindlichem, morschem, feuchtem und verpilztem Holz, das mit der Zeit zu Mulm abgebaut wird. Mulm ist zersetztes Tot-

holz, das aus Holzspänen und Insektenkot besteht. Die Larven verlassen nach fünf, manchmal auch erst nach sechs oder acht Jahren, zur Verpuppung den Baumstumpf und ziehen sich in den Boden in der Umgebung des Brutsubstrates zurück, wo sie einen Kokon anfertigen.

Der Hirschkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursachen liegen, wie bei allen hochspezialisierten holzbewohnenden Käfern, im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet. Insbesondere die Beseitigung der Brutsubstrate durch die Intensivierung der Forstwirtschaft, tiefe Bodenbearbeitung, Stumpf-Rodung, Anbau schnellwüchsiger Arten mit kurzen Umtriebszeiten, Beseitigung anbrüchiger Laubbäume und einseitige Nadelholzaufforstungen sind die wesentlichen Gefährdungsursachen.

Habitate

Der Hirschkäfer bevorzugt als Lebensraum alte Laubwälder – vorzugsweise mit Eichen – z.B. Eichen-Hainbuchen-Wälder und Kiefern-Traubeneichen-Wälder der Ebene und niederer Höhenlagen, außerdem kommt er in alten Parkanlagen und Obstanlagen in Waldnähe vor. Günstig sind Altholzbestände von 150-250 Jahren mit einem möglichst hohen Anteil an alten und absterbenden Bäumen.

Als Nahrungspflanzen geeignet sind abgesehen von den bevorzugten Eichen, auch diverse andere Laubbaumarten wie Buche, Erle, Hainbuche, Ulme, Pappel, Weide, Linde, Rosskastanie und sogar viele Obstbaumarten, wie zum Beispiel Birne, Apfel, Kirsche, Walnuss und Maulbeere. Auch Nadelgehölze können besiedelt werden. Als Entwicklungssubstrat für die Larven dienen die vermorschenden, großen Wurzelstöcke. Da Hirschkäfer frisches Holz nicht direkt als Nahrung nutzen können, ist das Auftreten verschiedener Rot- und Weißfäulepilze wegen ihrer substrataufbereitenden Wirkung lebensnotwendig. Hirschkäfer kommen deshalb nicht auf frisch gefällten Stümpfen vor. Die Larven entwickeln sich auch im Gegensatz zu vielen anderen totholzbewohnenden Käfern nicht in hohlen oder morschen Stämmen.

Vorkommen in der EU

Der Hirschkäfer ist in Europa mehr oder minder gleichmäßig verbreitet, seine nördlichen Verbreitungsgrenzen sind England und Südschweden. In alten Eichenwäldern war die Art einst häufig, heute ist sie in Mitteleuropa selten geworden und an vielen Orten verschwunden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Verbreitung des Hirschkäfers ist auf die planare und kolline Höhenstufe beschränkt. Der Schwerpunkt der österreichischen Verbreitung liegt daher in den östlichen und südlichen Bundesländern. Es gibt jedoch aus jedem Bundesland vereinzelt Nachweise. Eines der vitalsten Vorkommen liegt im Lainzer Tiergarten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hirschkäfer ist in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Hirschkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Au- und Laubwäldern, besonders eichenreicher älterer und totholzreicher Bestände, sowie Erhalt der Feldgehölze

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eichenreicher, älterer und totholzreicher Au- und Laubwälder
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung strukturreicher Feldgehölze
- Förderung einer Erhöhung des Totholzanteiles in Wäldern
- Förderung der Umwandlung von Nadelforsten in Misch- und Laubwälder
- Förderung der Entwicklung von Altholzinseln, um die Isolierung und Verinselung einzelner Brutstätten aufgrund der geringen Ausbreitungstendenz des Hirschkäfers hintanzuhalten
- Förderung des Belassens der Baumstöcke nach Erntemaßnahmen wie Schlägerungen
- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung (z.B. Verzicht auf Insektizide)

1086 Scharlachkäfer (*Cucujus cinnaberinus*)



© Siga, Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)

Kurzbeschreibung

Der Scharlachkäfer zählt zur Familie der Plattkäfer (*Cucujidae*). Kopf und Halsschild sind glänzend rot, die Flügeldecken des Käfers sind matt rot gefärbt. Die Unterseite sowie die Extremitäten sind schwarz. Die schwarzen Mundwerkzeuge des Käfers sind von oben gut sichtbar. Die elfgliedrigen Fühler stehen vor den Augen nach vorne gerichtet vom Kopf ab. Sie sind etwa halb so lang wie der Körper.

Bei sonnigem Frühlingwetter (zwischen April und Juni) können die Käfer fallweise im Flug oder auf frisch abgestorbenen Bäumen herumlaufend angetroffen werden. Die noch festsitzende Rinde dieses frischen Totholzes wird offenbar zur Eiablage bzw. Neubesiedlung aufgesucht. Die meiste Zeit ihres Lebens dürften sie aber im Verborgenen unter Rinden schon länger abgestorbener Bäume verbringen. Die Entwicklung des Käfers im Larvenstadium vollzieht sich über einen Zeitraum von zumindest zwei Jahren. Die Puppenruhe dauert nur etwa zwei bis drei Wochen, dann schlüpft der Käfer.

Der Scharlachkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursache der Gefährdung liegt im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitat

Der Scharlachkäfer besiedelt unterschiedlichste Waldlebensräume von der planaren bis zur montanen Höhenstufe und ist ein Bewohner von Rindenbiotopen. Sowohl Larven als auch die Käfer leben unter der Rinde abgestorbener Laub- und Nadelbäume von totholzreichen Au- und Bergmischwäldern. Die Baumart ist bei der Besiedelung weniger entscheidend als die Beschaffenheit der Rinde. In den Tiefland-Auenwäldern (vor allem der Donau und der March), in denen er stellenweise sogar häufig anzutreffen ist, werden meist sonnenexponierte stehende, seltener liegende Pappeln bevorzugt. Im Gebirge ist der Käfer eine ausgesprochene Rarität.

Vorkommen in der EU

Der Scharlachkäfer kommt hauptsächlich in Zentral- und Nordosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Innerhalb Österreichs ist der Scharlachkäfer nur aus Waldgebieten der Tiefland- und sehr selten der Bergstufe (planare und montane Höhenstufe) bekannt. Das überraschende Fehlen des Käfers in der Hügelstufe kann möglicherweise auf ein gewisses Feuchtebedürfnis der Art zurückzuführen sein, das hauptsächlich in den Au- und Bergwäldern erfüllt werden kann. Totholzreiche Auenwälder an den Vorgebirgsflüssen, die als Bindeglieder zwischen den Hauptverbreitungsrealen dienen könnten, sind heute kaum noch vorhanden, dies könnte das Fehlen der Art in diesen Räumen erklären. Der Käfer kommt in der kontinentalen biogeografischen Region der Bundesländer Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland und der Steiermark vor. Vereinzelt gibt es auch in der alpinen biogeografischen Region von Oberösterreich und Tirol.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Scharlachkäfer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Scharlachkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Auenwälder, speziell älterer Weichholzaunen mit hohem Totholzanteil
- Sicherung von Altholzinseln zur Erhaltung der typischen Auenwaldbestände
- Sicherung und Entwicklung der natürlichen Überflutungsdynamik in Auen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Erhöhung des Totholzanteiles in Auenwäldern
- Förderung von Altholzinseln in Auenwäldern
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Waldgebieten, welche die Lebensraumsprüche der Art erfüllen; insbesondere an Auenwäldern der Vorgebirgsflüsse, um einen Austausch zwischen planaren und montanen Populationen zu ermöglichen
- Förderung der Sicherung von besiedelten Altbeständen inkl. angrenzender Flächen

6966* Eremit (*Osmoderma eremita*)



© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Der Eremit gehört zur Familie der Blatthornkäfer und wird auch als Juchtenkäfer bezeichnet, da die Männchen als Sexuallockstoff einen deutlichen Ledergeruch verströmen. Der Eremit ist ein relativ großer Käfer mit bis zu 40 mm Körperlänge, wobei die Weibchen etwas größer sind als die Männchen. Die Farbe ist schwarzbraun, meist mit grünlichem bis violetter, metallischem Schimmer. Die Augen sind groß und halbkugelig. Die Flügeldecken weisen eine kräftige Ausbeulung im Bereich der „Schulter“ auf.

Die Weibchen legen die Eier in den feuchten Mulm von alten, hohlen Laubbäumen, die an warmen Standorten stehen. Mulm ist zersetztes Totholz, das aus Holzspänen und Insektenkot besteht. Eichen werden bevorzugt, aber auch Weiden (Kopfweiden), Buchen, Linden, Eschen, Kastanien, Eiben und Obstbäume angenommen. Die Larven leben mehrere Jahre in den hohlen Partien des mittleren Stamm- und Kronenbereichs lebender Laubbäume. Im Frühling schlüpfen die Käfer aus dem Puppenkokon und bleiben meist im Mulm. Erst zur Paarungszeit ab Juli kann man sie an warmen Tagen vereinzelt auf Blüten und im Gebüsch sitzen sehen. Ab der Dämmerung unternehmen sie Schwärmflüge, wobei der Aktionsradius mehrere Kilometer betragen kann.

Der Eremit gilt als Urwaldrelikt. Er wird österreichweit als stark gefährdet eingestuft. Die Hauptursachen dafür liegen, wie bei allen hochspezialisierten holzbewohnenden Käfern, im Mangel an geeigneten Lebensräumen.

Habitats

Die wärmeliebenden Eremiten bewohnen in der planaren und kollinen Höhenstufe naturnahe Laubwälder, Alleen und Parks mit alten, anbrüchigen Bäumen aber auch z.B. Kopfweiden entlang von Flüssen sowie Obstbäume. Die Larvenentwicklung vollzieht sich mehrjährig in Höhlen noch lebender Laubbäume, vorzugsweise in sonnenexponierten Bereichen mittlerer und höherer Stammpartien und dicker Äste.

Vorkommen in der EU

Der Eremit kommt vom südlichen Nordeuropa über Mitteleuropa bis Südeuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Eremit hat als wärmeliebende Art seinen Verbreitungsschwerpunkt in der Ebene und der Hügelstufe (planare bis kolline Höhenstufe). Er kommt hauptsächlich in der kontinentalen biogeografischen Region Ober- und Niederösterreichs vor. Weitere Verbreitungsgebiete sind die südlichen Regionen Kärntens und der Steiermark sowie das Burgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Eremit ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Eremit kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Laubwälder der planaren und kollinen Höhenstufe
- Sicherung von Alleen und Parks mit alten, anbrüchigen Bäumen
- Sicherung alter Obstbäume und Kopfweiden entlang von Flüssen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung alter, totholzreicher Laubwälder in wärmebegünstigter Lage der planaren und kollinen Höhenstufe
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung alter (hohler) Obstbäume und Kopfweiden
- Förderung von Altholzinseln
- Förderung der Außernutzungsstellung möglichst großflächiger, aktuell (und angrenzender, zukünftig) geeigneter Wälder
- Förderung käfergerechter Parkpflege

1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea teleius*)



© M kutera, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Großer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Die wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumanprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Ende Juni bis Mitte August und beginnt meist etwas früher als bei *Maculinea nausithous*. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben ausschließlich in Nestern der Trockenrasen-Knotennameise (v.a. *Myrmica scabrinodis* und *Myrmica rubra*), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landwirtschaft häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum des Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder Verbauung. Ein Individuenaustausch zwischen Populationen, die durch mehr als 3-10 km

ungeeigneten Lebensraum voneinander getrennt sind, findet kaum statt. In der Regel haben Arten, die als besonders standortstreu gelten, nicht die Möglichkeit, auf weiter entfernt liegende Flächen auszuweichen. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitat

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Trockenere Standorte werden nur ausnahmsweise besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der Trockenrasen-Knotenameise (*Myrmica scabrinodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Art zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder nur mehr in zu geringer Dichte existieren können. Der Helle Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling weist außerdem eine höhere Empfindlichkeit gegenüber längerfristigem Brachfallen als seine Schwesternart auf.

Vorkommen in der EU

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Zentraleuropa über gemäßigte Klimabereiche Asiens bis Japan verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, außer Tirol und Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzbürgerisches Alpenvorland; Böhmisches Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling deutlich seltener als seine Schwesternart der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter, magerer Feuchtwiesen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

1060 Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*)



© Josef Pennerstorfer

Kurzbeschreibung

Der Große Feuerfalter ist mit einer Flügelspannweite von 25 bis 40 mm eine der größten heimischen Bläulingsarten. Die attraktiven Falter variieren erheblich in Größe und Zeichnung.

Die Schmetterlingsart besiedelt in Niederösterreich vor allem den pannonisch beeinflussten Osten und dringt nur entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen im planar-kollinen Bereich unter 700 m.

Der Große Feuerfalter kommt vor allem auf Nassstandorten, zerstreut aber auch in Trockenlebensräumen vor. Diese Art zeichnet sich durch hohe Reproduktionsraten und hohe Mobilität aus und kann so neue Lebensräume, auch „Sekundärlebensräume“, rasch besiedeln. Der Große Feuerfalter fliegt normalerweise in relativ niedrigen Falterdichten. Die Männchen zeigen Territorialverhalten und liefern sich zur Verteidigung eines Revieres Luftkämpfe. Das Weibchen legt die Eier auf die Blattoberseite einiger Ampfer-Arten. Kurze Zeit später schlüpfen die Raupen und fressen die Blattspreite in charakteristischer Weise (Fraßbild gleicht einem Fenster). Die verpuppungsreife Raupe spinnt sich im unteren Bereich der Pflanze ein. Der Große Feuerfalter weist im pannonischen Raum zwei bis drei Generationen auf (erste Generation von Anfang Mai bis ca. Anfang Juli, zweite Generation von ca. Ende Juli bis ca. Mitte September; in warmen Jahren können im Oktober Tiere einer partiellen dritten Generation fliegen).

Zu den Hauptgefährdungsursachen dieser Art zählen die Trockenlegung von Wiesen, die Verrohrung von Gräben, intensive Wiesennutzungen und der Umbruch von Feuchtstandorten sowie die Aufforstung.

Habitats

Der Große Feuerfalter nutzt in Niederösterreich eine breite Palette von Habitats: Nass- und Feuchtwiesen und deren Brachestadien, Niedermoore, feuchte Gräben, Großseggenriede, feuchte Hochstaudenfluren, Bachränder, Lichtungen in Feuchtwäldern und in Ostösterreich auch Trockenlebensräume wie Böschungen, Ruderalstandorte sowie Weg- und Straßenränder.

Wichtig für eine erfolgreiche Entwicklung ist die räumliche Nähe von Futterpflanzen für die Raupen und von nektarspendenden Pflanzen für die Imagines. Die Raupen leben auf verschiedenen Ampfer-Arten wie Krauser Ampfer, Stumpflättriger Ampfer, Riesen- oder Teich-Ampfer und Wasser-Ampfer, wobei in Niederösterreich vor allem der Krause Ampfer (*Rumex crispus*) und der Stumpflättrige Ampfer (*Rumex obtusifolius*) genutzt werden. Nicht genutzt werden aber die sauren Ampfer-Arten (*Rumex acetosa* und *R. acetosella*).

Vorkommen in der EU

Der Große Feuerfalter besiedelt ein Areal, welches sich von Europa über Kleinasien, Mittelasien bis zum Amur erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich erstreckt sich das Verbreitungsgebiet des Großen Feuerfalters in der kontinentalen biogeografischen Region (Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark) als auch in der alpinen biogeografischen Region Österreichs (im Südosten Kärntens, im Raum Graz, südlich und westlich von Wien sowie im Raum Neunkirchen). In Niederösterreich besiedelt er in erster Linie den pannonisch beeinflussten Osten und dringt entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen in der Regel im planar-kollinen Bereich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Große Feuerfalter ist in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Große Feuerfalter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Feuchtwiesen und deren Brachestadien, Großseggenrieden, feuchten Hochstaudenfluren, Bachrändern und Lichtungen in Feuchtwäldern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Extensivierung der Grünlandnutzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung ampferreicher (trockener bis feuchter) Ruderal- und Grünlandflächen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Feucht- und Nassstandorten sowie Feuchtwiesen (z.B. kein Umbruch, keine Aufforstung, keine Trockenlegung)
- Förderung der vorübergehenden Belassung kleinflächiger Brachen und ungemähter Randstreifen bei der Grünlandnutzung sowie Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Grabenvegetation als Nektarhabitate
- Förderung von abgestuften Mähintensitäten an Straßen- und Wegrändern, Böschungen, Dämmen und in öffentlichen Grünanlagen

1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea nausithous*)



© Weddi, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Schwarzblauer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Ihre wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Dunklen Wiesenknopf-Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumansprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Anfang Juli bis Ende August. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben hauptsächlich in Nestern der Roten Gartenameise (*Myrmica rubra*, gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis*, der Hauptwirt des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven und wird von den Ameisen gefüttert, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landwirtschaft häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum der Wiesenknopf Ameisen-Bläulinge ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder

Verbauung. Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling legt regelmäßig Distanzen von bis zu 3 km zurück, auch noch etwas weitere Strecken sind belegt. Damit ist er etwas mobiler als der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitat

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Selten werden auch Halbtrockenrasen besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der entsprechenden Gartenameisen (vornehmlich *Myrmica rubra*, gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis* bzw. *M. ruginodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Dunklen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Arten zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder in zu geringer Dichte existieren können.

Vorkommen in der EU

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Nordspanien über Mitteleuropa bis in den Kaukasus und den Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, bis auf Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzbürgerisches Alpenvorland; Böhmisches Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling häufiger als seine Schwesternart der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

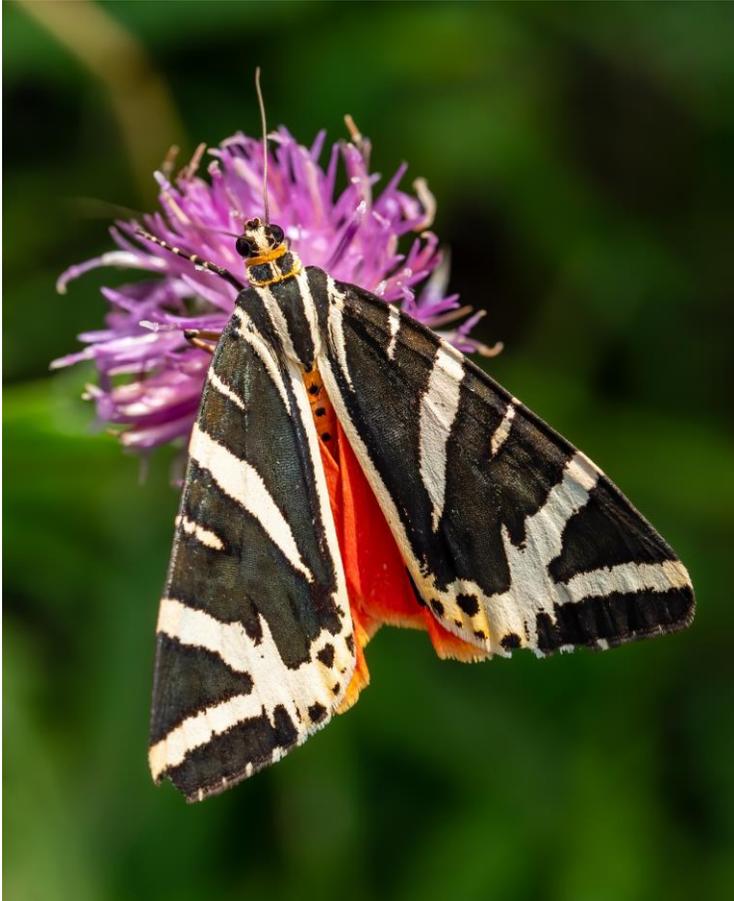
Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter, magerer Feuchtwiesen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

6199* Russischer Bär (*Euplagia quadripunctaria*)



© Ermell, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Russische Bär oder Spanische Flagge gehört zur Familie der Bärenspinner (*Arctiidae*). Diese bekamen ihren Namen wegen der oft dichten und langen Behaarung der Raupen.

Wie bei vielen Bärenspinnern sind im Ruhezustand nur die „dachziegelartig“ über die Hinterflügel geklappten Vorderflügel zu sehen. Diese sind markant mit gelblichweißen Streifen auf schwarzem, matt schimmerndem Grund gezeichnet. Die beim Öffnen sichtbar werdenden Hinterflügel sind dagegen wie der Hinterkörper orange-rot mit schwarzen Punkten. Die Flügelspannweite des Russischen Bären beträgt zwischen 4 und 6 cm.

Der Russische Bär fliegt von Mitte Juni bis Anfang Oktober, die Hauptflugzeit ist von Mitte Juli bis Ende August (Anfang September). Die Falter sind tag- und nachtaktiv. Sie sitzen und saugen bei Tag gerne an verschiedenen Blüten, insbesondere an Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Sommerlieder (*Buddleja davidii*), aber auch an einer Reihe anderer Pflanzen. Angelockt werden sie aber auch von Lichtquellen, was lokal zu Verlusten bei zu heller Beleuchtung führen kann.

Die Eiablage erfolgt in „Eisiegeln“ an den Blattunterseiten der Raupennahrungspflanzen. Die Raupe überwintert und nutzt vor der Überwinterung hauptsächlich Kräuter (z.B. Knollen-

Beinwell, Taubnessel, Brennessel u.a.) als Nahrungspflanzen, nach der Überwinterung Sträucher wie Haselnuss, Himbeere und Brombeere.

Der Russische Bär ist weder in Europa, noch in Österreich gefährdet (Stand 2007).

Habitate

Der Russische Bär kommt hauptsächlich in Waldlandschaften und gehölzreichen Offenlandschaften vor. Die bevorzugten Lebensräume sind eher feuchte Waldsäume, Waldschläge, Waldlichtungen, Waldwegränder und wasserführende Schluchten und Gräben in wärmeren Gebieten. Von diesen, insbesondere für die Larvenentwicklung bevorzugten Lebensräumen, werden aber auch diverse angrenzende Habitate angefliegen. Dabei zeigt sich der Falter wenig anspruchsvoll und besucht durchaus auch trockenere Standorte wie Weg- und Straßenränder, Heckengebiete, aufgelassenen Weingärten, Steinbrüche, hochstaudenreiche Randbereiche von Magerrasen und waldnahe Gärten. Allerdings fehlt die Art in „ausgeräumten“, intensiv genutzten Landschaften nahezu völlig.

Vorkommen in der EU

Der Russische Bär kommt fast überall in Europa von der Iberischen Halbinsel über Mitteleuropa (bis Südengland) bis zu den Karpaten vor. Im Norden reicht die Verbreitung bis an die Grenzen zu Polen, im Süden durch den Mittelmeerraum bis Vorderasien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Art kommt in allen Bundesländern vor und ist weit verbreitet. Besiedelt werden in Niederösterreich Höhenlagen bis über 1.000 m, der Schwerpunkt liegt aber in der Ebene und der Hügelstufe (planare bis kolline Höhenstufe).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Russische Bär ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Russische Bär kommt in Au- und Laubwäldern, an Waldrändern und Hochstaudensäumen vor.

Der Russische Bär kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Fluss- und Bachauen, Gräben und ihrer begleitenden Hochstaudensäume
- Sicherung und Entwicklung von Laub- und Mischwäldern und ihrer Saumstrukturen
- Sicherung und Entwicklung von Hecken, Feldgehölzen und Hohlwegen
- Sicherung und Entwicklung von Auenwäldern und Auenwaldrestbeständen
- Sicherung und Entwicklung von Halbtrockenrasen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung besonders entlang von Gewässern, in Auenwäldern und von Halbtrockenrasen, sowie von Laub- und Mischwäldern (z.B. Verzicht auf Pestizideinsatz)

1037 Grüne Keiljungfer (*Ophiogomphus cecilia*)



© Jürgen Staretschek, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Die Grüne Keiljungfer oder Grüne Flussjungfer zählt zu den Flussjungfern, einer Familie der Großlibellen, die sich fast ausschließlich in Fließgewässern entwickeln und hohe Ansprüche an ihre Wohngewässer stellen. Der deutsche Name dieser Art bezieht sich auf die keilförmige Erweiterung der letzten Hinterleibssegmente der Libellen.

Durch die grasgrüne Färbung von Kopf, Augen und Brust bei ausgefärbten Individuen besteht kaum Verwechslungsmöglichkeit mit anderen Arten der Familie. Die Grünfärbung der Brust geht bei den ersten beiden Hinterleibssegmenten in eine grün-schwarze Zeichnung über. Die restlichen Hinterleibssegmente weisen eine gelb-schwarze Zeichnung auf.

Die Flugzeit der Grünen Keiljungfer beginnt Anfang Juli und reicht bis in den Oktober. Die Tiere machen einen recht trägen Eindruck, sind jedoch schnelle und gewandte Flieger. Während die geschlechtsreifen Männchen sich zumeist am Gewässerrand auf Steinen und Pflanzen niederlassen und dort aufgrund ihrer Tarnung kaum auffallen, sind die Weibchen und frisch geschlüpften Männchen oft fernab von Gewässern an sandigen Waldwegen oder Waldrändern zu finden. Auch die Paarungen finden, vor allem bei hoher Männchendichte, selten am Gewässer statt und sind daher schwierig zu beobachten. Bei der Eiablage verhalten sich die Weibchen sehr heimlich. Sie pressen die Eiballen meist in der Deckung von dichter Vegetation sehr schnell durch mehrmaliges Tippen des Hinterleibes ins Wasser. Danach verschwinden sie sofort wieder vom Gewässer. Die Larvenentwicklung dauert in der Regel drei bis vier Jahre.

Das Vorhandensein dieser Libellenart gilt als Indikator für die Qualität des Gewässerlaufes. Wie die meisten Flussjungfern reagiert sie sehr empfindlich auf Gewässerverschmutzung und Eingriffe in das Fließgewässerökosystem. In Österreich ist die Grüne Keiljungfer gefährdet und nur an kleinen Abschnitten einiger Fließgewässer nachgewiesen.

Habitats

Die Grüne Keiljungfer lebt an rasch fließenden, sauerstoffreichen Bächen und Flüssen mit sandigem Untergrund bzw. mit vegetationsarmen Sandbänken. Bevorzugt werden Gerinne mit flachen Ufern, die teilweise bewaldet sind und eine Mindestbreite von 3 m aufweisen. Wichtig ist das Vorhandensein von besonnten, exponierten Uferstellen in Kombination mit vegetationslosen, sandig-lehmigen Ufersubstraten.

Die Larven der Grünen Keiljungfer leben bevorzugt in jenen Bereichen im Flussbett, die eine schnelle Strömung und grobe Sandsubstrate sowie wenig oder gar keine Vegetation aufweisen. Besonders Nährstoffeinträge aus intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten sowie aus Kläranlagen im Einzugsgebiet der Fließgewässer können den offenen Lebensraum der Larven durch verstärkten Pflanzenwuchs gefährden.

Als Nahrungshabitats der erwachsenen Fluginsekten kommen extensiv genutzte, an Bäche angrenzende Wiesenbereiche in Frage.

Vorkommen in der EU

Die Grüne Keiljungfer ist ein eurosibirisches Faunenelement. In der EU ist sie vorwiegend in Mittel- und Nordosteuropa zu finden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Art liegt in der kontinentalen biogeografischen Region Österreichs. Es gibt keine Nachweise aus Vorarlberg, Tirol und Salzburg. Schwerpunkte der aktuellen Verbreitung finden sich in Oberösterreich in den Mündungsbereichen von Traun, Enns und Aist in die Donau. Im Burgenland kommt die Art im Bereich des Neusiedler Sees und an der Rabnitz vor. In der Steiermark liegen mehrere Nachweise aus dem Bereich von Nebengerinnen der Mur sowie ein Schwerpunktgebiet entlang des Unterlaufs der Lafnitz vor. Aus Kärnten gibt es Nachweise im Bereich von Gurk und unterer Lavant.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Grüne Keiljungfer ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Naturnah erhaltene Fluss- und Bachabschnitte des Gebietes sind wichtige Habitats der Grünen Keiljungfer.

Die Grüne Keiljungfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung von unverbauten, naturnahen Fließgewässern mit flachen und teilweise bewaldeten Ufern
- Sicherung und Entwicklung ungestörter und ruhiger Gewässerabschnitte, speziell der Schlupfgewässer dieser Libellenart
- Sicherung und Entwicklung von sonnenexponierten Fließgewässerabschnitten mit offenem sandig-lehmigem Untergrund und vegetationsarmen Sandbänken
- Sicherung und Entwicklung von als Nahrungshabitaten geeigneten Wiesenflächen im Nahbereich von Fließgewässern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von 10 m breiten Pufferstreifen bei unmittelbar angrenzender landwirtschaftlicher Bewirtschaftung (Ackerbau)
- Förderung von Maßnahmen zur Schaffung vielfältiger Strukturen in Fließgewässern (z.B. flache Ufer, grobsandig-kiesige Flächen auf dem Gewässergrund, Strömungshindernisse wie Steinblöcke und Baumstämme, kleinräumig unterschiedliche Sedimentfraktionen)
- Förderung von Bereichen mit natürlicher Ufererosion im Nahbereich des Verbreitungsgebietes
- Förderung von Maßnahmen zur Lenkung des Erholungs- und Angelbetriebes (z.B. Pflanzung von Gebüschreihen, Anlage von Gewässerrandstreifen, zeitweise Sperre bevorzugter Schlupfhabitate)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung der Fließgewässerabschnitte mit bestehenden Populationen dieser Libellenart (z.B. Durchführung von Arbeiten wie Grundräumung und Baggerungen unter Anleitung von geeigneten Personen)
- Förderung der Erhöhung des Grünlandanteiles (z.B. durch Wiesenrückführungen)
- Förderung extensiv gepflegter Wiesenflächen im Nahbereich von Fließgewässern als Nahrungshabitate

1032 Gemeine Flussmuschel (*Unio crassus*)



© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Die Gemeine Flussmuschel zählt zu den sogenannten Großmuscheln und wird durchschnittlich zwischen 5 und 6 cm groß, eine Schalenlänge von etwa 10 cm wird nur selten erreicht. Sie kann durchschnittlich ein Alter von 15 bis 25 Jahren erreichen. ExpertInnen unterscheiden in Niederösterreich zwei Unterarten dieser Muschelart: *U. crassus cytherea* und *U. crassus albensis*, die verschiedene Biotopansprüche und daher auch Gefährdungsgrade aufweisen. Die Gemeine Flussmuschel muss, wie ihr Name sagt, früher recht häufig gewesen sein, heute ist sie in Österreich vom Aussterben bedroht (Stand 2007).

Muscheln ernähren sich durch Filtrieren von Schwebstoffen aus dem Atemwasser und spielen daher eine wichtige ökologische Rolle für das Gewässer, in dem sie leben. Aus dem gleichen Grund sind sie jedoch auch gegen Gewässerverschmutzung sehr empfindlich.

Bemerkenswert ist die Fortpflanzung und Verbreitung der getrenntgeschlechtlichen Muscheln mittels Glochidien. Das Glochidium ist eine parasitäre Larvenform, die aus dem befruchteten Ei entsteht. Zur Fortpflanzungszeit im Frühjahr und Frühsommer nehmen die Weibchen die Spermien der Männchen mit dem Atemwasser auf. So werden die Eier befruchtet, die sich in den Kiemen der Weibchen entwickeln. Daraus schlüpfen die Glochidien und werden von der Mutter ausgestoßen. Die Glochidien müssen dann in das Kiemengewebe eines Wirtsfisches gelangen. Dort haken sie sich fest, werden vom Epithelgewebe des Fisches umwachsen und ernähren sich von Nährstoffen aus dem Blut des Wirtes. Nach einigen Wochen platzt die Zyste auf, die fertige Jungmuschel fällt von den Kiemen des Wirtsfisches ab und sinkt auf den Gewässergrund. Im Gegensatz zur Flussperlmuschel, bei welcher nur die Bachforelle als Wirtsfisch fungieren kann, kommen bei der Gemeinen Flussmuschel mehrere Arten, wie zum Beispiel Flussbarsch, Rotfeder oder Aitel als Wirt in Frage. Perlen werden von ihr nicht gebildet.

Die Gefährdungsursachen für die Gemeine Flussmuschel sind sehr vielfältig. Insbesondere die Verschmutzung und Überdüngung der Gewässer, bauliche Veränderungen an den Gewässern sowie die Einschleppung der Bisamratte (nutzt Muscheln als Winternahrung), aber auch eine Veränderung der Fischfauna können hier angeführt werden.

Habitate

Die Gemeine Flussmuschel ist, wie der Name schon sagt, eine ausgesprochene Fließwasserbewohnerin (Populationen in Seen sind in Mitteleuropa nicht überlebensfähig). Sie lebt in sauerstoffreichen Fließgewässern mit sommerwarmen Bereichen und ist sehr empfindlich gegenüber Wasserverschmutzungen. Die Tiere befinden sich meist im ufernahen Bereich zwischen Baumwurzeln. Die Jungmuscheln bevorzugen sandiges bis feinkiesiges Substrat, die Altmuscheln hingegen sind bezüglich des Substrates weniger anspruchsvoll, zum Teil sind sie auch auf schlammigen Untergrund zu finden.

Vorkommen in der EU

Ihr Verbreitungsgebiet umfasst weite Teile Europas mit Ausnahme der Britischen Inseln, der Iberischen Halbinsel und Italien, sowie das gesamte Schwarzmeergebiet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Gemeine Flussmuschel kommt in Österreich in drei verschiedenen Unterarten mit unterschiedlichen Biotopansprüchen und Gefährdungsstufen vor: *Unio crassus albensis* – gefährdet, *Unio crassus cytherea* – vom Aussterben bedroht und *Unio crassus decurvatus* – stark gefährdet.

Das Hauptverbreitungsgebiet liegt in der kontinentalen biogeografischen Region Österreichs. Aus Südkärnten und Vorarlberg (in der Nähe des Bodensees) sind auch Vorkommen in der alpinen biogeografischen Region bekannt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Gemeine Flussmuschel ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Gemeine Flussmuschel kommt noch in mehreren Flüssen mit sehr naturnahen Abschnitten vor.

Die Gemeine Flussmuschel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen Fließgewässern als Lebensraum der Gemeinen Flussmuschel

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung von verbauten und nicht naturnahen Fließgewässerabschnitten
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der Wasserqualität der Bäche und der Flüsse
- Förderung der Wiederherstellung des standorttypischen Fischartenspektrums
- Förderung der Wiederherstellung des Längenkontinuums, um Wanderbewegungen zu ermöglichen (Rückbau von Auf- bzw. Abstiegshindernissen)
- Förderung der Anlage von Pufferstreifen und Schutzpflanzungen um Gewässerabschnitte
- Förderung der Nutzungsextensivierung (Land- und Forstwirtschaft) und Düngereduktion auf Nachbarflächen
- Förderung von Maßnahmen zur Lenkung der Freizeitnutzung von Fließgewässerabschnitten mit Muschelvorkommen
- Förderung von Wiederaussetzungsversuchen autochthoner Fische, die mit Glochidien infiziert sind, in geeigneten Gewässern
- Förderung von Zuchtstationen für *Unio crassus* durch geeignete Personen

1379 Dreimänniges Zwerglungenmoos (*Mannia triandra*)



© Hermann Schachner, Wikimedia Commons (CC0 1.0)

Kurzbeschreibung

Das Dreimännige Zwerglungenmoos ist ein kleines Moos aus der Abteilung der Lebermoose. Es besitzt einen zarten, herzförmig verzweigten Thallus (Vegetationskörper). Junge Pflanzen sind auf der Oberseite rein grün und auf der Unterseite bläulich gefärbt, alte Einzelstämmchen werden stumpf-gräulich. Das Moos ist deutlich gefeldert, besitzt einen flachen Rand und kleine, hellgrüne oder blassrote, vereinzelt stehende, dreieckige Bauchschuppen. Die Antheridienstände (männliches Sexualorgan) befinden sich am Ende der Thalluslappen als kuchenförmige Scheiben. Die Archegonienstände (weibliches Fortpflanzungsorgan) stehen auf 1-2 cm langen Trägern und besitzen halbkugelige, oben warzig raue Köpfchen.

Das Dreimännige Zwerglungenmoos kommt in leicht mit humoser Feinerde überzogenen Spalten und Höhlungen vor. Die Art pflanzt sich durch regelmäßige Sporenbildung fort. Die relativ großen Sporen sind kaum für eine weite Verbreitung geeignet. Das Moos stirbt nach der Sporenreife (April bis Mai) ab. Da sich das Moos sehr gut an diese speziellen Felsstandorte angepasst hat, kann es oftmals das ganze Jahr über vorgefunden werden

Habitate

Das Dreimännige Zwerglungenmoos kommt über trocken bis feuchten Karbonatgesteinen, kalkhaltigen Schiefen, Kalkkonglomeraten und basenreichen Silikatgesteinen vor. In höheren Lagen wächst es auf exponierten subalpinen bzw. alpinen Rasen. In tieferen Lagen kommt es vor allem in mesothermen Fels- und Mauerspalten, bzw. erodierten Steilhängen und frischen Verwitterungsböden in kühlen, luftfeuchten Schluchten vor.

Vorkommen in der EU

In Europa kommt das Dreimännige Zwerglungenmoos zerstreut nur im Alpenzug und den vorgelegerten Höhenzügen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Dreimännige Zwerglungenmoos hat seinen Vorkommensschwerpunkt in der alpinen biogeografischen Region, kommt aber auch vereinzelt im Übergang zur kontinentalen biogeografischen Region vor. Es fehlt nur in den Bundesländern Wien und Burgenland und hat eine kolline bis alpine Höhenverbreitung. In der Steiermark ist es bis auf 2.600 m Seehöhe anzutreffen. In der Erlaufschlucht in Niederösterreich und an der Steyr in Oberösterreich befinden sich die größten Vorkommen Österreichs.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Dreimännige Zwerglungenmoos ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Dreimännige Zwerglungenmoos kommt an den Steilufern der Erlaufschlucht bei Purgstall und der Ybbsschlucht bei Kematen an der Ybbs vor.

In der Erlaufschlucht befinden sich waagrechte Nischen in den Konglomeratwänden, die nicht direkt vom Regen getroffen werden, jedoch trotzdem luftfeucht sind. Dies stellt einen optimalen Wuchsort für diese grundsätzlich wärmeliebende Moosart dar. In Summe nimmt das Moos in der Erlaufschlucht mehr als einen Quadratmeter Fläche ein, eine Größe, die für das winzige Moos enorm ist. Die Gesamtpopulation in der Erlaufschlucht ist somit eine der größten Österreichs.

Die Ybbs verläuft bei Kematen in einer relativ engen Schlucht. Auch hier befinden sich Konglomeratfelsen mit den typischen Quernischen. Der Standort liegt in schwer erreichbaren Gelände in einem Schlucht- und Hangmischwald (LRT 9180*).

Das Dreimännige Zwerglungenmoos kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Populationen
- Sicherung der Vorkommensstandorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Besucherlenkung im Nahbereich (Klettersport, Ausflugsverkehr) zur Sicherung störungsfreier Lebensräume (Betritt, Ablagerungen, etc.)
- Vermeidung von Veränderungen des Mikroklimas durch Schlägerungen oder bauliche Maßnahmen
- Förderung von Pflegemaßnahmen zur Vermeidung eines Überwachsens der Felswände mit Sträuchern und Kletterpflanzen
- Förderung von Pufferzonen zur Vermeidung von Flächenverlusten und Degradierungen

2093 Pannonische Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*)



© Alexander Panrok

Kurzbeschreibung

Die Pannonische Küchenschelle zählt zu den auffälligen Frühjahrsblüchern der heimischen Pflanzenwelt. Sie ist eine ausdauernde und krautige Pflanze mit großen, becherförmigen, violetten Blüten, die bereits im zeitigen Frühjahr an Trockenstandorten zu bewundern ist. Die Blüte bleibt, im Gegensatz zur ansonsten sehr ähnlichen Gewöhnlichen Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), auch bei trüb-kaltem Wetter aufrecht. Blütezeit ist März bis April, selten blüht sie schon im Februar. Die Bestäubung erfolgt durch diverse Wildbienenarten; unter anderem durch Hummeln. Im blühenden Zustand erreicht sie Wuchshöhen von 10-15 cm, zur Fruchtreife wächst sie auf 30-40 cm heran und beeindruckt durch den langen Federschweif, den die Samen zum Zwecke der Windausbreitung besitzen. Ihre Grundblätter erscheinen im Unterschied zur Gewöhnlichen Küchenschelle erst gegen Ende der Blütezeit. Die Blätter sind doppelt, selten auch dreifach, gefiedert.

Wie alle Hahnenfußgewächse enthalten alle Küchenschellen-Arten den giftigen Pflanzeninhaltsstoff Protoanemonin.

Habitate

Die Pannonische Küchenschelle besiedelt trockene, nährstoffarme Lebensräume. Dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarzföhre und Flaumeiche) oder Felsstandorte sein. Ihre Verbreitung ist weitgehend an die pannonischen Flach- und Hügelländer gebunden, jedoch kann sie stellenweise an einigen wärmebegünstigten Orten auch darüber hinaus zu finden sein. Auf der Hohen Wand etwa ist die Pannonische Küchenschelle bis über 1.000 Höhenmeter zu finden.

Vorkommen in der EU

Ihr Areal reicht – als vorwiegend pannonisch verbreitete Art – von der westlichen Ukraine bis nach Österreich und Tschechien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt sie nur in den östlichen Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien vor. Kerngebiet der Pannonischen Küchenschelle ist in Österreich der Alpenostrand.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Pannonische Küchenschelle ist in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Pannonische Küchenschelle kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und ist nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Populationen
- Erhalt von trockenen, nährstoffarmen Lebensräumen; dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarz-Föhre und Flaum-Eiche) oder Felsstandorte sein

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von offenen Trockenrasen, z.B. durch Beweidung oder extensive Mahd
- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung der Verbuschung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Vogelart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

A229 Eisvogel (*Alcedo atthis*)



© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Es ist meist der Ruf, ein durchdringendes, hartes „ziik“, der auf den Eisvogel aufmerksam macht. Er ist einer der farbenprächtigsten Vögel Österreichs. Manchmal lässt er sich kurz auf einem Ast nieder und wer den rund 18 cm großen Vogel zum ersten Mal sieht, wundert sich, dass es solch ungewöhnlich „tropisch“ anmutende Vögel in Österreich gibt.

Neben der kräftig rostrot gefärbten Brust- und Bauchseite hat er ein schillernd türkisblaues Rückengefieder und oberseits blaugrüne Flügel sowie einen langen, starken, schwarzen Schnabel, der beim Weibchen unterseits rötlich gefärbt ist. So außergewöhnlich sein Erscheinungsbild, so ungewöhnlich ist auch sein Brutverhalten. In emsiger Arbeit wird die 50-90 cm lange Brutröhre, die in einem backofenförmigen Nestkessel mündet, an einem Steilufer eines Flusses oder Baches angelegt. Das Substrat muss natürlich für den Schnabel grabfähig sein, idealerweise sind es die Anrissufer an den Prallhängen von Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik. Hochwässer „graben“ immer wieder kleine oder auch größere Anrisse ins Ufer – der ideale Brutlebensraum für Eisvögel (und andere Vogel-, aber auch Insektenarten). Daher ist diese Vogelart zu einem Indikator für naturnahe, unverbaute Flussläufe geworden, wo die natürliche Dynamik immer wieder geeignete Lebensräume schafft und gleichzeitig genügend Kleinfische vorhanden sind.

Zur Jagd sitzt der Eisvogel meist auf einer Warte, gerne auf einem waagrechten Ast, der über die Wasseroberfläche ragt, von dort stürzt er sich stoßtauchend auf seine Beute. Gelegentlich, wenn keine Warten zur Verfügung stehen, stürzt er sich auch aus dem Rüttelflug, bei dem er wie ein Turmfalke flügelschlagend in der Luft steht, ins Wasser. Zu seiner Beute zählen insbesondere kleine Süßwasserfische mit einer Länge von 4-10 cm und im Sommer zusätzlich wasserbewohnende Insektenlarven. Frischgeschlüpfte Jungvögel werden mit 1-2 cm kleinen Fischen gefüttert.

Kleine Fische der Flachwasserzonen und Oberflächenschichten wie Elritzen, Lauben und kleine Rotaugen stellen die Hauptbeute dar.

Habitats

Eisvögel brüten in Niederungen, im Hügelland und im Mittelgebirge, wobei sie klare, langsam fließende oder stehende Gewässer mit reichem Nahrungsangebot besiedeln. In Österreich bevorzugen sie naturnahe Auenwälder mit ihren Altarmen und unverbaute Abschnitte von Voralpenflüssen. Innerhalb der Alpen bieten nur wenige größere Flüsse geeignete Bedingungen und auch stehende Gewässer werden nur selten besiedelt.

Nistmöglichkeiten bieten vor allem Prallhänge an Fließgewässern sowie steile Abbrüche an stehenden Gewässern aber auch Böschungen, Materialentnahmestellen, Wegböschungen, Erdlöcher und Wurzelteller umgestürzter Bäume. Das Nest wird vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zum Gewässer gebaut, bei Mangel eines geeigneten Brutplatzes aber auch mehrere 100 m weit vom Wasser entfernt. Die Nester werden mindestens 50 cm über dem Wasserspiegel bzw. dem unteren Böschungsrand und 50 cm unterhalb der oberen Abbruchkante angelegt, um das Gelege vor Hochwasser und Nesträubern zu schützen. Das ideale Sediment ist stabil und feinkörnig und ermöglicht leichtes Graben.

An den Gewässerufeln muss ein ausreichendes Angebot an Warten, also an Sitzmöglichkeiten gegeben sein. Dabei werden stärkere Strukturen wie Baumstämme, Äste oder Wurzeln schwächeren Zweigen oder Schilfhalmern vorgezogen. Der Eisvogel muss die Möglichkeit zum freien Anflug auf die Warte haben, Äste mit Zweigen werden daher gemieden. Günstige Sitzplätze bieten vor allem tote Bäume und Treibholz. Das Wasser sollte nicht zu trüb und nicht zu bewegt sein, um gute Sicht zu bieten. Unter Eisvogelwarten sieht man, einer Untersuchung in den Donau-Auen zufolge, zumeist bis zum Grund. Nicht nur Brutplätze sondern auch günstige Nahrungsplätze finden sich in großer Anzahl in Flüssen mit ungestörter Fließgewässerdynamik, da diese wichtige Strukturen wie geschützte, sonnige Buchten und Flachwasserzonen für Jungfische hervorbringt.

Nach starken, durch Flussregulierungen bedingten Rückgängen ist der österreichische Bestand des Eisvogels heute auf niedrigem Niveau stabil, da die wichtigsten Brutgebiete unter Schutz gestellt, die Wasserqualität verbessert und lokal Renaturierungsmaßnahmen ergriffen wurden. Auch weiterhin geht von wasserbaulichen Maßnahmen wie Bach- und Flussverbauungen, Regulierungen und Flusskraftwerken das größte Gefährdungspotenzial aus. Wie in einigen Gebieten dokumentiert, können wasserbauliche Maßnahmen lokale Eisvogelbestände durch den Verlust geeigneter Brutmöglichkeiten zum vollständigen Erlöschen bringen. Aber auch ohne Regulierungen kann die fehlende Dynamik (fehlende Hochwasserereignisse) an einem Gewässer dazu führen, dass selbst bestehende Abbruchwände mit Niststandorten entweder überwachsen oder soweit erodieren, dass Nesträuber den schräger gewordenen Hang leichter erklimmen können, sodass die Nistplätze in weiterer Folge unbrauchbar werden.

Vorkommen in der EU

Der Eisvogel besiedelt in sieben Unterarten viele Teile Eurasiens wie etwa Indien, China, Japan, Teile Indonesiens und Neuguinea. Auch in Europa ist die Art mit Ausnahme des hohen Nordens (Schottland, Skandinavien, der Norden Russlands) und der Türkei weit verbreitet. Der europäische Gesamtbestand wird auf 89.500-220.000 Brutpaare geschätzt (davon Russland 10.000-100.000), das entspricht ca. einem Viertel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Eisvogel an den Fließ- und Stillgewässern der Becken-, Hügel- und Mittelgebirgslandschaften bis in Höhenlagen von 500 m zu finden, nur ausnahmsweise auch höher. Am dichtesten besiedelt die Art Altarme und Seitengewässer der Donau und der March und lokal das südoststeirisch-burgenländische Hügelland. Aktuell wird für Österreich von 500-800 Brutpaaren ausgegangen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Eisvogel ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – in 12 davon als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Besiedelt wird das gesamte Vogelschutzgebiet entlang der Pielach. Dabei werden durchaus hohe Dichten erreicht. Dies liegt an der weitgehenden Naturnähe des Pielach-Laufes, der über weite Strecken natürlichen Flussdynamik und damit zusammenhängend naturnahen Flussufer (Prall- und Gleitufer), an denen der Eisvogel seine Bruthöhlen anlegen kann. Zusätzlich macht der Fischreichtum die Pielach abschnittsweise zu einem für den Eisvogel idealen Lebensraum.

Der Eisvogel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor (10-15 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen und vitalen Population des Eisvogels entlang der Pielach (10-15 Brutpaare sollen erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung von möglichst langen Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässer- und Uferanrissdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Auen-gewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Eisvogel)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen der ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitte mit funktionierender Flussdynamik (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingeengten Fluss- und Bachabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik, wodurch Steilwände als Brutplätze, Buchten, Flachwasserzonen und sonstige Gewässerstrukturen zur Erhöhung des Nahrungsangebotes (Jungfische) wieder entstehen können
- Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten

A238 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)



© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Im Frühling steckt der Mittelspecht seine Reviergrenzen mit Rufen die wie ein „kvää, kvää, kvää, kvää...kvää, kvää...kvää“ klingen und etwas unregelmäßig, durch Pausen unterbrochen, vorgelesen werden, ab. In Österreich kommen fünf schwarz-weiß gefärbte Spechtarten mit weißen Schulterflecken vor. Der Mittelspecht ist deutlich kleiner als der Bunt-, Weißrücken- und der Blutspecht, jedoch wiederum größer als der nur sperlingsgroße Kleinspecht. Der Mittelspecht trommelt nur selten und er ist rastlos im Verhalten. Anhand seines vollständig roten Scheitels und seinen stärker gestrichelten Flanken kann er leicht von den Altvögeln der anderen Arten unterschieden werden.

Der Mittelspecht ist wie alle schwarz-weißen Buntspechte ein „Baumspecht“, der zur Nahrungssuche einen Baum bodennah anfliegt und dann den Stamm ruckartig bergauf klettert. Seine Zehen sind zum senkrechten Klettern an den Baumstämmen besonders gut geeignet, da zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten greifen. Die Schwanzfedern besitzen besonders steife und schnell regenerationsfähige Federkiele, die zur Abstützung dienen und dem Specht bei der Nahrungssuche und beim Rasten dienen.

Im Gegensatz zum Buntspecht, der bei seinem Nahrungserwerb hauptsächlich „Hackspecht“ ist und mit kräftigen Schnabelhieben tiefe Löcher ins Holz hämmert, erweist sich der Mittelspecht mit seinem schwächer ausgebildeten Schnabel eher als „Suchspecht“. Das ganze Jahr über erbeutet er durch „Stochern“ in Ritzen und Rinden Insekten oder er sammelt die Nahrung ein-

fach von Zweigen und Blättern ab – eine Methode, die vor allem im Frühling und Sommer und zur Ernährung der Jungvögel an Bedeutung gewinnt. Im Frühling spielt auch Saftlecken aus Hainbuchen oder Birken eine gewisse Rolle. Hasel- und sonstige Nüsse, die er gelegentlich zu sich nimmt, werden in vorgefundenen Rissen und Spalten („Vorschmieden“) bearbeitet.

Der standorttreue Mittelspecht ist in vielerlei Hinsicht weniger anpassungsfähig an seine Umwelt als der Buntspecht. Durch seine vorwiegend auf Insekten und hier vor allem auf kleine Käfer und Ameisen spezialisierte Ernährung (kaum pflanzliche Nahrung) ist er wesentlich stärker an Wälder mit grobborkigen Bäumen und morschem Holz und hier vor allem an größere Eichenwälder gebunden. In den Rinden und Ritzen von Bäumen mit borkenrissiger Rinde und in Totholz aller Art ist das nötige Nahrungsangebot – eine ausreichend große Anzahl an Insekten – gegeben, um auch lange Winter überstehen zu können. Der Buntspecht hingegen kann in verschiedenen Wäldern und baumbestandenen Kulturlandschaften leben, da er durch die Anlage von Schmieden und seine Ernährungsweise in der Lage ist, im Winter auf Fichten- und Kiefernzapfen zurückzugreifen bzw. mit seinem kräftigeren Schnabel auch tiefer im Holz lebende Insektenlarven zu erreichen.

Habitats

Der Mittelspecht besiedelt Laubmischwälder mit einem hohen Anteil an grobborkigen Baumarten und damit in erster Linie Eichenwälder (v.a. Eichen-Hainbuchenwälder, Zerreichenwälder und Auenwälder mit Traubeneichen). Mancherorts werden auch Waldbestände ohne Eichenvorkommen angenommen, wenn ausreichend andere grobborkige Baumarten (etwa alte Weiden, Erlen oder Eschen) im Bestand vorkommen. Auch alte Streuobstwiesen und Parks, die an für den Mittelspecht geeignete Wälder anschließen, können von ihm genutzt werden. Vorausgesetzt die Baumbestände haben ein gewisses Alter erreicht, Wälder unter 80-100 Jahren werden nicht besiedelt. Weiters ist wichtig, dass die Wälder eine gewisse Mindestgröße haben bzw. dass kleinere Wälder nicht zu weit von der nächsten Mittelspechtpopulation entfernt sind, damit es zu keinen isolierten Beständen kommt.

Der Mittelspecht nutzt zur Nahrungssuche zu allen Jahreszeiten bevorzugt Eichen (50-80 %), danach auch Hainbuchen und Eschen. Im Winter wird vor allem der untere Kronenbereich, seltener der Stamm abgesucht, im Sommer mehr der obere Kronenbereich. Um der Konkurrenz mit dem Buntspecht zu entgehen, werden vom kleineren und leichteren Mittelspecht dabei auch dünnere Zweige nach Nahrung abgesucht. Selten jagt er im Flug oder sucht die Nahrung auf dem Boden.

Totholz in den Brutgebieten kommt als Nahrungslieferant vor allem im Winter eine große Bedeutung zu. Totholz erhöht den Strukturreichtum und das Nahrungsangebot an Insekten im Wald. Auch zur Anlage von Bruthöhlen ist Alt- und Totholz am besten geeignet. Der Mittelspecht legt die meisten Bruthöhlen in abgestorbenen Laubbäumen oder -baumteilen an. Sie liegen zumeist höher als Buntspechthöhlen und oft auch in schwächeren Bäumen oder Baumteilen, wahrscheinlich um Konkurrenten aus dem Weg zu gehen. Häufiger als andere Spechtarten bauen Mittelspechte ihre Bruthöhlen auch in starke, oft auch fast waagrechte Seitenäste.

Die spezialisierte Art hat in den letzten Jahrhunderten durch forstliche Intensivierung, durch die generelle Verkürzung der Umtriebszeiten und die Aufgabe von Eichenwertholzkulturen in Mitteleuropa an Lebensraum verloren. Gefährdungen gehen insbesondere von der weiteren Abnahme der Eichenwaldfläche – einerseits durch das sogenannte Eichensterben und andererseits durch Nutzungsumstellung – aus. Auch die Anpflanzung von Pappelmonokulturen in Auenwäldern kann für diese Art problematisch sein.

Vorkommen in der EU

Der Mittelspecht ist in der Laubwaldzone von Westeuropa bis nach Russland verbreitet, wobei der Großteil seines Verbreitungsgebietes in Europa liegt. Hier ist er von Nordwestspanien und Frankreich über die Laubwaldgebiete Mittel- und Osteuropas östlich bis Weiß- und Südrussland verbreitet. Er fehlt auf den großen Mittelmeerinseln und besiedelt nur lokal Südfrankreich, Italien, den Balkan bis zum Peloponnes und die Türkei. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 401.000-695.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht ca. 95 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Mittelspecht nur in den Laubmischwäldern des klimatisch begünstigten Ostens in Ober- und Niederösterreich, Wien und im Burgenland, in Teilen des niederösterreichischen Alpenvorlandes und in den Mur-Auen häufig. Im Waldviertel, im Alpenvorland und im waldärmeren Osten Niederösterreichs sowie am Bodensee brütet er nur lokal. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.600-4.300 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Mittelspecht ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Hauptvorkommen des Mittelspechts liegen in den Auenwäldern (Weichholz- und Hartholzaunen) und Hangwäldern (Eichen-Hainbuchenwälder) entlang des Flusslaufs, v.a. mit vermehrten Eichenvorkommen. Dementsprechend gelten nahezu im gesamten Vogelschutzgebiet größere zusammenhängend Flächen als Mittelspechtlebensraum.

Der Mittelspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (15-30 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Mittelspechts, eine Brutpopulation von 15-30 Brutpaaren entlang der Pielach soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholz-, und hier besonders des Eichenanteils in den (Hang- und Au-)Wäldern des gesamten Vogelschutzgebiets „Pielachtal“
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil (zur Bruthöhlenanlage)
- Sicherung und Entwicklung eines Mosaiks aus derartigen eichenreichen Altholzzellen

Erhaltungsmaßnahmen

- Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in der Pielachniederung, insbesondere Erhaltung von eichendurchsetzten Laub- und Mischwäldern (z.B. die Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170); dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
- In den Wirtschaftswäldern entlang der Pielach generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen

A338 Neuntöter (*Lanius collurio*)



© Peter Buchner

Kurzbeschreibung

Neuntöter, Rotrückenwürger, Dorndreher – drei martialische Namen für ein und denselben Singvogel, der nur wenig größer als ein Sperling ist. Sie beschreiben aber eigentlich nur die ausgeprägte „Sparsamkeit“ des Vogels, der gerne Nahrungsvorräte anlegt. An warmen und trockenen Tagen jagt er mehr Beute, als er zunächst fressen kann. Diese Reserve speißt er auf einem Dorn, etwa dem eines Weißdorns, einer dünnen Zweigspitze oder einem Stacheldraht auf und lagert die Beute. Diese Nahrungsvorräte nutzt er dann an kalten und nassen Tagen, an denen kaum Insekten zu finden sind. Außerdem kann eine aufgespießte Beute auch einfacher bearbeitet werden.

Seinem abwechslungsreichen Speiseplan gemäß erbeutet er hauptsächlich (große) Insekten wie Libellen, Käfer, Hummeln und Heuschrecken, aber auch Regenwürmer, Spinnen, Asseln und Tausendfüßler werden gefressen. In Mäusejahren oder bei schlechtem Insektenangebot werden auch junge Feld- und Erdmäuse, Spitzmäuse oder Vogeljunge gefangen. Bei der Jagd stürzt er meist von einer Warte, von freistehenden Ästen, Leitungen, Baumspitzen oder Zäunen im Stoßflug auf den Boden. Er kann aber auch große Insekten im Flug erbeuten.

Durch seine auffällige Nahrungssuche ist der Neuntöter in seinem offenen bis halboffenen, von vielen Hecken durchzogenen Brutgebiet leicht zu entdecken. Das Männchen zählt mit seinem rotbraunen Rücken, dem grauweißen Kopf, der rosa getönten Unterseite und der auffälligen schwarzen „Banditenmaske“ zu den attraktivsten Vögeln der Heckenlandschaft. Das Weibchen ist unauffälliger gefärbt: insgesamt erscheint sie braun, die grauen und hellrosa Farbpartien fehlen und die Unterseite ist wie auch bei den Jungvögeln auf hellem Untergrund zart quergewellt.

Neuntöter überwintern im östlichen und südlichen Afrika von Uganda und Kenia bis in den Norden und Osten Südafrikas. Erst ab Ende April kommen sie in die heimischen Brutgebiete zurück,

wobei die Vögel sofort ihre Reviere beziehen und diese, wie auch im Winterquartier, verteidigen. Die Territorialität nimmt aber mit fortschreitender Brutsaison ab.

Habitate

Der wärmeliebende Neuntöter besiedelt sonnige, klimatisch begünstigte, offene und halboffene Landschaften, die mit dornigen Büschen, Sträuchern oder Hecken gegliedert sind, deren Deckungsgrad 50 % aber nicht überschreitet. Er nutzt die Sträucher als Nistplatz, als Aussichtspunkte, um sein Revier überblicken und verteidigen zu können, und als Jagdsitz. Günstige Lebensräume für Neuntöter sind verbuschende Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen, strukturreiche Weingärten, Brachen, Weiden, von Hecken umgebene Mähwiesen, verbuschende Streuobstwiesen, stellenweise auch Kahlschläge, Windwürfe, Aufforstungsflächen sowie verbuschte Bahndämme, Böschungen, Bach- und Kanalränder, Straßen- und Wegränder.

Sein Nest baut der Neuntöter vorwiegend in niedrige, dornige Sträucher, manchmal aber auch in Bäume, z.B. junge Fichten. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Strauchart an, sondern auf die Strukturen, die der Nistplatz bietet, wie Dichte der Vegetation, Einsehbarkeit und Erreichbarkeit, geeignete Strukturen, um das Nest einbauen zu können und um vor Räufern Schutz zu bieten. Bei gutem Angebot an dornigen Sträuchern werden die Nester vorwiegend in Heckenrosen, Brombeeren, Weiß- und Schlehdorn angelegt.

Für das Nahrungshabitat ist neben einem ausreichenden Insektenangebot auch die Erreichbarkeit der Nahrung von entscheidender Bedeutung. Da der Neuntöter überwiegend Insekten auf dem Boden fängt, ist eine schütterere und/oder niedrige Bodenvegetation wichtig, damit er die Beute auch findet und nutzen kann. Ideale Nahrungshabitate sind insektenreiche Weingärten und kurz gemähte oder beweidete Wiesen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, genügen schon einige, wenige Büsche, eine kleinere Gebüschgruppe oder eine Hecke zur Ansiedlung. Nahrung wird in unmittelbarer Umgebung zum Nest gesucht.

Obwohl die bei uns weit verbreitete Art lokal von Extensivierungen wie Flächenstilllegungen, Brachen und dem Schutz von Landschaftselementen profitiert, zeigen manche Untersuchungen starke Bestandsschwankungen und mancherorts auch Rückgänge des Neuntötters auf. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Beseitigung einzelner Büsche und Ruderalflächen, Rodung von Hecken, Umbruch von Magerrasen) aus. Möglicherweise ist auch erhöhter Düngereinsatz ein Problem, da die Bodenvegetation dadurch schneller dicht und hoch wird, wodurch die Nahrungshabitate an Qualität verlieren. Klimatische Faktoren wie kühle, feuchte Sommer können sich ebenfalls auf Bruterfolg und Sterblichkeit der Art auswirken.

Vorkommen in der EU

Der Neuntöter ist von Westeuropa bis in den Osten des westsibirischen Tieflandes verbreitet. Südöstliche Populationen sind von der Türkei bis zum Kaspischen Meer zu finden. In Europa ist die Art weit verbreitet, fehlt aber aktuell auf den Britischen Inseln, in der Nordhälfte Skandinaviens und auch im überwiegenden, südlichen und zentralen Teil Spaniens und Portugals sowie auf Kreta und Zypern. Der europäische Bestand wird auf 8.200.000-13.000.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa 60 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der Neuntöter ist in Österreich außerhalb der Alpen ein weitverbreiteter Brutvogel. Innerhalb der Alpen besiedelt er die Haupt- und größeren Seitentäler, auf klimatisch begünstigten Hanglagen sogar bis 1.400 m Seehöhe. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 25.000-40.000 Brutpaaren angenommen (BirdLife Österreich, 2019). Der Großteil der österreichischen Bestände findet sich in Niederösterreich.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Neuntöter ist in 16 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Neuntöter findet in der offenen Kulturlandschaft am Rand der Wälder bzw. Gehölzbestände entlang der Pielach geeignete Lebensräume – insbesondere zwischen Prinzersdorf und der Pielachmündung.

Der Neuntöter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (10-30 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Neuntöters (eine Brutpopulation von 10-30 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung einer reich strukturierten Offenlandschaft im Anschluss an die flussbegleitenden Wald- und Gehölzbestände mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Obstwiesen, Alleen, Ruderalflächen, Brachen, breite und unbehandelte Ackerraine)
- Sicherung einer umweltgerechten (d.h. weitgehend biozidfreien) und extensiven Landwirtschaft (Grünlandwirtschaft, Ackerbau)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (sowohl in der Grünlandwirtschaft als auch im Ackerbau, Einschränkung bei der Verwendung von Spritz- und Düngemitteln)
- Belassen von reich strukturierten Offenlandschaften (bzw. deren Wiederausstattung) mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Obstwiesen, Alleen, Brachen, Ackerraine), die nicht nur Niststandorte für den Neuntöter bieten, sondern auch zahlreiche Insekten anlocken und damit Nahrung, Sichtschutz und Brutplätze für eine große Anzahl von weiteren Vogelarten bieten (etwa für Rebhuhn, Schwarzkehlchen, Dorngrasmücke)

A236 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)



© Clément Bardot, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Schwarzspecht ist die größte heimische Spechtart. Ein von weitem hörbares, klagendes „kliööh“ ist der Standortruf des Schwarzspechtes. Eine laute und weithin hörbare (je nach Geländeform bis zu 1 km) Rufreihe „krrü-krrü-krrü...“ lässt der Schwarzspecht bei Ortsveränderungen hören.

Erst aus der Nähe ist zu erkennen, dass der Schwarzspecht nicht zur Gänze schwarz gefärbt ist; beim Männchen ist der gesamte Scheitel rot, das Weibchen hat nur einen roten Hinterhauptfleck. Auch ohne den Schwarzspecht zu sehen, kann er in Wäldern indirekt nachgewiesen werden: charakteristisch sind die längs-ovalen Hackspuren (mehr als 15 cm hoch) mit teils recht groben und langen Spänen, oft bodennah in bereits leicht morschen Baumstämmen bzw. -stümpfen.

Während der Paarungszeit im März und April ist weithin das kraftvolle laute Trommeln zu hören, das durch schnelle Schnabelschläge auf einen Resonanzkörper (vornehmlich trockene Äste) entsteht. Es dient auch als akustisches Unterscheidungsmerkmal, das ihn von anderen Spechtarten unterscheidet: die Trommelfrequenz ist niedriger und klingt damit tiefer als bei anderen Spechtarten. Auch Weibchen trommeln, jedoch seltener und weniger intensiv.

ForscherInnen haben ausgerechnet, dass der Schwarzspecht beim Bau einer Höhle bis zu 170.000-mal ins Holz hacken muss. Das kann der Schwarzspecht nur aufgrund morphologischer Besonderheiten und Anpassungen leisten. So wiegt sein Gehirn nur zwei bis vier Gramm und ist in besonders verstärkte Schädelknochen gebettet.

Schwarzspechte zimmern jährlich mehrere Höhlen, wobei neben der eigentlichen Bruthöhle auch noch mehrere Schlafhöhlen angelegt werden. Deswegen und aufgrund seiner Größe hat der Schwarzspecht im Ökosystem Wald eine wichtige Schlüssel-Funktion: er schafft für viele Höhlenbewohner egal, ob Vögel, Insekten (z.B. Hornissen und soziale Bienen) oder Säugetiere (z.B. Fledermäuse, Eichhörnchen, Siebenschläfer und andere Bilche sowie Baumrarder) Wohnraum. Die überzähligen verlassenen Höhlen werden von anderen Tierarten genutzt. Viele höhlenbrütende Vogelarten benötigen die Höhlen des Schwarzspechtes, da sie keine eigenen bauen können und in den häufig intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wäldern keine trockenen oder toten Bäume erhalten bleiben, in denen natürliche Baumhöhlen in entsprechender Anzahl und Größe entstehen. So ist die höhlenbrütende Hohltaube in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft regelrecht auf den Schwarzspecht angewiesen; daneben nutzen viele weitere Vogelarten die Schwarzspechthöhlen, z.B. Raufußkauz, Sperlingskauz, Waldkauz und Dohle.

Habitate

Der Schwarzspecht bewohnt unterschiedlichste Waldtypen von Nadel-, über Laub- bis zu Mischwäldern. Vorteilhaft ist es, wenn die Wälder nicht zu dicht und durch Wiesen oder Lichtungen aufgelockert sind, damit ein freier Anflug an den Brutbaum gewährleistet ist. Zur Anlage seiner Nist- und Schlafhöhlen benötigt der Schwarzspecht Altholzbestände, die mindestens 100 Jahre alt sind, je nach Baumart können aber auch jüngere Bestände bei ausreichendem Brusthöhendurchmesser – mind. 36-40 cm – angenommen werden. In der Regel werden aber erst Bäume ab einem Durchmesser von 40-50 cm genutzt.

Seine Höhlen baut der Schwarzspecht in äußerlich noch gesund erscheinenden Bäumen, meist in einer Höhe zwischen 8 und 25 m. In Mitteleuropa nutzt er dafür am liebsten dicke, geradwüchsige Rotbuchen, die auch bis in größere Höhen astfrei sind. Geeignete Bäume finden sich daher am ehesten in Buchen- bzw. Laubmischwäldern. Von den Nadelbäumen nimmt er gern Kiefern (seltener Tannen, Fichten und Lärchen) als Brutbäume an, wenn sie einen genügend dicken und astfreien Stamm haben. Die Brutbäume werden mitunter einige Jahre hintereinander verwendet.

Wie bei anderen Spechten auch, geht die größte Gefährdung von der Intensivierung der Forstwirtschaft aus (Verkürzung der Umtriebszeiten und dadurch Verringerung des Altholzanteils sowie des Höhlenangebots, Anlage flächiger Fichtenmonokulturen, usw.).

Vorkommen in der EU

Der Schwarzspecht ist in Europa weit verbreitet, mit einer im Großen und Ganzen als stabil bis leicht positiv bewerteten Bestandssituation. Dabei finden sich gegen Osten (Russland) die größten Bestände. Der europäische Bestand wird auf 620.000-1.135.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa einem Drittel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Schwarzspecht ein weit verbreiteter Brutvogel, er kommt in fast allen bewaldeten Landschaftsteilen vor und fehlt nur in besonders waldarmen Landschaften. Im Bergland steigt er bis zur geschlossenen Waldgrenze. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 12.000-18.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzspecht ist in 15 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Hang- und Auenwaldbestände des Vogelschutzgebietes „Pielachtal“ bilden nahezu flächendeckend geeignete Nahrungs- und Brutgebiete für den Schwarzspecht. Da das Vogelschutzgebiet langgezogen ist, werden verschiedene Schwarzspechtreviere angeschnitten.

Der Schwarzspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (4-7 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Population des Schwarzspechts (eine Brutpopulation von 4-7 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehende Berücksichtigung von Höhlenbäumen bei Forstarbeiten, da Schwarzspechthöhlen auch für zahlreiche andere gefährdete Arten, wie etwa Hohltaube, Dohle, aber auch für Bilche und Fledermäuse wichtig sind

A030 Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)



© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Zurückgezogen in urwüchsigen und wasserreichen Wäldern, weitab von menschlichen Siedlungen und frequentierten Wegen, lebt der Schwarzstorch, ein recht scheuer Vogel, der schon bei kleinen Störungen vor dem Menschen flüchtet. Etwas kleiner als der Weißstorch, ist er bis auf die reinweiße Unterseite schwarz gefärbt mit metallisch grünem und purpurnem Glanz. Sein roter Schnabel und die roten Beine sind schon aus großer Entfernung zu erkennen.

Es ist nicht einfach, einen Schwarzstorch aus der Nähe zu beobachten. Den größten Teil seines Lebens verbringt der Schwarzstorch im Schutz und der Deckung des Waldes. Am ehesten kann er beim „Paar-Kreisen“ zu Beginn der Brutzeit beobachtet werden oder auch beim Flug über Waldwiesen. Vom Nest lässt der Schwarzstorch leise wimmernde Rufe hören und er klappert auch, aber seltener als der Weißstorch.

Europäische Schwarzstörche sind Zugvögel, die den Winter vorwiegend im tropischen Ostafrika verbringen. Dabei überqueren Schwarzstörche gelegentlich auch das offene Mittelmeer, da sie – schmalflügeliger als die Weißstörche – nicht so auf den Segelflug angewiesen sind wie jene. Trotzdem bevorzugen auch die Schwarzstörche die Land-Route über den Bosphorus, wo sie sich gelegentlich großen Greifvögeln im Zug anschließen.

Mitte bis Ende März kommen die Störche zu ihren angestammten Brutplätzen zurück. Da beide Partner standorttreu an langjährigen Brutrevieren festhalten, entsteht wie beim Weißstorch eine

scheinbare „Dauerehe“. Ihre Streifgebiete sind sehr groß: 50-100 km² um den Nestbereich werden im Laufe eines Jahres immer wieder nach Nahrung abgesucht, gegen Eindringlinge verteidigt wird aber nur der engere Horstbereich. Obwohl auch mehrere Nester im gleichen Revier Jahr für Jahr sozusagen als Wechselhorste verwendet werden, erreichen die einzelnen Nestburgen mit der Zeit stattliche Ausmaße. Nach der Brutsaison ziehen die Schwarzstörche ab August bis in den September hinein wieder in den Süden, einzelne Vögel werden aber auch noch im Oktober in Mitteleuropa beobachtet.

Habitat

Als echter Waldbewohner bewohnt der Schwarzstorch ausgedehnte, möglichst ursprüngliche und störungsarme Hochwaldgebiete. Sowohl Laub- als auch Nadelwälder im Flach-, Hügel- und Bergland werden besiedelt; dabei aber werden strukturreiche, durch Lichtungen, Waldwiesen, Bachtäler, Teiche und feuchte Wiesen aufgelockerte Wälder bevorzugt, da diese Lebensraumelemente wichtig für die Nahrungssuche sind.

Für die Horstanlage wählt der Schwarzstorch große, mächtige Bäume in Altholzbeständen von mindestens 80-100 Jahren aus. Das Nest wird auf einem Baum zumeist recht hoch in einer kräftigen Astgabel errichtet. Der Abstand zu den nächsten Bäumen soll groß und die Krone gut geschlossen sein. Andererseits muss der Vogel aufgrund seiner Größe auch eine angemessene Einflugschneise vorfinden, daher legt er den Horst auch gerne neben einer Lichtung oder in einem Baum an, der die anderen an Höhe überragt. In Österreich werden vor allem Kiefern als Horstbäume genutzt, gefolgt von Rotbuche und Fichte. Gelegentlich werden Horste auch auf Felsen errichtet.

Bei der Jagd wadet der Schwarzstorch oft im Wasser, wo er in klaren Waldbächen, -tümpeln und -teichen mittelgroße Fische (10-25 cm) und Amphibien erbeutet. Feuchte Wiesen werden nach Heuschrecken, Fröschen und Mäusen abgesucht. Auch Käfer und Hautflügler zählen zu seiner Nahrung, die meist nicht weiter als 5 km vom Nest entfernt gesucht wird. Aber auch Nahrungsflüge bis zu 10 km sind bekannt. Die Jagdgründe liegen aber entweder im geschlossenen Wald, in Lichtungen oder am Waldrand. Offene Ackerflächen werden nur sporadisch aufgesucht.

Potenzielle Gefährdungen für die Art resultieren einerseits aus forstwirtschaftlichen Eingriffen wie Schlägerungen, Forststraßenbau, Verkürzung der Umtriebszeiten und Anlage von Monokulturen und andererseits aus dem Verlust ihrer Jagdgründe durch Drainagierung von Feuchtwiesen, die Verbauung von Bächen und die Abstockung von bachbegleitenden Gehölzen, die als Sichtschutz dienen. Manche Brutverluste sind durch menschliche Störungen in der Nähe der Horste verursacht.

Vorkommen in der EU

Der Schwarzstorch ist von Europa bis Ostrussland verbreitet. In Europa besiedelt er nach einer sehr wechselhaften Geschichte vor allem Mittel- und Osteuropa. Während die Art seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa drastisch an Boden verlor (aus Belgien, Dänemark, Schweden und Teilen Deutschlands ist sie damals ganz verschwunden) sind Schwarzstörche im 20. Jahrhundert, in kleiner Zahl auch wieder in westlichere Bereiche vorgedrungen. Teile Deutschlands, Belgien und Frankreich sind nun wieder besiedelt, Spanien hat sein isoliertes Vorkommen erhalten. In Europa wird der Bestand auf 10.100-16.200 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Art ein Neuzuwanderer aus Osteuropa, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts erst vereinzelt und seit den 1970er-Jahren vermehrt bei uns niederließ. Das österreichische Verbreitungsgebiet, das an die Vorkommen in Ungarn, Slowakei und Tschechien anschließt, liegt vorwiegend im Bereich von Laubmischwäldern und im Hügel- und niedrigen Bergland. Der Schwarzstorch kommt in allen Bundesländern vor, in Vorarlberg, Tirol und Salzburg jedoch nur vereinzelt. Der Bestand wird in Österreich auf 250-350 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzstorch ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, jedoch nur in 7 als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Besiedelt und regelmäßig genutzt wird der Nordteil des Gebietes, und zwar vorwiegend die südlichen Ausläufer des Dunkelsteiner Waldes, wo die Pielach die Granite der Böhmisches Masse durchschnitten und Durchbruchstäler gebildet hat. Es handelt sich hierbei überwiegend um die verschiedenen Formen der Buchenwälder (Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170)) bzw. um Auenwälder (Weichholz- und Hartholzauen).

Der Schwarzstorch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen
- Sicherung vorhandener Waldfeuchtbiotop (naturbelassene Bäche bzw. Gräben, Teiche und Feuchtwiesen) als essentielle Nahrungs- und potenzielle Brutbiotop

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Durchführung und Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (weitgehend dem Standort entsprechende natürliche Baumartenzusammensetzung mit langen Umtriebszeiten)
- Belassen und Schaffung von störungsarmen Waldfeuchtbiotopen
- Nach betrieblicher Möglichkeit weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerränder, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte u.ä.

A027 Silberreiher (*Egretta alba*)



© Udo Reichmann

Kurzbeschreibung

Der weiße Silberreiher ist mit einer Körperlänge von 90 cm und einer Flügelspannweite von 190 cm etwa so groß wie der viel häufigere Graureiher. Meist wird er – regungslos verharrend oder langsam schreitend – auf Wiesen, Äckern oder in flachen Gewässern bei der Nahrungssuche gesichtet. Die Art ist recht scheu und es ist schwer sich anzunähern. Im Gegensatz dazu lauern afrikanische Silberreiher, die nie bejagt wurden, sogar in kleinen Dorftümpeln auf Nahrung.

Die auffällige Art mit dem reinweißen Gefieder, dem langen, dünnen Hals und den langen, schwarzen Beinen, hat auch einen langen und ziemlich kräftigen Schnabel, der im Brutkleid schwarz mit etwas gelb an der Schnabelbasis gefärbt ist, im Winter und bei Jungvögeln jedoch fast zur Gänze gelb erscheint. Im Gegensatz zum ebenfalls weißen Seidenreiher, der insgesamt kleiner ist und dessen Zehen am Ende der schwarzen Beine gelb leuchten, sind die Zehen des Silberreihers unauffällig grünschwarz gefärbt. Wie auch der Nachtreiher trägt der Silberreiher im Brutkleid Schmuckfedern, die bei ihm auf dem Rücken zu finden sind und aus langen zerschlissenen wirkenden „Reiherfedern“ bestehen.

Silberreiher brüten meist in kleinen Kolonien von einigen Dutzend Paaren, manchmal auch in gemischten Gruppen gemeinsam mit Grau- und Purpurreihern. Die Nester können in 10 m Abstand zueinander liegen oder auch so dicht, dass sie sich berühren und später, wenn sie von den Jungen plattgetreten werden, zu einer gemeinsamen Plattform zusammenwachsen.

Anders als die meisten Reiherarten sind Silberreiher ausgesprochen tagaktiv. Zur Nahrungssuche können sie sich – vor allem zur Brutzeit – bis zu 15 km weit vom Nest entfernen, um Beute zu finden. Dabei jagen sie überwiegend einzeln. Nur wenn Beutetiere reichlich vorhanden sind, kommt es auch zu großen Ansammlungen der schneeweißen Vögel, wie etwa im Winter, wo sie

auf Äckern und Wiesen Wühlmäuse erbeuten. In Wasserlebensräumen hingegen fangen sie hauptsächlich Fische, Amphibien und große Wasserinsekten.

In Europa brütende Silberreiher überwintern großteils im Mittelmeerraum, die Vögel des Neusiedler See-Gebietes etwa vor allem an den Adriaküsten, im mittleren Donaauraum bis nach Westrumänien und in Tunesien. Seit den späten 1960er-Jahren kam es vermehrt zu Überwinterungen in Ostösterreich.

Habitat

Der Silberreiher besiedelt in Europa ausgedehnte Feuchtgebiete der Niederungen. Seine Brutkolonien liegen in weitläufigen und schwer zugänglichen, zumeist aus Schilf und anderen hochwüchsigen Pflanzenarten zusammengesetzten Verlandungszonen. Verschlufte Seen mit offenen Wasserflächen, wasserreiche und dabei waldarme Niederungen und langsam fließende Ströme mit flachen Ufern sind damit seine bevorzugten Lebensräume.

Die Nester – aus alten Schilfhalmen zusammengesteckte trichterförmige Gebilde, die innen mit feinerem Material ausgelegt werden – ragen 1-2 m über den Wasserspiegel und werden 40-110 cm über der Wasserlinie errichtet. Die Wassertiefen im Koloniebereich betragen dabei einen halben bis einen Meter. Am Neusiedler See liegen die Silberreiher-Kolonien ausschließlich in ungemähten Altschilfbeständen an den seeseitigen Rändern des Schilfgürtels. Die Koloniegröße ist dabei von der Breite des Schilfgürtels abhängig, wobei die Silberreiher diese Plätze wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen zum Schutz vor Prädatoren wählen.

Der Aktionsraum während der Brutzeit schließt den gesamten Neusiedler See-Bereich, den Seewinkel, den Hansag, die Leithaniederung und das östliche Niederösterreich mit ein. Durch das häufige Austrocknen der Seewinkellacken, haben die Lacken an Bedeutung als Nahrungsreviere verloren. Heute werden Konzentrationen nahrungssuchender Silberreiher häufiger aus dem Schilfgürtel selbst gemeldet. Silberreiher jagen hier mit Vorliebe im Flachwasser, im und außerhalb des Schilfs, aber auch an verschliffenen Kanälen und außerhalb der Brutzeit (Nichtbrüter auch während der Brutsaison) in den Altarmen der Donau- und Marchauen.

In den Monaten Dezember bis Mai werden besonders Äcker (im Seewinkel vor allem Rapsäcker) und Brachen zur Nahrungssuche genutzt – besonders attraktiv sind offenbar Luzernebrachen – wobei seit Beginn der 1960er-Jahre ein Trend einsetzte, der die Vögel dazu veranlasste, in Ostösterreich auch zu überwintern. Dieser Trend wird seit 1995 durch die Flächenstilllegungsmaßnahmen der EU, aber auch durch das österreichische Agrarumweltprogramm ÖPUL (Winterbegrünungen) zusätzlich gefördert, die beide das Nahrungsangebot insbesondere an Wühlmäusen verbessern.

Um die Jahrhundertwende war der Silberreiher in Südosteuropa, aufgrund der starken Bejagung der Tiere wegen der schönen Schmuckfedern, fast ausgerottet worden, danach gab es mehrere Phasen der Erholung und erneute Bestandsrückgänge. Insbesondere in Ungarn und im österreichischen Teil des Neusiedler Sees kam es seit den 1970er- und 80er-Jahren zu einer deutlichen Erholung der Bestände. Gefährdungen für diese Art können einerseits von Wasserstandschwankungen (Trockenperioden reduzieren die Bestände), Schilfnutzung (Jungschilfbestände werden nicht als Brutplätze angenommen), fortschreitender Verlandung der Gewässer (Verlust des permanenten Wasserstandes bei Brutplätzen und von Wasserflächen für die Jagd) sowie von direkter Verfolgung oder Störungen durch Freizeitaktivitäten ausgehen.

Vorkommen in der EU

Der Silberreiher ist weltweit verbreitet und brüdet in den gemäßigten, subtropischen und tropischen Tiefländern aller Kontinente. Er ist überall eine der häufigsten und verbreitetsten Reiherarten. In Europa liegt der Schwerpunkt der Verbreitung im Osten (z.B. im Wolgadelta) und Südosten. Das Neusiedler See-Gebiet und die Poebene bilden den Westrand des europäischen Areals. In Europa wird der Bestand auf 39.900-66.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der einzige österreichische Brutplatz liegt mit mehreren Kolonien am Neusiedler See. Seit 1998 besteht darüber hinaus ein kleines Vorkommen am St. Andräer Zicksee. Der Silberreiher ist in allen Bundesländern außer in Tirol und Salzburg regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. In Niederösterreich konzentrieren sich die Winternachweise auf die March-, Tullnerfelder- und Donau-Auen bis Oberösterreich und auf das Wiener Becken (Feuchte Ebene), wo regelmäßig 20-70 Exemplare gleichzeitig angetroffen werden können. Andernorts wird die Art nur in geringerer Anzahl beobachtet. In Österreich wird der Bestand auf 329-780 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Silberreiher ist in 10 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Silberreiher wird als seltener Nahrungsgast in den Pielachauen beschrieben. Er kann als Wintergast in wenigen Exemplaren am Fluss und den unmittelbar angrenzenden Kulturlandschaften (flussnahe Wiesen/Äcker) angetroffen werden.

Der Silberreiher kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (0-2 Wintergäste). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von reichstrukturierten Auenlandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik
- Sicherung sämtlicher Auengewässer bzw. Feuchtbiotope (Altarme und Altwässer, periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Senken und Feuchtflächen in Auenwäldern und am Aurand, Feuchtwiesen usw.) als potenzielle Nahrungsbiotope

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von störungsarmen Auengebieten und deren (Fließ- und Still-)Gewässern
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die u.a. durch Anlage von Ackerbrachen eine für viele Kleinsäuger und so auch für viele Reiher- und Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A215 Uhu (*Bubo bubo*)



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Uhu stellt Österreichs größte und kräftigste Eulenart dar. Aufgrund seiner auffälligen Federrohren, der feurig orangegefärbten Augen und vor allem seiner Größe – der Vogel kann eine Körperlänge von bis zu 75 cm und eine Flügelspannweite von bis zu 1,80 m erreichen – ist der Uhu mit keiner anderen Eulenart zu verwechseln. Einzigartig sind auch die großen, scharfen und kräftigen Krallen an den befiederten Fängen, mit denen der Uhu sogar einen Igel durch seine Stacheln hindurch erbeuten kann. Er tötet fast ausschließlich mit den Fängen, der Schnabel wird rein zum Zerreißen der Beute verwendet.

Der tiefe und durchdringende Revierruf des Uhus („wuuh“) ist vor allem in der Dämmerung zu hören.

Der das ganze Jahr über standorttreue Vogel ist ein besonders erfindungsreicher Jäger und er beherrscht zahlreiche Strategien, um die, je nach Angebot oft ganz unterschiedliche Beute, zur Strecke zu bringen. Meist kombiniert er die Ansitzjagd mit kurzen Suchflügen. Mit seinem weichen Gefieder ist er wie alle Eulen dazu in der Lage, nahezu lautlos durch den nächtlichen Wald zu gleiten, sodass die potenzielle Beute nicht durch das Rauschen der Schwingen gewarnt wird. Auf diese Art gelingt es ihm, Vögel bis zur Größe eines Mäusebussards oder Habichts, aber natürlich auch Fasane und Rebhühner auf ihren Nestern und sonstigen Schlafplätzen zu überraschen – er schafft es aber auch sie in der Luft zu schlagen. Er sucht auch regelmäßig Felsni-

schen nach Dohlen und Tauben ab und erjagt Enten von der Wasseroberfläche. Am häufigsten werden jedoch kleine Mäuse erbeutet, sie machen zwei Drittel seiner Nahrung aus.

Habitate

Uhus sind keine Lebensraumspezialisten, sie können unterschiedlichste Biotope bewohnen. Häufig sind es reich strukturierte, halboffene Landschaften, in denen sich größere oder kleinere Waldflächen mit offenen Landstrichen und Gewässerbereichen abwechseln. Ausschlaggebend ist das Angebot an potenziellen Beutetieren.

Der wichtigste Bestandteil des Habitats ist ein passender Brutplatz in Form von Felswänden, Steinbrüchen oder schütter bewaldeten, geröllbedeckten Steilhängen. Dabei braucht der Uhu immer einen freien Anflug und wenn möglich auch während der Brutzeit einen guten Ausblick vom Nest. Gelegentlich werden auch alte Horste von anderen Großvögeln angenommen.

In der Nähe des Horstes liegen auch die Tageseinstände des Uhus, sei es am Gegenhang, in nahen Felswänden, im Kronenbereich umliegender Bäume, unter Sträuchern oder im Wurzelwerk von Bäumen. Von diesen Plätzen aus ist immer gute Sicht auf die Umgebung gegeben. Die Rupfungsplätze, auf denen die Beute bearbeitet wird, liegen in der Nähe des Horstes auf exponierten Felsblöcken oder wipfeldürren Nadelbäumen. Rufplätze können auch weiter vom Horst entfernt sein und liegen ebenfalls auf exponierten Stellen im Gelände.

Als Jagdgebiet werden offene und halboffene Flächen sowie locker bewaldete Gebiete bevorzugt, obwohl die Jagd auch im geschlossenen Wald gelingt, wobei all diese Jagdgebiete überwiegend direkt an das Brutgebiet anschließen.

Nach einem Bestandseinbruch in Mitteleuropa aufgrund intensiver Verfolgung begann sich die Anzahl der Uhus europaweit seit den 1950er-Jahren wieder zu erholen und nimmt seitdem langsam und kontinuierlich weiter zu, so auch im Osten Österreichs. Potenzielle Gefährdungsursachen sind direkte Verfolgung durch Abschuss, Aushorstung, Fang, Vergiftung und Störungen im unmittelbaren Brutplatzbereich durch Freizeitaktivitäten.

Vorkommen in der EU

Der Uhu ist in Eurasien weit verbreitet, in Europa fehlt er nur auf Island, den Britischen und den großen Mittelmeerinseln. Der Uhu brütet mit einem Gesamtbestand von 18.550-29.750 Brutpaaren in Europa, das entspricht in etwa 20 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Uhu ein weit verbreiteter Brutvogel. Verbreitungsschwerpunkte liegen am Alpenostrand, in den Flusstälern des Wald- und Mühlviertels und der Alpen. Seit einigen Jahrzehnten gibt es deutliche Ausbreitungstendenzen: In den 1970er-Jahren wurde die Thermenlinie, in den 1980er-Jahren das Burgenland und in den 1990er-Jahren die großen Tieflandauen der Donau und der March wiederbesiedelt. Der Uhu kommt heute von der Ebene bis in die montane Zone vor, Nester wurden sogar auf 2.100 m Seehöhe in der subalpinen Zone gefunden. Österreich weist heute einen Bestand von 360-530 Brutpaaren auf (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Uhu ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Uhu-Reviere konzentrieren sich auf den Nordteil des Gebietes, und zwar vorwiegend auf die südlichen Ausläufer des Dunkelsteiner Waldes, wo die Pielach die Granite der Böhmisches Masse durchschneidet und Durchbruchstäler gebildet hat. Die Jagdhabitats sind einerseits die verschiedenen Buchenwälder (Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder (LRT 9170)) bzw. Auenwälder, andererseits aber auch die weit bis ins Vorland reichende (und nicht mehr im Vogelschutzgebiet liegende) Agrarlandschaft.

Der Uhu kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1 Brutpaar). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Uhus (eine Brutpopulation von einem Brutpaar als integrierter Teil der Wachauer bzw. Waldviertelpopulation soll erhalten bleiben)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Ende Februar bis Mitte August) weitgehend störungsfreien Steilhangwäldern bzw. Felsformationen (als Zentren der Brutreviere)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen in der Landwirtschaft, damit gleichzeitig Förderung einer reichhaltigen Insektenwelt und Vogelwelt als Nahrungsbasis für den Uhu und viele andere Vogelarten
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A031 Weißstorch (*Ciconia ciconia*)



© Udo Reichmann

Kurzbeschreibung

Der Weißstorch ist aufgrund seiner häufigen Bruten inmitten von Dörfern und gelegentlich sogar in Städten wie kaum ein anderes Wildtier seit jeher eng mit dem Menschen verbunden.

Der Name „Klapperstorch“ bezeichnet das auffällige Verhalten des Storches, beim Gruß des Partners beim Anflug ans Nest aber auch bei der Abwehr fremder Artgenossen laut mit dem Schnabel zu klappern. Der Vogel biegt dabei Hals und Kopf so weit nach hinten, bis der Scheitel den Rücken berührt. Dadurch schiebt sich das Zungenbein rückwärts und es entsteht ein geeigneter Schallraum. Außer dem Klappern und dem Zischen, das dem Klappern meist vorausgeht, sowie dem Jaulen der Jungvögel beim Betteln um Futter, ist der Storch ein recht stummer Vogel.

Der Weißstorch ist überwiegend weiß gefärbt, nur die Schwingen, die längsten Schulterfedern und die großen Oberflügeldecken sind schwarz. Im Gegensatz zu den Reihern fliegen Störche mit gestrecktem Hals, wodurch sie auch aus größerer Entfernung im Flug sofort leicht zu erkennen sind.

Der Zug der Weißstörche ist ein eindrucksvolles Geschehen. Nach dem Ausfliegen der Jungvögel kommt es schon in den Brutrevieren im Sommer zur Bildung kleinerer und größerer Trupps, die während des Zuges – bei uns ab Mitte August – dann zu Gruppen von vielen Hundert oder auch Tausenden Tieren anschwellen können. Die Vögel fliegen nur streckenweise flügelschlagend geradeaus, die meiste Zeit segeln sie in den Aufwinden, wie sie über Land zu finden sind. Wasserflächen wie das Mittelmeer hingegen müssen sie meiden, da dort die Aufwinde fehlen. So entwickelte sich der klassische Schmalfrontenzug der Weißstörche, der die eine Hälfte der europäischen Störche – die sogenannten „Weststörche“ – über Gibraltar nach Westafrika und

die zweite Hälfte, die „Oststörche“, über den Bosphorus und den Sudan nach Ost-, Zentral- und Südafrika führt.

Ab Mitte März sind die Brutvögel dann wieder bei uns. Pro Paar werden drei bis fünf Eier gelegt, von denen im Schnitt nur zwei Junge ausfliegen, wobei der Bruterfolg insbesondere von der verfügbaren Nahrung abhängt. Als Beute dienen Kleinsäuger (vorwiegend Wühlmäuse und Maulwürfe), Reptilien, Käfer, Heuschrecken und Regenwürmer, in extensiv genutzten Feuchtgebieten aber auch gerne Amphibien und gelegentlich Fische.

Habitats

Der Weißstorch besiedelt offene und halboffene Landschaften der Niederungen und des Hügellandes mit Einzelbäumen und Feldgehölzen und nicht zu hoher Bodenvegetation. Besonders günstig erweisen sich regelmäßig überschwemmte Grünlandgebiete, wo sich die seichten Wasserflächen, Sümpfe und Feuchtwiesen bis in den Sommer hinein halten können und die nur extensiv bewirtschaftet werden. Daneben werden auch reich strukturierte Kulturlandschaften als Lebensräume angenommen, wenn diese zumindest Reste von Grünland und Weiden oder kleineren Feuchtgebieten aufweisen.

Ursprünglich ein Baumbrüter, hat sich die Art als Kulturfolger dem Menschen angeschlossen und brütet heute überwiegend auf exponierten Gebäuden in Siedlungsbereichen, wie etwa auf Rauchfängen, Dachgiebeln, Türmen und Fabriksschloten, vorzugsweise auf Gebäuden, die ihre Umgebung an Höhe weit überragen, wie etwa Kirchen, Schlösser, Fabriken und Rathäuser. Auch Masten von Strom- und Telefonleitungen werden in manchen Gegenden als Nistplätze angenommen. Eine bemerkenswerte Ausnahme von diesen Brutgewohnheiten stellen die March-Thaya-Auen dar, wo große Baumbrüter-Kolonien existieren.

Bei der Jagd durchwandert der Weißstorch vor allem Streu- und Mähwiesen, Weiden, niedrige Verlandungsvegetation und Flachwasserbereiche. Gelegentlich sucht er auch niederwüchsige Ackerflächen wie junge Getreide-, Klee- oder Erbsenfelder auf. Während im Frühjahr hauptsächlich Wiesen genutzt werden, gewinnen im Sommer frischgepflügte Äcker an Bedeutung. Dabei liegen in beutereichen Jagdgebieten die Nahrungsflächen nur bis 3 km von den Brutplätzen entfernt. Werden die Nahrungsflüge länger, ist meist das Nahrungsangebot schlecht, was zu geringeren Bruterfolgen führen kann.

Der Bestand des Weißstorches in Europa unterliegt schon seit vielen Jahrzehnten starken Schwankungen. In Österreich wurde – nach einer länger stabilen Phase von etwa 1950-1980 – in den 80er-Jahren eine Talfahrt der Bestände verzeichnet, die in den 90ern wieder ausgeglichen wurde und zur Jahrtausendwende sogar zu einem Rekordbestand von über 400 Brutpaaren führte. Gefährdungen für die Art gehen insbesondere vom Verlust von geeigneten Nahrungsflächen aus, wobei ausgedehnte Grünlandgebiete das entscheidende Kriterium sind. Andererseits können auch Lebensraumverluste in den Überwinterungsgebieten und ausbleibender Regen in der Sahelzone zu einem Rückgang der Bestände führen. Schließlich sind Abschuss und Fang in den Überwinterungsgebieten, aber auch Zusammenstöße mit Freileitungen am Durchzug als direkte Todesursachen zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Weißstorch bewohnt ein weites Gebiet von Nordwestafrika über Spanien und Frankreich, Deutschland, Österreich bis nach West-Russland und den nordwestlichen Iran. In Europa sind viele Brutvorkommen bekannt, er fehlt nur auf den Britischen Inseln, in Skandinavien (mit Ausnahme von Dänemark) und weitgehend auch in Italien. Der europäische Gesamtbestand des Weißstorches belief sich in den 1990er-Jahren auf 120.000-160.000 Brutpaare, mittlerweile ist der Bestand auf 251.000-281.000 Brutpaare angewachsen (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Das österreichische Verbreitungsgebiet liegt überwiegend in den östlichen und südöstlichen Landesteilen. Wenige Paare kommen daneben noch im westlichen Waldviertel, im Mühlviertel, in Kärnten und im vorarlbergischen Rheintal vor. Der Brutbestand beläuft sich auf 370-390 Brutpaare (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Weißstorch ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Weißstorch ist im Vogelschutzgebiet lediglich Nahrungsgast. Genutzt wird dabei vorwiegend der Pielachabschnitt nordwestlich von Loosdorf (Komplex aus Auwald-Teichlandschaft-Offenlandschaft), der als Nahrungs-Lebensraum für den Weißstorch besonders geeignet ist.

Der Weißstorch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1-2 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von Auenlandschaften mit ursprünglicher Gewässer- und Überschwemmungsdynamik (zur langfristigen Erhaltung der periodisch entstehenden Feuchtbiotop)
- Sicherung und Entwicklung ausgedehnter Feuchtwiesen, Überschwemmungsflächen und sonstiger nahrungsreicher (Feucht-)Grünlandflächen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Auengebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Grünland und Brachen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von Auenlandschaften mit der flusscharakteristischen Überschwemmungsdynamik, damit Sicherstellung von hohen Grundwasserständen bzw. auch Überschwemmungsflächen bei Hochwasserereignissen (als wichtige Nahrungsgebiete für den Weißstorch)
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die einerseits durch Weiterbewirtschaftung von aunahen (Überschwemmungs-)Wiesen und andererseits durch Verzicht auf Dünger und Pestizide eine insekten-, amphibien- und kleinsäugerreiche Offenlandschaft (Auvorland) erhält und damit die Nahrungsgrundlage für verschiedene (Groß-)Vogelarten sichert

A072 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)



© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Gelegentlich sind bei Waldspaziergängen aus dem Boden ausgegrabene Wespennester zu finden, meist sind dann nur mehr Wabenreste zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich eine Spur zu einem besonderen heimischen Greifvogel – dem Wespenbussard. Diese Greifvogelart ernährt sich hauptsächlich von Wespenlarven, die aus Erdnestern hervorgeschart werden.

Als Anpassung an diese sehr spezielle Ernährungsweise haben Wespenbussarde Merkmale entwickelt, die sonst bei Greifvögeln nicht vorkommen. So haben sie einen ausgesprochenen Scharr- und Grabfuß mit nur wenig gekrümmten Krallen, eine fast schuppige Befiederung im Kopfbereich an der dichten und harten Schnabelwurzel, die Wespenstiche verhindert und schlitzförmige schmale Nasenöffnungen, in die beim Wühlen und Fressen kein Sand eindringen kann.

Der Wespenbussard ist zwar in Österreich ein weit verbreiteter Brutvogel, kommt aber in weit geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard vor. Auch aufgrund seiner heimlichen Lebensweise und der Tatsache, dass er nahezu 2/3 des Jahres nicht in seiner Brutheimat, sondern südlich der Sahara in Afrika (als einer der späteren Zugvögel kommt er erst etwa Anfang Mai ins Brutgebiet zurück) verbringt, ist er nicht so bekannt wie der ähnliche Mäusebussard, mit dem er verwechselt werden kann.

Mit etwas Erfahrung jedoch lässt sich der Wespenbussard, auch wenn er hoch oben seine Kreise zieht, vom Mäusebussard unterscheiden: der Wespenbussard hat einen schmalen und längeren Schwanz, längere und schmalere Flügel und einen auffällig kleinen, taubenähnlichen Kopf mit langem Hals. Wende- und Drehbewegungen des Kopfes sind während des Fliegens dadurch deutlich zu erkennen. Zusätzlich sind – obwohl die gesamte Färbung generell recht variabel sein kann – an der Schwanzwurzel zwei dunkle Binden vorhanden, die ebenso wie die

breite Endbinde ein deutliches und charakteristisches Merkmal des Wespenbussards sind. Aus der Nähe fällt die gelbe Iris besonders auf.

Habitate

Der Wespenbussard scheint weder an einen bestimmten Landschaftscharakter noch an besondere klimatische Bedingungen gebunden zu sein. Er fehlt nur im baumlosen Hochgebirge und in ausgeräumten Agrarlandschaften. Bevorzugt wählt der Wespenbussard abwechslungsreiche, gegliederte Landschaften, in welchen er in der Randzone von Laub- und Nadelwäldern, in Auwäldern und Feldgehölzen horstet und vor allem auf Wiesen, an Waldrändern oder entlang von Baumreihen und Hecken dem Nahrungserwerb nachgeht. Gebiete mit guten, produktiven Böden und damit auch hohem Nahrungsangebot werden als Bruthabitat bevorzugt, ein hoher Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Nähe zu Gewässern erhöht die Attraktivität des Lebensraumes.

Die Horste des Wespenbussards sind kleiner und unauffälliger als jene des Mäusebussards und werden bevorzugt auf alten Bäumen angelegt. Dabei ist eine gewisse Bevorzugung von Laubbäumen erkennbar.

Wespenbussarde fressen v.a. Larven, Puppen und Imagines von Wespen. Andere Insekten, Regenwürmer, Spinnen, Amphibien, Reptilien, Vögel und kleine Säugetiere werden in weit geringerem Maße erbeutet.

Als generelle Gefährdungsfaktoren für den Wespenbussard lassen sich allgemeine Intensivierungstendenzen sowohl in Forst- (z.B. Verkürzung der Umtriebszeiten, Monokulturen) als auch Landwirtschaft (z.B. Wiesenumbruch, Aufdüngung von nahrungsreichen Magerwiesen, Entwässerungen) feststellen. Auch die illegale Verfolgung, meist aufgrund von Verwechslungen mit Mäusebussard oder Habicht, sind hier zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Wespenbussard besiedelt einen Großteil Europas, er fehlt jedoch in Teilen der Britischen Inseln, in einem Großteil Skandinaviens, südlich Zentralspaniens, in Süditalien und auf der Balkanhalbinsel. Der Bestand wird in Europa auf 120.000-175.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa 82 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Wespenbussard ein weit verbreiteter Brutvogel, wenn auch in wesentlich geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard. Er kommt in allen Bundesländern vor, der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich aber in den bewaldeten Tief- und Hügellandschaften des östlichen Alpenvorlandes in Seehöhen zwischen 200-400 m. Die höchstgelegenen Horste wurden um 1.300 m Seehöhe nachgewiesen. Der Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.200-2.000 Brutpaaren angegeben (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Wespenbussard ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ dient als hochwertiges Nahrungs- und Jagdhabitat für den Wespenbussard.

Der Wespenbussard kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Pielachtal“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1-2 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände des Vogelschutzgebietes (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen (mit zahlreichen Brutmöglichkeiten für diese – und auch andere – Greifvögel)
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen besonders in Waldrandnähe (Auvorland) als wichtige Nahrungslebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die durch extensive Wiesennutzung bzw. Streuobstwiesennutzung (Vermeidung von Mineraldünger, seltenere Mahd) ausreichend Nahrungslebensraum für den Wespenbussard bietet

LITERATUR

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach FFH-Richtlinie

- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiete „Niederösterreichische Alpenvorlandflüsse“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2
- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005a): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 2: Arten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 902 pp.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005b): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 616 pp.
- FISCHER, A., OSWALD, K. & ADLER, E. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Auflage, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen
- GOLLMANN, G. (2007): Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 37-60
- HÖTTINGER, H. & PENNERSTORFER, J. (2005): Rote Liste der Tagfalterlinge Österreichs (Lepidoptera: Papilionoidea & Hesperioidea). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau: 313-354
- KÖCKINGER, H. (2017): Die Horn- und Lebermoose Österreichs (Anthocerotophyta und Marchantiophyta), Catalogus Florae Austriae, II Teil, Heft 2
- LANIUS (2020): Forschungsgemeinschaft für regionale Faunistik und angewandten Naturschutz. LANI-US-Information 29 / 1-4
- NATURSCHUTZBUND NÖ (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Amphibien- und Reptilienarten. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. (1999): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. 2. Fassung. In: Niklfeld, H. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs. 2. Auflage. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, Band 10. Graz, austria medien service: 33–152
- NÖ LANDESFISCHEREIVERBAND (2018): Das Nachhaltigkeitsprinzip in der fischereilichen Gewässerbewirtschaftung in Niederösterreich. St. Pölten, 1-43
- ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG (2017): Aktiv für Steinkrebs und Amphibien. Anregungen für Forstleute, Landwirte und Gewässerbewirtschaftler. Purkersdorf
- RAAB, R., JULIUS, E. & STEINDL, J. (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Libellenarten in Niederösterreich. Endbericht 2013
- RAAB, R., CHOVANEC, A. & PENNERSTORFER, J. (2006): Libellen Österreichs. Springer, Wien

- RATSCHAN, C. (2016): Der Sichling (*Pelecus cultratus* L. 1758) – eine bestandsbildende FFH-Art in österreichischen Fließgewässern? Österreichs Fischerei, 69: 91-108
- REISCHÜTZ, A. & REISCHÜTZ, P. L. (2007): Rote Liste der Weichtiere (Mollusca) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 363-433
- SAUBERER, N. & PANROK, A. (2015): Verbreitung und Bestandessituation der Großen Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) am Alpenostrand in Niederösterreich und Wien. Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich - BCBEA 1/2: 262-289
- SAUBERER, N. & WILLNER, W. (2014): FFH-Lebensraumtypen und Pflanzen in Niederösterreich, Endbericht. Im Auftrag des Landes Niederösterreich, Abteilung für Naturschutz
- SCHMALL, B. & C. RATSCHAN (2010): Artinformation Perlfluss Rutilus meidingeri (HECKEL 1851). In: Brunken, H., Brunschön, C., Sperling, M. & Winkler, M.: Digitaler Fischartenatlas von Deutschland und Österreich. Eine ichthyologische Informations- und Kommunikationsplattform. - Hrsg. Gesellschaft für Ichthyologie e.V. World Wide Web electronic publication. www.fischartenatlas.de [21.01.2022]
- SPITZENBERGER, F. (2005): Rote Liste der Säugetiere Österreichs (Mammalia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft Band 14/1 (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner). Böhlau, Wien: 45-62
- UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020a): ELLMAUER, T., IGEL, V., KUDRNOVSKY, H., MOSER, D. & PATERNOSTER, D.: Monitoring von Lebensraumtypen und Arten von gemeinschaftlicher Bedeutung in Österreich 2016-2018 und Grundlagenerstellung für den Bericht gemäß Art.17 der FFH-Richtlinie im Jahr 2019: Endbericht, Kurzfassung. Reports, Bd. REP-0729. Umweltbundesamt, Wien. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer
- UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020b): Rabitsch, W., Zulka, K.P. & Götzl, M.: Insekten in Österreich. Artenzahlen, Status, Trends, Bedeutung und Gefährdung. Reports, Bd. REP-0739. Umweltbundesamt, Wien
- WOLFRAM, G. & MIKSCHI, E. (2007): Rote Liste der Fische (Pisces) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 61-198
- ZECHMEISTER, H.G. (s.a.): Bericht zum Projekt RU5-S-1162/001-2015 „Fachgutachten zum Handlungsbedarf hinsichtlich FFH-Moose in Niederösterreich“. Mit Unterstützung des Landes Niederösterreichs und der Europäischen Union

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach der Vogelschutzrichtlinie

- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiete „Pielachtal“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2
- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021
- BERG, H.-M. (2009): Important Bird Areas - Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Naturhistorisches Museum, Wien
- BIRDLIFE INTERNATIONAL (2021): European Red List of Birds. Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg
- BIRDLIFE ÖSTERREICH (2019): Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG

DVORAK, M., LANDMANN, A., TEUFELBAUER, G., WICHMANN, G., BERG, H.M. & PROBST, R.
(2017): Erhaltungszustand und Gefährdungssituation der Brutvögel Österreichs: Rote Liste (5.
Fassung) und Liste für den Vogelschutz prioritärer Arten (1. Fassung). Egretta 55: 6-42